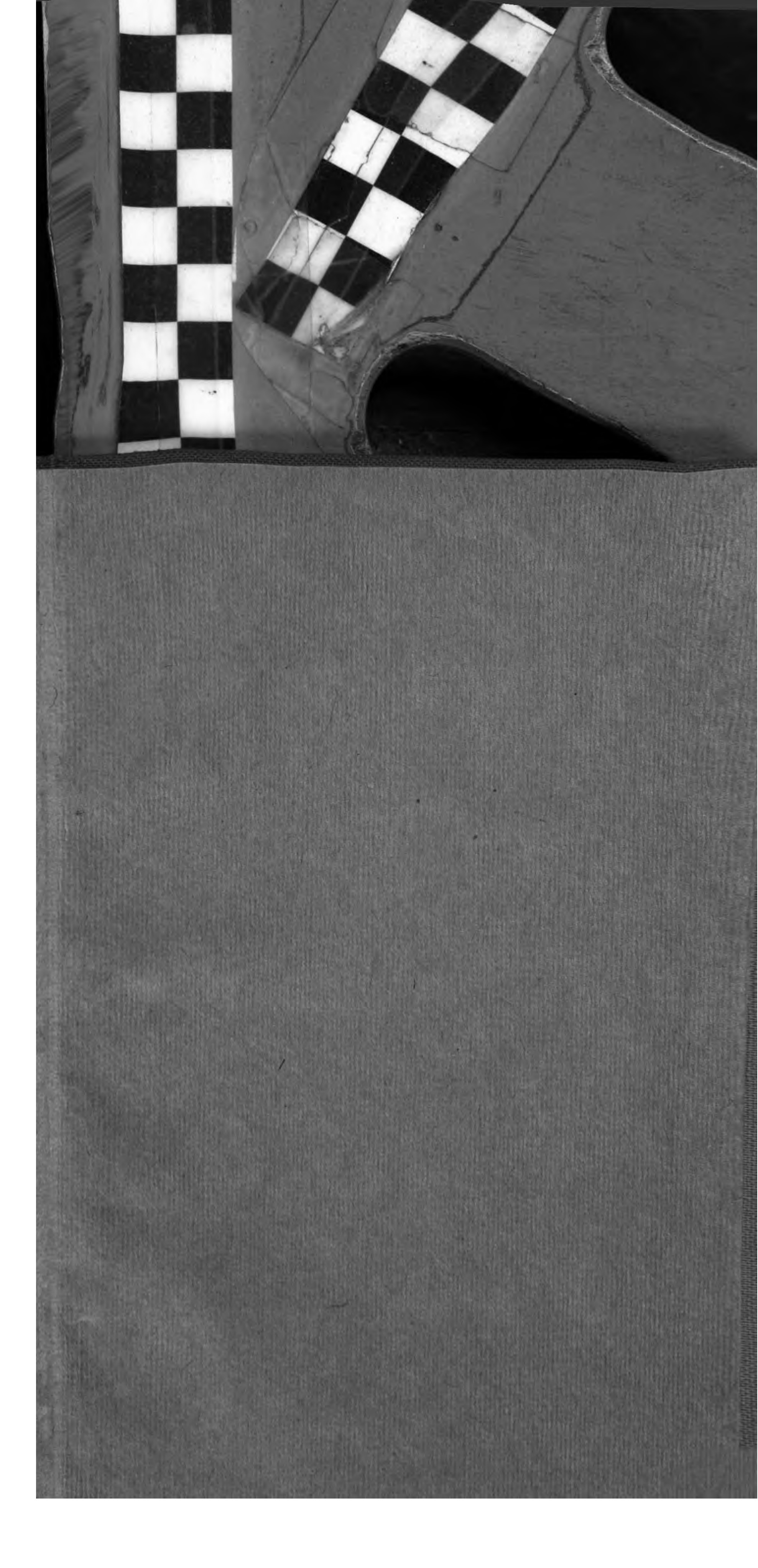


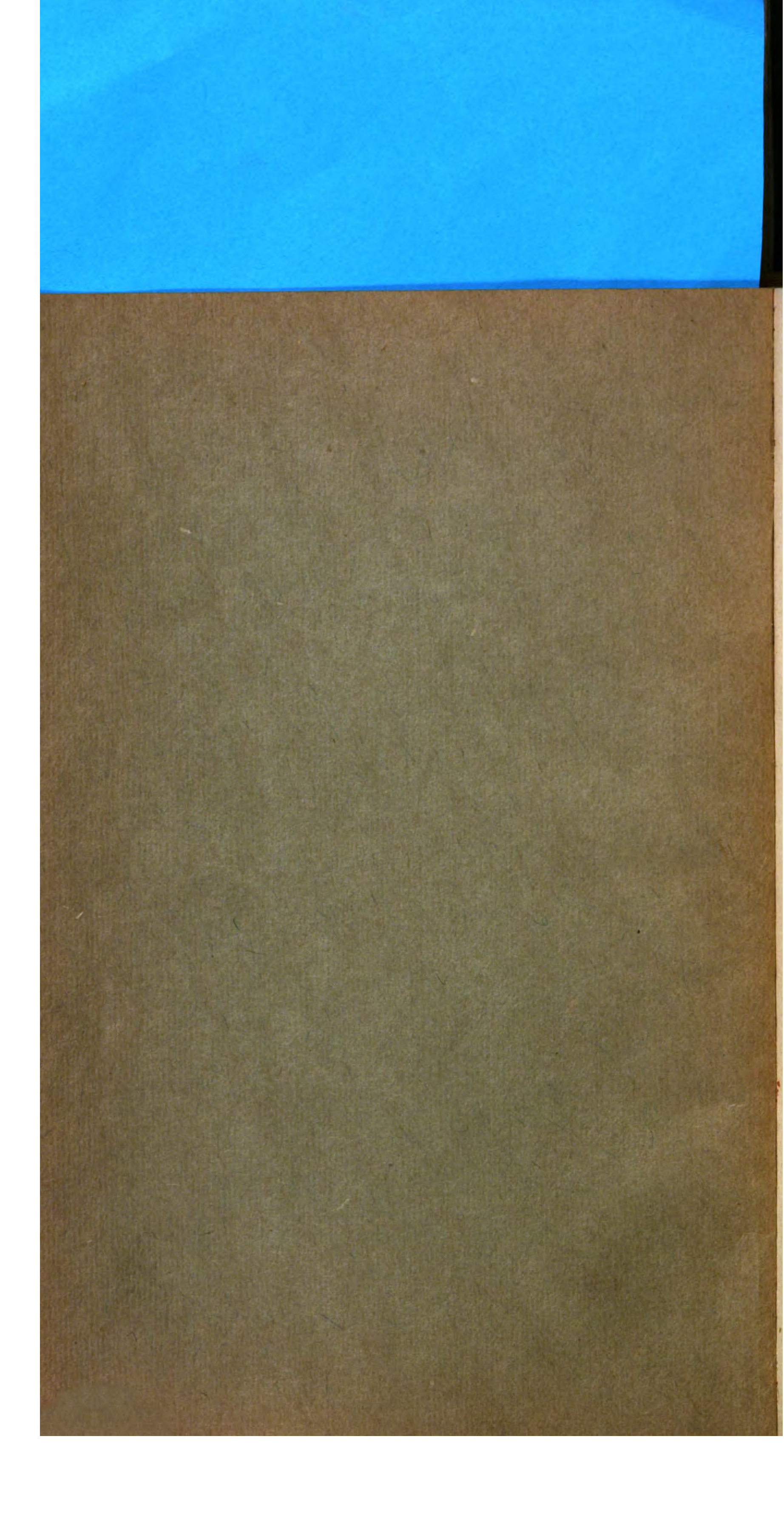
Fehrbellin

R. Voigtländers Verlag
in Leipzig




SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS







Voigtländers Quellenbücher
Band 50

Fehrbellin

Nach Berichten und Briefen
der führenden Männer

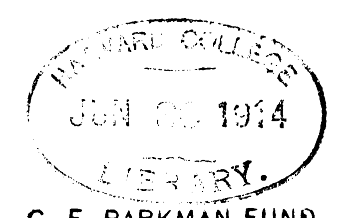
herausgegeben von

Melle Klinkenborg

Mit einer Karte



R. Voigtländers Verlag in Leipzig
1913



Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto) in Leipzig. 5115



Vorwort

Das nachfolgende Quellenbuch bezweckt die Politik des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg gegenüber dem Einfall der Schweden im Jahre 1675, sowie die Einnahme Rathenows und die Schlacht bei Fehrbellin an der Hand gleichzeitiger Schriftstücke zu erläutern. Ich habe dabei nach Möglichkeit alle Arten damaliger Geschichtsquellen berücksichtigt; neben den offiziellen Schreiben sind daher Relationen, ein Tagebuch, eine Flugschrift und ein Volkslied herangezogen worden; die Tradition hat ihr Recht durch Aufnahme der Erzählung Friedrichs des Großen erhalten.

Aus der umfangreichen Literatur mögen hier folgende Werke Erwähnung finden:

Bernhard Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen. Bd. I. Berlin 1892.

Leopold von Orlich, Geschichte des preußischen Staates im 17. Jahrhundert mit besonderer Beziehung auf das Leben Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten. 3 Bde. Berlin 1838—1839.

Bernhard Erdmannsdörffer, Kleinere historische Schriften. Bd. I. Der große Kurfürst. Berlin 1911.

Martin Philippson, Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 3 Bde. Berlin 1897—1903.

Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Bd. XVII. Brandenburg u. Schweden 1671—1675. Berlin 1901.

v. Witzleben und Hassel, Fehrbellin. Berlin 1875.

Georg Sello, Fehrbellin in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Bd. VII. Freiburg i. Br. 1892.

Ferdinand Hirsch, Das Tagebuch Dietrich Sigismund von Buchs. 2 Bde. Berlin 1904/05.

Daneben habe ich aus den Beständen des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin einige ungedruckte Briefe mitgeteilt.

Die Orthographie ist mit Ausnahme zweier Stücke, die wortgetreu abgedruckt wurden, der heutigen angepaßt worden.

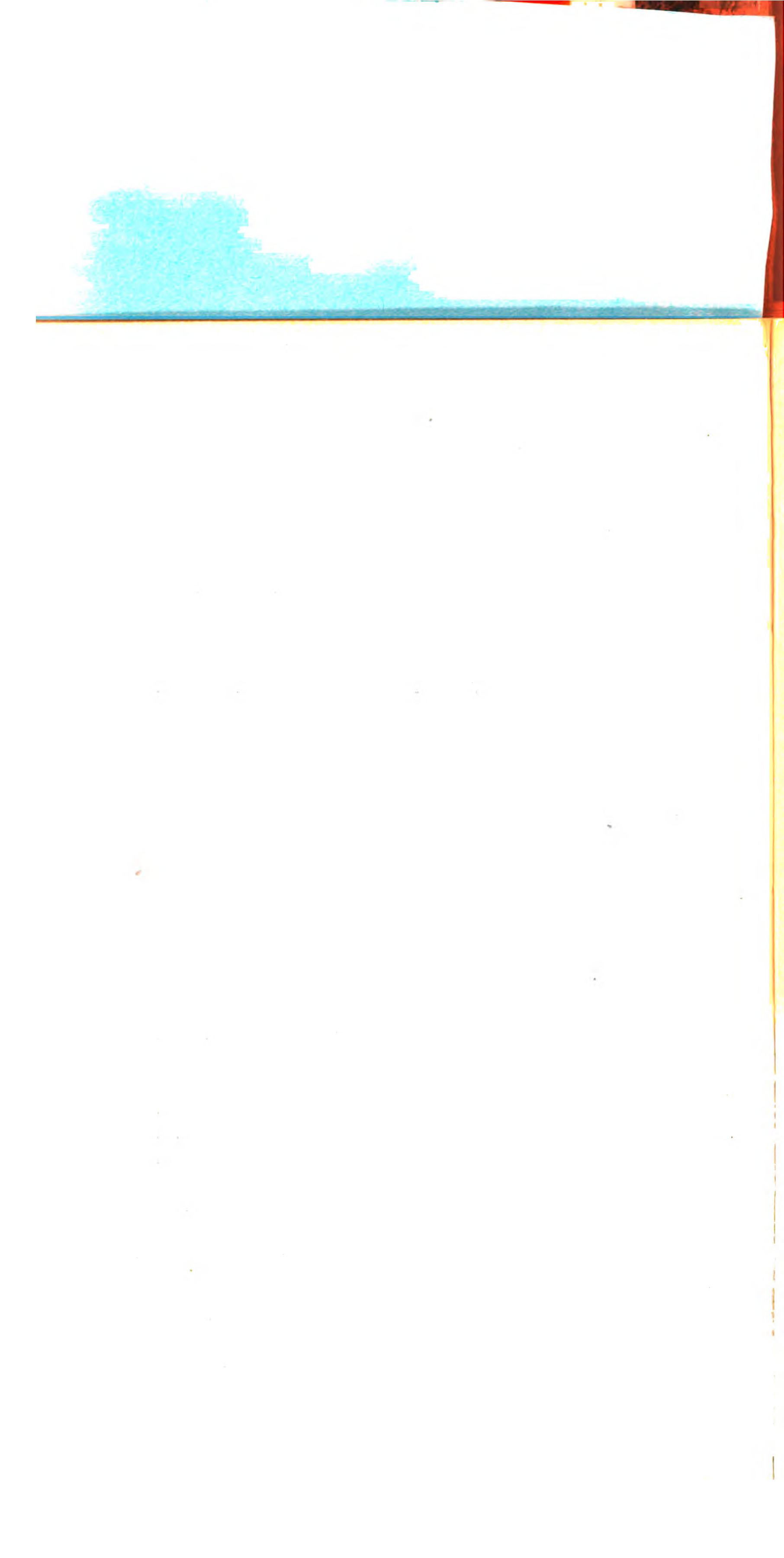
Bei den Datierungen sind beide Stile angegeben.

Zehlendorf, April 1913.

Dr. Melle Klinkenborg.



Inhalt





Einführung

Die Stellung Kurbrandenburgs hat sich im Laufe des 17. Jahrhunderts vollständig verändert; war es bis dahin ein kleiner, auf die eigentliche Kurmark beschränkter Staat gewesen, so wuchs es in dieser Zeit zu einer Macht heran, in der sich die Interessen des gesamten Norddeutschlands begegneten, die somit mehr und mehr eine europäische wurde. Von der Memel bis zum Rhein erstreckte sich sein Gebiet, das aus dem Herzogtum Preußen, der Kurmark, Hinterpommern, dem Erzstift Magdeburg, den Bistümern Halberstadt und Minden, den Grafschaften Mark und Ravensberg und dem Herzogtum Kleve bestand. Sein Umfang war von den im Jahre 1598 besessenen 40 000 Quadratkilometern auf 110 000 im Jahre 1648 gestiegen. Außer Österreich, dessen Bedeutung durch den Besitz der Kaiserwürde noch weit erhöht wurde, vermochte sich kein deutscher Staat mit Brandenburg zu vergleichen.

Seit dem Westfälischen Frieden, der im Jahre 1648 den grauenvollen Dreißigjährigen Krieg beendet hatte, waren diese Territorien alle miteinander vereinigt. Ihr Herrscher war Kurfürst Friedrich Wilhelm, der von Anfang seiner Regierung an (1640) diese ererbte und erworbene Stellung mit aller Energie sowohl im Interesse seiner Länder als auch des gesamten Vaterlandes zur Geltung zu bringen suchte. Nirgends hat sich dabei der patriotische Schwung seiner Gesinnung und die Größe seines Geistes erhebender gezeigt als in seinem Kampfe gegen Frankreich und Schweden, jene beiden Mächte, die durch den Westfälischen Frieden umfangreiche Länder des Reiches an sich gerissen hatten und mit ihrer Macht Deutschland ständig bedrückten (Nr. 1). Die großartige Haltung, die Kurfürst Friedrich Wilhelm gegen sie einnahm, hat die Mitwelt sehr wohl erkannt; nach der glor-

reichen Schlacht bei Fehrbellin, in der das brandenburgische Heer unter ihm seinen ersten großen Sieg errang, wurde in Straßburg im Elsaß ein Volkslied gedruckt, in dem er zum ersten Male als der große Kurfürst bezeichnet wurde (Nr. 23). Dieser Name ist ihm seitdem geblieben; die Geschichtsschreibung hat ihn aufgenommen und beibehalten.

Schon das mannhafte Eintreten Friedrich Wilhelms für die Republik Holland, die König Ludwig XIV. von Frankreich im Jahre 1672 plötzlich überfiel, bildet eine der ruhmreichsten Erinnerungen der preußischen Geschichte; war es doch kein geringes Wagnis, das der Kurfürst damals auf sich nahm, als er der immer mehr steigenden Übermacht Frankreichs sich entgegenstellte. Es scheiterte auch vollständig, denn nur zu gut hatte Ludwig XIV. seinen Überfall diplomatisch und militärisch vorbereitet. Er hatte es verstanden, England und Schweden als Verbündete zu gewinnen; den Kaiser hatte er durch einen Vertrag über die Teilung der spanischen Monarchie bei dem bevorstehenden Aussterben des spanischen Königshauses sich verpflichtet, eine Reihe deutscher Fürsten, den Kurfürsten von Köln, den Bischof von Münster und den Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Hannover hatte er eng an sich geknüpft. So nach allen Seiten gedeckt, hatte Ludwig XIV. im Frühjahr 1672 sein kampfgeübtes Heer von 100 000 Mann in die Republik Holland einrücken lassen; er selbst führte den Oberbefehl, die genialsten Feldherrn, ein Condé und Turenne, standen ihm zur Seite. In kurzem Anlauf wurde fast das ganze Land genommen; nur die eigentliche Provinz Holland wagte noch Widerstand zu leisten. Die Republik schien verloren zu sein.

In diesem Momente hat sich Friedrich Wilhelm entschieden. Er hatte klaren Blickes erkannt, daß die Übermacht Frankreichs der Untergang der europäischen Freiheit, insbesondere der Deutschlands sein würde. Er war entschlossen, dem an seinem Teile entgegenzuwirken. Am 26. April/6. Mai 1672 schloß er gegen die Meinung aller seiner Räte eine Allianz mit den Generalstaaten ab, nach der er ihnen mit 20 000 Mann zu Hilfe zu kommen sich verpflichtete.

Die Würfel waren gefallen. Es ist kein Zweifel, daß Friedrich Wilhelm in dem Augenblick, als er es tat, gehofft hat, den Kaiser und das Reich zum Kampf gegen Frankreich



fortzureißen. Es mißlang; die glücklichen militärischen Aktionen der Franzosen, insbesondere die Aufstellung eines Heeres im Elsaß und eines zweiten am Niederrhein haben die Schwankenden zurückgehalten. Diese Heere haben auch Friedrich Wilhelm gehindert, durch Vereinigung seiner Truppen mit denen Hollands tatkräftig einzugreifen.

Damit waren die Pläne des Kurfürsten von Anfang an vereitelt; militärisch wurde er, ohne gekämpft zu haben, vollständig niedergedrückt. Seine Lage ließ keine andere Möglichkeit zu, als sich mit Frankreich zu vertragen. Ludwig XIV. hat zu einer ehrenvollen Abkunft die Hand gereicht. Er willigte in einen im Juni 1673 zu Vossem abgeschlossenen Vertrag, in dem der Kurfürst sich freie Hand für den Fall vorbehielt, daß das Deutsche Reich in den Krieg hineingezogen werden würde. Sehr ungern hat Ludwig XIV. dies Zugeständnis gemacht. Im übrigen mußte der Kurfürst die Unterstützung der Republik aufgeben und erhielt dafür seine von den Franzosen besetzten Festungen am Rhein zurück.

Es war eine schwere Demütigung für den Kurfürsten; aber er durfte sich sagen, daß seine Schilderhebung wenigstens mit zur Rettung der Republik Holland beigetragen habe. Indem er einen Teil der französischen Truppen von Holland fort und auf sich zog, hat er der Republik die Möglichkeit zur Sammlung eines Heeres und zur Abwehr erleichtert. Darin besteht das große Verdienst, das sich Friedrich Wilhelm um Holland erwarb. Im Herzen ist er dessen Sache auch niemals untreu geworden; er hat den Augenblick herbeigesehnt, in dem er von neuem Frankreichs Übermacht entgegentreten könnte.

Diese erste Unternehmung war vorzüglich an ihrer mangelhaften diplomatischen Einleitung gescheitert; nunmehr suchte Kurfürst Friedrich Wilhelm seine weitere, im Grunde gegen Frankreich gerichtete Politik auf das sorgfältigste vorzubereiten. Vor allen Dingen strebte er für diesen Zweck ein gutes Einverständnis mit Schweden an, das im Besitz Vorpommerns mit den mächtigen Festungen Stettin und Stralsund leicht einen Einfall in die Kurmark machen konnte. Er knüpfte Verhandlungen an, die im Dezember 1673 zum Abschluß einer Defensivallianz führten. Beide Mächte verpflichteten sich gegenseitig zum Schutze ihrer Gebiete für den Fall, daß

ihre Bestrebungen, einen Frieden Frankreichs mit der Republik herzustellen, keinen Erfolg haben sollten. In einem Separatartikel war außerdem bestimmt, daß, falls dies nicht erreicht würde, jedem der beiden Staaten dann freistände, seine Stellung zu den kriegführenden Mächten zu nehmen.

Die Beendigung des Krieges durchzusetzen, gelang den Neutralen, insbesondere Schweden und Brandenburg, nicht. Im Gegenteil er gewann an Ausdehnung. Das Haus Habsburg, vielfach durch den Übermut Ludwigs XIV. gereizt, entschloß sich zum Bruche mit Frankreich; es kam ein Bündnis der Republik Holland mit Spanien und Österreich zustande. Im Mai 1674 wurde endlich vom Reich wegen Verletzung seines Gebietes an Frankreich der Krieg erklärt. Nunmehr konnte der Kurfürst, ohne die Bedingungen des Vossemer Vertrages zu verletzen, seinem Herzen folgen und seine Pflichten gegen das Reich in den Vordergrund stellen. Er schloß am 21. Juni/1. Juli zu Cölln an der Spree eine Allianz mit dem Kaiser Leopold I., dem König Karl II. von Spanien und der Republik Holland ab. Als Zweck derselben wurde ausdrücklich die Niederkämpfung Frankreichs und seiner Verbündeten ins Auge gefaßt.

Schon im Anfang August brach der Kurfürst mit 20 000 Mann von Berlin auf, um sich mit den österreichischen Truppen, die am Oberrhein die Franzosen bekämpften, zu vereinigen. Er traf dort in einem Augenblick ein, als die Österreicher eben eine Niederlage erlitten hatten. Ihr Feldherr, General Bournonville, hatte, obgleich er von dem Anmarsch des Kurfürsten bestimmte Nachrichten hatte, den Marschall Turenne in der Hoffnung, noch vor Ankunft der Brandenburger die Ehre eines Sieges zu erlangen, bei Ensisheim im Oberelsaß angegriffen und war von ihm geschlagen worden. Er zog sich auf Straßburg zurück, wo er sich im Anfang Oktober mit den Brandenburgern vereinigte. Man durfte nun mit den besten Aussichten in den neuen Feldzug eintreten, denn ein gut gerüstetes, dem Gegner an Zahl weit überlegenes Heer stand den Verbündeten zur Verfügung. Der Erfolg entsprach aber nicht den Erwartungen. Es kam keine einzige, von einheitlichem Willen getragene Aktion zustande. Überall erwies sich der kaiserliche General als Hemmschuh, sobald Kurfürst Friedrich Wilhelm energisch vorwärts strebte. Ja,



die Franzosen operierten schließlich so glücklich, daß die Verbündeten den Rückzug über den Rhein antreten und ihre Winterquartiere auf seinem rechten Ufer suchen mußten.

Der Kurfürst war tief verstimmt. In dieser Depression sollten ihn noch zwei schwere Schläge treffen. Am 27. November/7. Dezember 1674 verschied zu Straßburg sein ältester Sohn, Kurprinz Karl Emil, an einem hitzigen Fieber, das er sich während des Feldzuges zugezogen hatte. Der Vater, der große Hoffnungen auf ihn gesetzt und ihn kurz zuvor zum Generalmajor befördert hatte, war tief gebeugt. Kurz darauf, Ende Dezember, kam eine neue Unglücksbotschaft: die Schweden waren in die Uckermark eingefallen.

Schon lange hatte man brandenburgischerseits diese Gefahr kommen sehen, aber man hatte gehofft, sie abwenden zu können, da das schwedische Volk und seine Regierung einen Krieg mit Brandenburg nicht wünschten (Nr. 2—5). Jedoch hatte Frankreich auf Grund des Vertrages vom April 1672, nach dem sich Schweden verpflichtet hatte, 16 000 Mann gegen jeden deutschen Fürsten aufzustellen, der der Republik Holland Hilfe leisten würde, den Einfall der Schweden in die Uckermark erzwungen. Von schwedischer Seite wurde dabei betont, daß sie ihr Vorgehen für keinen Friedensbruch, Ruptur, wie man sagte, ansähen, sondern daß das Einrücken nur eine Erweiterung ihrer Quartiere wäre, da sie die Last der Truppen im eigenen Lande nicht mehr ertragen könnten. Man versicherte gleichzeitig, daß die Truppen sofort abziehen würden, wenn der Kurfürst die Allianz mit Holland gegen Frankreich aufgeben würde (Nr. 6).

Um diesem Programm nachzukommen, hielten die Schweden zunächst gute Kriegszucht. Dies entsprach auch durchaus den Anschauungen des Oberbefehlshabers, des Reichsfeldmarschalls Grafen Karl Gustav Wrangel, eines Generals, der sich bereits im Dreißigjährigen Kriege großen Ruf erworben hatte, der im schwedisch-polnischen Kriege in der Schlacht bei Warschau an der Seite des Kurfürsten Friedrich Wilhelm gekämpft hatte. Aber bald, als man sah, daß der Kurfürst sich den Forderungen nicht beugen würde, kamen zahlreichere Ausschreitungen vor, zumal der Oberbefehlshaber, von Gicht geplagt, die Zügel nicht mehr straff in der Hand hielt. Die Leiden des Krieges ergossen sich bald über

die Kurmark; namentlich die Kavallerie, die unter dem Befehl eines Stiefbruders des Feldherrn, unter Generalleutnant Woldemar Wrangel stand, hat manche Greuel verübt (Nr. 16).

Fern war der Kurfürst und sein Heer von seinem Stammlande; er hatte die Kurmark seinem Schwager, dem Fürsten Johann Georg von Anhalt-Dessau anvertraut, den er als Statthalter eingesetzt hatte. Mit Eifer hat dieser seinem Herrn gedient und gemäß dessen Weisungen den Widerstand in der Mark zu organisieren gesucht (Nr. 7). Alle Stände vereinigten sich dazu; am bekanntesten wurde der Widerstand der Bauern, die auf ihren Fahnen die Inschrift hatten: „Wir Bauern von geringem Gut dienen unserem gnädigen Kurfürsten und Herrn mit unserem Blut".[1])

Aber diese Treuen verstanden das Verhalten ihres Herrn, sein Ausbleiben nicht. Von allen Seiten wurde seine sofortige Rückkehr verlangt; sein Statthalter und seine Räte verlangten sie fast in gebieterischem Tone, so daß es zu einem erregten Schriftwechsel mit ihrem Fürsten kam. Er sah schweren Herzens die Not seines Landes; aber er hielt an seiner Idee, die weit über die zunächstliegenden Bedürfnisse seines Landes hinausging, fest. In einer ausführlichen Erwiderung legte er seinen Räten seine Absichten dar, die von großartiger Auffassung der Lage zeugten. Entsprechend dem bisherigen Kriege, der die Niederkämpfung des westlichen Erbfeindes Deutschlands, Frankreichs, bezweckte, suchte er jetzt auf dem östlichen Schauplatz einen allgemeinen Kampf gegen die Schweden zu entfachen, um womöglich auch sie vom deutschen Boden zu vertreiben, den sie im Westfälischen Frieden erworben hatten. In einer großartigen Flugschrift, die an eine frühere erinnert, die in der Mahnung: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist", gipfelte, suchte er einen Nationalkrieg zu erregen (Nr. 1). Aber daneben bereitete er seine Aktion sorgfältig auf diplomatischem Wege vor. Zu diesem Zwecke begab er sich, nachdem sein Heer die Winterquartiere in Franken um Schweinfurt herum bezogen hatte, selbst nach dem Haag, um den Prinzen von Oranien, die Seele der ganzen Allianz, für seine Pläne zu gewinnen.

[1]) Eine solche Fahne wird noch in der Kirche von Dannenfeld, Kreis Gardelegen, aufbewahrt.



Das Ziel wurde erreicht. Im Haag wurde die „Ruptur" mit Schweden beschlossen. Die Holländer stellten eine Flotte von 20 Schiffen zur Bekriegung der Schweden zur Verfügung; der Kaiser, Dänemark, die welfischen Fürsten in Wolfenbüttel, Celle und Osnabrück versprachen Hilfstruppen (Nr. 8—14. 17).

Jetzt endlich — es war Ende Mai 1675 geworden — reiste der Kurfürst wieder zu seinem Heere, dessen Aufbruch aus den Winterquartieren in Franken er kurz zuvor befohlen hatte. Der Feldzug gegen die Schweden konnte eröffnet werden. Wie hatten die getreuen Untertanen danach geseufzt! Zwar die Räte waren durch die Weisungen und Ermahnungen ihres Herrn von ihrem Pessimismus befreit, aber die Mehrzahl der Untertanen, denen das Fernbleiben ihres Fürsten unbegreiflich war, verzweifelten an ihm. Jetzt kam ihnen endlich Kunde von seinem Nahen.

Unmittelbar nach dem Abschluß der diplomatischen Verhandlungen im Anfang Mai hatte der Kurfürst seinem Generalfeldmarschall Georg Freiherrn von Derfflinger befohlen, die in den Winterquartieren liegenden Regimenter marschbereit zu machen (Nr. 15). Es geschah. Als der Kurfürst am 23. Mai selbst zu den Truppen nach Schweinfurt zurückkehrte, brach man sofort auf. Es standen ihm noch ungefähr 15 000 Mann zur Verfügung, von denen etwa 8500 Mann Fußvolk waren.

Die Schweden hatten unterdes die gesamte Mittelmark eingenommen. Bei Brandenburg hatten sie ihre Hauptarmee unter dem Kommando des Bruders des Oberbefehlshabers, des Generalleutnants Woldemar Wrangel, versammelt, während in Rathenow eine schwächere, in Havelberg eine stärkere Abteilung stand. Hierhin kam am 12./22. Juni der Oberbefehlshaber Graf Wrangel, der lange durch Gichtanfälle krank in Stettin gelegen hatte. Die Schweden beherrschten somit die ganze Havel von ihrer Einmündung in die Elbe bis nach Brandenburg. Ihr Plan ging nun dahin, die Havel und Elbe zu überschreiten, um sich mit dem Herzog von Hannover (Braunschweig-Lüneburg), einem Parteigänger Ludwigs XIV., zu verbinden und die Verbündeten im Rücken anzugreifen (Nr. 18. 20).

In diesem Augenblick erschien Kurfürst Friedrich Wilhelm in Magdeburg am 11./21. Juni. Er war mit der Reiterei

(5000—6000 Mann) und einem Teil der Infanterie (1200 Mann) vorausgeeilt, während das Gros der letzteren noch weiter zurückgeblieben war. In Magdeburg hörte er, daß die Schweden keine Ahnung von seinem Anmarsche hätten. In einem Kriegsrat wurde daher beschlossen, sie zu überraschen und ihre Stellung in der Mitte bei Rathenow zu durchbrechen. Es gelang über alle Erwartung. Am 15./25. Juni wurde Rathenow genommen und die schwedischen Truppen voneinander getrennt. Um sich vereinigen zu können, mußten sie nach Norden ausweichen. Das Hauptheer in Brandenburg trat am 16./26. Juni unter dem Kommando des Generalleutnants Woldemar Wrangel den Rückzug nach Nauen an und suchte Fehrbellin zu erreichen. Der Kurfürst nahm sofort die Verfolgung auf. Am 18./28. Juni brachte man die Schweden vor Fehrbellin bei Hakenberg und Linum zum Stehen. Es kam zu einer Schlacht, die mit dem Siege der Brandenburger endete, dem ersten in dem später so strahlenden Kranze des brandenburgisch-preußischen Heeres (Nr. 18—24).

Der Rückzug der Schweden artete in eine Flucht aus, in die auch die von Havelberg kommenden Truppen hineingerissen wurden. Jeder sittliche Halt ging ihnen verloren. Am 22. Juni/2. Juli überschritten sie bereits die mecklenburgische Grenze, so daß die Kurmark innerhalb neun Tagen vom Feinde befreit wurde.

Der Siegeszug des großen Kurfürsten war damit aber nicht beendet: vielmehr erst begonnen. Seinen großen Plan, das deutsche Land von den Schweden zu befreien, brachte er zur vollen Ausführung. Ganz Vorpommern mit den starken Festungen Stettin, Greifswald und Stralsund wurde in den Jahren 1675—1678 erobert; die neuerbaute brandenburgische Flotte, unterstützt von holländischen und dänischen Schiffen, ermöglichte den Übergang des brandenburgischen Heeres nach der Insel Rügen, die von dem Kurfürsten besetzt wurde. Ein Angriff der Schweden von ihren Ostseeprovinzen aus gegen Ostpreußen wurde in dem berühmten Winterfeldzug von 1679, in dem die größte Schnelligkeit durch Beförderung der Infanterie auf Schlitten über das zugefrorene frische und kurische Haff erreicht wurde, zurückgeschlagen.

Ein Ruhm sondergleichen umleuchtete den Kurfürsten.



Aber alle seine militärischen Erfolge konnten die diplomatische Niederlage, die er zum Schluß erleiden sollte, nicht aufhalten. Die Verbündeten ließen ihn im Stich. Die Niederlande und Spanien gaben zuerst den Kampf auf; sie schlossen im Herbst 1678 ihren Frieden mit Frankreich und Schweden. Ihnen folgten 1679 der Kaiser und das Reich. In diesen Friedensschlüssen zu Nimwegen wurde u. a. vereinbart, daß Schweden seine durch den Westfälischen Frieden erlangten Besitzungen zurückerhalten sollte. Es ward weiter festgesetzt, daß Ludwig XIV. freie Hand gegen den Kurfürsten Friedrich Wilhelm haben sollte, falls er diese Bedingungen nicht annehmen würde.

In eine der demütigendsten Lagen wurde der Kurfürst damit gebracht. Alle Eroberungen, die er gemacht hatte, das von ihm so heiß begehrte Vorpommern mußte er wieder zurückgeben. Er hat sich lange gesträubt und alle Mittel erwogen, um dieser Demütigung zu entgehen. Es ist ihm nicht gelungen. Als Ludwig XIV. seine Truppen gegen ihn vorgehen ließ, hat er sich gebeugt. In dem am 19./29. Juni 1679 abgeschlossenen Frieden zu St. Germain en Laye hat er auf Vorpommern mit Ausnahme einiger kleinerer Grenzbezirke am rechten Ufer der Oder verzichten müssen.

Man kann sich die Stimmung denken, in welcher der Kurfürst diesen Frieden annahm. Es wird berichtet, daß er, als er die Ratifikationsurkunde unterschrieb, es verwünschte, jemals schreiben gelernt zu haben. Andere erzählen, daß er bei dieser Gelegenheit prophetisch den Vergilvers zitiert habe, der in Übersetzung lautet: „Möchte einst ein Rächer aus meiner Asche entstehen!"

1. Aus der von brandenburgischer Seite veröffentlichten Flugschrift „Teutschlands wahrhaftes Interesse bei jetzigen Konjonkturen."

Gedruckt im Jahre 1675.

Die Übergriffe Frankreichs seit 1672 riefen in deutschen Landen einen Sturm nationalen Unwillens wach. Von allen Seiten tauchten Publizisten auf, welche auf die Gefahr von Frankreichs Übermacht hinwiesen und zu ihrer Niederkämpfung aufriefen. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm hatte schon früher, als er in dem schwedisch-polnischen Kriege sich im Jahre 1658 gegen Schweden wandte, in ähnlicher Weise die stärksten nationalen Ermahnungen an die Deutschen richten lassen. „Ehrlicher Teutscher," so ließ er ihnen zurufen „dein edles Vaterland war leider bei den letzten Kriegen[1]) unter dem Vorwande der Religion und Freiheit gar zu jämmerlich zugerichtet und an Mark und Bein dermaßen ausgesogen, daß von einem so herrlichen Corpore[2]) schier nichts übrig verblieben als das bloße Sceleton[3]). Wem noch einiges teutsches Blut um sein Herz warm ist, muß darüber weinen und seufzen! Wem sein Vaterland lieb ist, muß die unglücklichen Zeiten beklagen. Wir haben unser Gut, wir haben unser Blut, wir haben unsere Ehre und Namen dahin gegeben und nichts damit ausgerichtet, als daß wir schier zu Dienstknechten der fremden Nationes berühmet, und des hohen Namens fast verlustig und diejenigen, so wir vorher kaum kannten, damit herrlich gemachet. Was sind Rhein, Weser, Elbe und Oder[4]) anderes als fremder Nation Gefangene? Was ist deine Freiheit und Religion mehr, als daß andere damit spielen. Summa, alles verlor sich mit dem herrlichen Pommern und mit anderen so stattlichen Ländern."

Am Schluß, nachdem das Verhalten der Schweden ausführlich erörtert ist, wird ein jeder dann noch ermahnt zu gedenken: „was er für die Ehre des teutschen Namens zu tun habe, um sich gegen sein eigen Blut und sein für allen Nationen dieser Welt berühmtes Vaterland nicht zu vergreifen. Mir, du ehrlicher Teutscher, sind diese Dinge wohl bekannt und habe sie daher wollen communicieren,[5]) damit man dich mit anderen Berichten nicht länger äffen und ohne Gründe der Wahrheit blind umhertreiben möge. Gedenke, daß du ein Teutscher bist."

---

[1]) im Dreißigjährigen Kriege 1618—1648.

[2]) Körper.

[3]) Gerippe.

[4]) Seit dem Westfälischen Frieden beherrschte Frankreich den Oberrhein, die Schweden die Mündungen der Weser, Elbe und Oder.

[5]) mitteilen.



Ähnlich hat der Kurfürst Friedrich Wilhelm im Jahre 1675, als die beiden alten Feinde Deutschlands sich aufs neue verbündet hatten, in der folgenden Flugschrift auf die nationale Bedeutung dieses Kampfes von großen Gesichtspunkten aus hingewiesen.[1])

Fürnämlich ist es Zeit, daß die redlichen Teutschen auf ihrer Hut sein, und durch eine heilsame und vigoureuse Resolution[2]) sich von dem Präcipitio[3]) und endlichem Falle befreien, welcher ihnen sonst gewiß bevorstehet. Gottlob, die Krankheit ist noch nicht unheilbar und stehet die Genesung nur im Wollen. Sie haben einen Weg, welchen ihnen Gott, die Vernunft, ihre Pflicht und ihr wahrhaftes Interesse zeiget: nämlich daß Haupt und Glieder mit Hintansetzung aller Jalousien[4]), Passionen[5]) und Mißhelligkeiten, sie rühren aus der Religion oder anderen Ursachen her, unzertrennlich bei einander halten, Kräfte und Ratschläge vereinbaren und mit aller Macht wider des Reiches Feinde agieren. Daferne sie diesen Weg halten, so werden sie zugleich ihre Wohlfahrt und Sicherheit finden und auch ihren Pflichten ein Gnügen tun. Ihre Wohlfahrt und Sicherheit stehet darin, denn welcher Potentat[6]) dürfte sich wohl unterstehen, Teutschland anzutasten, wenn es einmütig und mit allen Kräften zusammen hält? Unsere Voreltern seind der ganzen Welt formidable[7]) gewesen und, wenn sie sich nur gerühret, hat alles gezittert. Wir haben noch eben dieselbe Macht und können dasjenige und noch ein mehres tun, was sie getan haben. Nur die Uneinigkeit und Trennungen machen unsern Feinden einen Mut und unsere Hände kraftlos. Glaubet man wohl, daß Frankreich und Schweden sich würden erkühnet haben, die unerhörten Insolentien[8]) und Vergewaltigungen, welche Teutschland nunmehr ein halbes Seculum[9]) erdulden müssen, wider dasselbe vorzunehmen, wenn sie nicht gedächten, Teutsch-

---

[1]) E. Münzer, Die Brandenburgische Publicistik unter dem Großen Kurfürsten in den Märkischen Forschungen XVIII. S. 223ff.
[2]) tatkräftiger Entschluß.
[3]) Untergang.
[4]) Eifersüchteleien.
[5]) Leidenschaften.
[6]) Herrscher.
[7]) furchtbar.
[8]) Unverschämtheiten.
[9]) Jahrhundert; seit dem 30jährigen Krieg.

land durch teutsche Hände und teutsches Blut zu überwinden. Sie wissen, daß es lange währet, ehe man in Teutschland einen einmütigen Schluß fasset und noch länger, ehe man ihn exequieret[1]). Indessen werfen sie einen Stand nach dem anderen übern Haufen, auf daß, wenn es je zum Ernst kommen sollte und der Wille da wäre, es doch an Kräften mangelte. So ist hohe Zeit sich zu ermuntern, und daß man sich die Tat überzeugen lasse, wenn es ja die Worte nicht tun können. Kurpfalz, Kurtrier und alle am Rhein belegenen Stände, ja ganze Kreise des Reichs seind dahin[2]). Jetzo suchet man mit Kurbrandenburg auch den Garaus zu machen. Was wird dann übrig bleiben und wie lange wird solches übrig bleiben? Der Mensch wäre ja wohl vor unsinnig zu achten, der eine entstandene Feuersbrunst weit von seinem Hause löschen könnte und solches zu tun verzögerte, bis das seinige mit begriffen würde. Und woher rühret es, daß die vom Rhein weit entlegenen Lande ebenwohl jetzo des Krieges Last entfinden (empfinden) müssen? Aus keiner anderen Ursache, als daß man das Werk mit keinem rechten Ernst angegriffen. Hätten alle teutschen Stände das getan was der Kaiser, Kurbrandenburg und das Haus Lüneburg-Celle getan, man würde entweder jetzo einen reputierlichen guten Frieden haben oder mitten in Frankreich stehen und dadurch die edele teutsche Freiheit beständig versicheren. Schweden aber würde nie das Herz gehabt haben, sich zu rühren. Man verlanget in Teutschland nach Frieden; kein ander Mittel ist, dazu zu gelangen als kräftige und einmütige Zusammensetzung. Erfolget die, so werden keine drei Monaten hinlaufen, Frankreich und Schweden werden um Frieden bitten oder die Teutschen werden zum wenigsten ihre Pferde auch einmal an fremde Zäune binden können. In Entstehung dessen aber wird kein Winkel in Teutschland sein, welcher nicht durch die Kriegesflammen wird verzehret werden. Zu dem so erfordern es in alle Wege Teutschlands Pflichten und Interesse, wider Frankreich und Schweden mit aller Macht zu agieren und Kurbrandenburg zu retten. Es ist bekannt, was Frankreich vor unwiederbringlichen Schimpf und Schaden

[1]) ausführet.

[2]) Diese Gebiete waren im Jahre 1674 von den Franzosen verwüstet worden.



dem Reiche angetan; weshalb es auch vor einen Feind des Reichs erkläret worden. Nun müssen ja die Teutschen ihre Ehre retten und dasjenige, was sie decretieret, exequieren oder versichert sein, daß es um ihre Freiheit und alles getan ist. Frankreich hat bereits vom Reich Metz, Toul, Verdun, das schöne Elsaß, Burgund, Lothringen, Philippsburg[1]) abgezwacket. Es werden in Breisach und Philippsburg Fessel verwahret gehalten und die Ruten, womit man das gute Reich peitschet: ja es seind auch gar die französische Karessen zu fürchten, denn es als Freund oder Feind eben gefährlich. Und haben sich die Freunde keines anderen Beneficii[2]) zu getrösten, als was der Polyphemus dem Ulissi[3]) gab, daß er nämlich am letzten sollte gefressen werden. Nicht besser ist Schweden zu considerieren; ja fast noch ärger: wie diese schönen liberatores Germaniä[4]) und vermeinete defensores fidei[5]) im vorigen teutschen Kriege[6]) gehauset, ist mehr als zu viel bekannt. Man hat nur die Jahrzahl der wieder aufgerichteten Städte, Ämter, Dörfer und Schlösser anzuschauen, ob sie nicht von der Zeit erbauet, als die Schweden aus dem Lande gewichen, und ob nicht ein Vestigium[7]) der schwedischen Grausamkeit oder Geizes allda überblieben? Mit teutschem Blute und Gute sein die Schweden groß worden, ihr Blut haben die Teutschen vor ihre Ambition[8]) vergießen müssen: ihr Gut ist mit Schiffen über die See geführet worden. . . . Nun haben die Schweden sich nachdem nicht gebessert. Die Ambition[8]), Regiersucht und der unersättliche Geiz nach fremden Gute kleben ihnen annoch an.

---

[1]) Metz, Toul und Verdun waren 1552 von Heinrich II. besetzt und sind im Westfälischen Frieden an Frankreich abgetreten worden. Damals gingen auch die österreichischen Besitzungen im Elsaß verloren, die Reichsstädte daselbst und Burgund wurden 1674 besetzt. Im Jahre 1670 wurde der Herzog von Lothringen vertrieben. Das Besatzungsrecht von Philippsburg (im heutigen Kreise Karlsruhe) und Breisach im Breisgau erhielten die Franzosen im Westfälischen Frieden.

[2]) Wohltat.

[3]) lateinischer Name für Odysseus.

[4]) Befreier Deutschlands.

[5]) Verteidiger des evangelischen Glaubens.

[6]) im Dreißigjährigen Kriege.

[7]) die Spuren.

[8]) Ehrgeiz.

Aber am detestablesten[1]) ist der jetzige Einbruch in die Kurbrandenburgischen Lande: dann wie sie so gar keine Ursachen dazu gehabt, außer Frankreich zu assistieren[2]), ist oben genug dargetan[3]). Nun würde es ja weder vor Gott, vor der ehrbaren Welt, noch vor der werten Posterität[4]) zu verantworten sein, wann man jetzo sollte Kurbrandenburg stecken lassen? Er ist ein vornehmer Mitstand, welchem alle übrigen vermöge der Reichskonstitutionen und ihres darauf getanen teuren Eides Hülfe zu leisten schuldig, am allermeisten aber, weil ihm dies Unglück blos alleine des Reiches halber zugestoßen. Selbiges hat vermittels eines solemnellen Conclusi[5]) Frankreich vor Feind erkläret, zufolge dieses Conclusi führet Kurbrandenburg alle seine Macht wider diesen Reichsfeind, agieret wirklich dawider, führet die Teutschen über den Oberrhein, allda man sie seither Anno 38[6]) nicht gesehen, greifet den Feind in seinem eigenen Neste an, hasardieret[7]) vor das Reich seine eigene Person, opfert vor dasselbe seinen ältesten Sohn[8]), einen Prinzen von unvergleichlichen Qualitäten, auf und setzet alles bei dasselbe zu, ohne Hoffnung einiges Nutzens und Gewinnes. Schweden ergreifet diese Gelegenheit und überfällt denjenigen, der vor das Reich streitet, um demjenigen Luft zu machen und zu secourieren (helfen), welcher vom Reiche vor Feind erkläret. Nun kann ja das Reich nicht anders, als denselben aus angeführten Ursachen wider dessen und seine Feinde, Frankreich und Schweden, schützen und retten, und denjenigen, der vors Reich gestanden, vertreten, und bleibt es einmal dabei, daß Teutschlandes Wohlfahrt, Sicherheit und Pflichten solches in alle Wege erfordern. Ich weiß zwar, daß einige im Reich sein, die zu einer Neutralität inclinieren (hinneigen), andere, die gar mit des Reiches Feinden Partei zu machen, nicht un-

---

[1]) am scheußlichsten.
[2]) helfen.
[3]) in dem Teile, der dem hier abgedruckten vorangeht.
[4]) Nachwelt.
[5]) eines feierlichen Beschlusses im Mai 1674.
[6]) seit dem Jahre 1638, als Bernhard von Weimar im Dreißigjährigen Kriege es besetzte.
[7]) setzt ... aufs Spiel.
[8]) Der Kurprinz Karl Emil starb in dem Feldzuge 1674 im Dezember in Straßburg i. E.



geneiget sein; aber beide seind Nebenwege, so das Reich ins Verderben führen werden. Die Neutralisten haben nichts anders zu gewarten, als daß sie von beiden Parteien, und also von Freund und Feinden zugleich, werden gefressen werden, und solches kann nicht anders sein, dann es allhie heißet: wer nicht vor mir ist, der ist wider mich. Zu geschweigen, daß die Neutralität zu wählen nicht mehr in jemands Kräften, nachdem sich das ganze Reich bereits wider Frankreich und dessen Alliierten engagieret, und also dabei seine Ehre, Reputation (guten Ruf) und alles zusetzen würden. Was aber diejenigen anbelanget, wovon man saget, daß sie zu der französischen oder schwedischen Partei inclinieren sollen, kann ich schwerlich glauben, daß von einigen Ständen oder Fürsten, wobei noch ein redlicher teutscher Blutstropfen übrig ist, dergleichen zu fürchten; dann, außer daß solches wider ihre Ehre, Pflichte, Eid, wider die Reichs-Constitutiones und andere Bündnisse, womit die Stände untereinander verknüpfet sein, so laufet es auch schnurstracks wider ihr Interesse. Dann solches das rechte Mittel ist, das Kriegesfeuer in Teutschland zu ernähren und an allen Enden und Ecken brennend zu machen, und würden wir solchergestalt wiederum die schweren Zeiten erleben, in denen das Teutsche Blut sich selber aufgerieben, welche die Nachwelt auf ewig detestieren[1]) wird. Und was könnte endlich dessen Ursache sein, etwa weil Frankreich und Schweden die stärkste Partei zu machen scheinen möchten. Einmal ist solches, dem Höchsten sei Dank, noch nicht so klar, wie solches einige in kurz verwichener Zeit wohl erfahren, welche jetzo kaum in einem Kloster ihre Sicherheit finden können. Die Würfel liegen noch auf dem Tische, und stehet es bei dem Reich, unter Gottes Gnaden, dieselben fallen zu machen, wie es dieselben haben will, wann es nur einig ist. Und gesetzet, Frankreich und Schweden behielten die Oberhand (welches doch der gerechte Gott verhüten wolle), so würde nur dadurch des Reiches Untergang und Ruin beschleunigt werden; dann es gewiß eben so wohl um derjenigen Stände, so sich zu beiden Kronen geschlagen, unschätzbare Freiheit würde getan sein, als um derjenigen, so vor dieselbe darnieder geleget. Einmal bleibet doch gewiß, daß der ärmste

[1]) verabscheuen.

teutsche Fürst, wegen der souverainen Macht, so ihm angeboren, höher zu schätzen als der reichste französische Prince wegen der gänzlichen Dependence[1]), so dieser von seinem Könige haben muß. Ich erinnere dies ohne Passion, aber aus einem teutschen Herzen, und bitte den Höchsten, daß er meinem werten Vaterlande den Schlaf der Sicherheit aus den Augen wischen und in demselben durch eine tapfere und einmütige Zusammensetzung die güldenen Zeiten wiederbringen wolle, da alle umliegenden Potentaten dasselbe gefürchtet und davor erzittert.

2. Aus einem Bericht des Statthalters und der Geheimen Räte an den Kurfürsten[2]).

Cölln an der Spree, 6./16. September 1674.

Nun können wir zwar gewiß nicht wissen, ob und was die Schweden wider Euer Kurfl. Durchl. vorhaben, und was auch Gott verhängen werde und wolle. Gleichwohl müßten wir, wann wir alles, so viel uns wissend, bedenken, dafür halten, daß alle und jede dergleichen Warnungen nicht so außer Acht zu setzen, und daß ein Feind, bei bekanntem Zustande, ohne große Arbeit viel verrichten könne. Wir glauben auch, daß, wann Schweden etwas tun will, es am allerleichtesten dem Franzosen allhier oder in den Kaiserlichen Erblanden Dienste leisten und Diversiones[3]) machen, gleichwohl aber auch befürchten müßte, daß der Krieg in seine Lande gezogen werden könne.

3. Reskript des Kurfürsten an den Fürsten von Anhalt[4]).

Hauptquartier Mühlacker,
26. September/9. Oktober 1674.

Wann je Schweden den Frieden und gute Nachbarschaft brechen wollte (wozu Wir ihnen doch niemalen Ursache gegeben), so müßte man zur Defension[5]) so gute Anstalt als möglich machen. Zwar würden sie ein oder andere offene

[1]) Abhängigkeit.
[2]) Urkund. u. Actenst. XVII. S. 380.
[3]) Seitenangriffe.
[4]) Urkund. u. Actenst. XVII. S. 383.
[5]) Verteidigung.



Örter und das platte Land leicht ruinieren können; die Festungen sein aber gleichwohl so versehen, daß sie sich wohl halten können. Zu welchem Ende dann Euer Liebden die nun angeordneten Werbungen zu poussieren[1]), insonderheit zu Berlin, woselbst solche anitzo vermöge Capitulation[2]) complet sein, und wollen Wir darauf bedacht sein, daß noch ein 400 Mann zu Fuß der Ends geworben werden sollen. Der Lehndienste[3]) und Aufgebots[4]) würde man auch im Fall der Not sich zu bedienen haben.

4. Aus einem Bericht des Statthalters und der Geheimen Räte an den Kurfürsten[5]).

Cölln a. Sp., 28. Oktober/7. November 1674.

Nachdem Euer Kurfl. Durchl. unseren neulich abgestatteten untertänigen Bericht nicht nur in Gnaden aufgenommen, sondern auch, daß wir damit bei allen Occurrentien[6]) continuieren[7]) sollten, gnädigst befohlen, außerdem auch unsere sonderbare Treue und Pflicht, womit wir Euer Kurfl. Durchl. und dero Staat verbunden, es von uns erfordert, so müssen wir, zu Befreiung unseres Gewissens und künftig von aller und jeder Verantwortung uns zu entladen, nunmehr ferner untertänig referieren, daß in Euer Kurfl. Durchl. Pommerischen und Neumärkischen Landen die Untertanen in vollem Flüchten und Furcht, daß dergleichen auch hier in der Mittelmark anfange, und daß alles im Lande bestürzt und verzagt, aus den Ursachen, daß sie, zumal die Benachbarten, die Nachricht haben wollen, samt würden die schwedischen Völker ehest aufbrechen und wider Euer Kurfl. Durchl. Lande und Estat[8]) sich feindlich bezeigen.

Wir müssen auch gestehen und Eurer Kurfl. Durchl. pflichtmäßig vorstellen, daß diese Dinge alle und die Gefahr, in welcher Euer Kurfl. Durchl. Estat augenblicklich schwebt,

[1]) betreiben.
[2]) Anwerbungen.
[3]) des Adels.
[4]) der Bauern.
[5]) Urkund. u. Actenst. XVII. S. 383.
[6]) Vorfällen.
[7]) fortfahren.
[8]) Staat.

nicht in bloßen Reden bestehe, sondern daß auch der Allertapferste und Vorsichtigste dergleichen zu apprehendieren[1]) und absonderlich Euer Kurfl. Durchl., als welcher der Allerhöchste vornehmlich und vor allen Dingen die Beschütz- und Beschirmung dero getreuen Untertanen anvertraut. Es sagen nunmehr die Schweden ungescheuet, daß Euer Kurfl. Durchl. den König eines anderen versichert, als was Sie getan, und daß ihr König auf die Art, wie man ihn tractieret[2]), nicht zu tractieren, daß wenn Euer Kurfl. Durchl. mit Dero Armee nicht diesen Marsch getan, der Friede unfehlbar würde erfolget sein; daß Euer Kurfl. Durchl. andere Stände bequartieret,[3]) warum ihnen nicht auch dergleichen vergönnt sein sollte; über dem, so wissen sie, daß Eurer Kurfl. Durchl. Festungen und Plätze nicht dergestalt, wie es die Notdurft erfordert, versehen; daß das Land von aller Defension[4]) entblösset und in langer Zeit, und ehe viel verloren und das platte Land ruiniert, keine Hülfe zu gewarten.

5. Aus dem Berichte des Statthalters und der Geheimen Räte von Jena und Köppen an den Kurfürsten[5]).

Cölln an der Spree, 19./29. Dezember 1674.

Nunmehr müssen wir berichten, daß diejenigen Truppen[6]), welche aus Bremen kommen und bishero in Mecklenburg gestanden, vor vier Tagen aufgebrochen und ihren Marsch recta (geraden Wegs) nach Eurer Kurfl. Durchl. Uckermark genommen, gestalt sie dann nunmehr nach Anweisung der eingeschlossenen Schreiben[7]) in derselbigen Quartier gemacht und den Unterhalt nehmen. Alle die Zeitungen, welche dabei einlaufen, melden, daß der volle Zug weiter anhero folgen werde, inmalen dann die Pferde

[1]) es fehlt hier ein Hilfswort: etwa zu apprehendieren (befürchten) habe.
[2]) behandelt.
[3]) Truppe bei anderen Ständen (d. h. anderen deutschen Fürstentümern) einquartiert.
[4]) Verteidigung.
[5]) Urkund. u. Actenst. XVII. S. 401.
[6]) schwedischen.
[7]) Schreiben aus Prenzlau und Löckenitz vom 17. Dezember 1674 über den Einfall der Schweden.



allbereit fortgeschickt, die schweren Stücke und Mortiers[1]) nach der Armee zu bringen. Wir erwarten nun, was Gott verhängen werde

Es wird hier alle mögliche Anstalt gemacht, und vertrauen wir dabei dem Allerhöchsten, weil wir uns sonsten auf keine von außen kommende Mittel zu verlassen, gestalt dann Eurer Kurfl. Durchl. zugleich zusehen, wie Sich Ihre Kurfl. Durchl. zu Sachsen auf Dero an Sie abgelassenes Schreiben, in welchem Sie Ihre Durchl. auf die Kurfürstliche Verein[2]) requiriert[3]), erkläret. Dieweil aber Ihre Kurfl. Durchl. in dem an mich, den Statthalter, abgelassenen Schreiben mit eigener Hand setzen, daß, wenn es not, er schon wissen würde, was die Kurfürstliche Verein mit sich brächte, so habe ich, der Statthalter, an Ihre Kurfl. Durchl. geschrieben, den itzigen Zustand berichtet und dieselbe nochmals um Hilfe requirieret[4]).

6. Bericht des Christoph Dubislaf von Hagen an den Fürsten von Anhalt[5]).

Berlin, 20./30. Dezember 1674.

Ich berichte ferner, daß nunmehro Ihre Exzellenz der Reichsfeldherr auf mein inständiges Anhalten mir klaren Wein eingeschenket und vermeldet, wie Sie von Ihrer Königl. Majestät Ordre empfangen, nunmehro mit der ganzen Armee aufzubrechen und in der Kurmark die Quartiere zu nehmen, und solches folgender drei Ursache halber:

1. daß Sie Dero eigene Lande, so nunmehro unter der Last fast erliegen wollten, in höchster Zeit konservierten;

2. Ihre Armada[6]) in einen Ort brächten, da sie zu leben hätte;

---

[1]) Mörser (Kanonen).
[2]) Übereinkommen der Kurfürsten zu gegenseitigem Schutz.
[3]) gefordert.
[4]) Die vom Kurfürsten von Sachsen in Aussicht gestellte Hilfeleistung ist aber unterblieben.
[5]) Urkund. u. Actenst. Bd. XVII. S. 458. Chr. D. v. Hagen war von dem Statthalter Fürsten von Anhalt an den schwedischen Oberbefehlshaber Grafen Wrangel geschickt worden, um Aufklärung über den schwedischen Einfall zu erlangen. Er hatte mehrfache Besprechungen, bis ihm endlich Wrangel die in dem Berichte niedergelegte endgültige Antwort erteilte.
[6]) das Kriegsvolk.

3. und Ihre Kurfl. Durchl. von Dero Alliierten zurückzögen. Davon der Reichsfeldherr im Namen Ihrer Königl. Majestät versichern wollte, daß, sobald Seine Kurfl. Durchl. den Fuß gegen Frankreich zurück setzten, nicht ein Mann schwedischer Völker in Dero Kurlanden bleiben sollte. Inmittelst aber wollte auch dieses, was anitzo zur Erweiterung der Quartiere geschähe, Ihre Königl. Majestät zu keiner Ruptur[1]) gedeutet wissen, wollte auch nicht hoffen, daß es Seine Kurf. Durchl. noch zur Zeit also nähmen, sondern gedenken würden, daß dieselbige höchstermeldete Seine Kurfl. Durchl. es im Falle der Not mit anderen Dero benachbarten im Römischen Reich auch also es gemacht. Ich setzte dagegen, daß Seine Kurfl. Durchl. sowohl als Euer Hochfürstl. Durchl. solches um so viel übler empfinden würden, als deshalb keine Ankündigung vorhergegangen, und hielte ich dafür, daß wenn es Ihrer Königl. Majestät ein Ernst wäre, gegen Seine Kurfl. Durchl. zum wenigsten einen Schein des Guten blicken zu lassen, Sie gar leicht noch anitzo einen Kavalier[2]) an Eure Fürstl. Durchl. abfertigen und Dero Explication[3]) eröffnen könnten. Solches aber war nicht zu erhalten. Mich wollte man auf solche Ankündigung wohl specialiter instruieren. Ich trug aber ein Bedenken deshalb etwas anzunehmen, gestalt ich besorgete, daß die Kron Schweden dadurch Anlaß gewinnen möchte, bei den Alliierten Seiner Kurfl. Durchl. dadurch eine Entschuldigung, daß diese Belegung der Mark als vorher angekündigt aus keiner bösen Meinung geschehe, machen und unsere Hülfe dadurch verzögern möchte, ließ also solches fahren, protestierte im Namen Euer Hochfürstl. Durchl. solemnissime[4]), daß Seine Kurfl. Durchl. sich dieserwegen, was anitzo geschähe, vor Gott und der Welt entschuldigt wissen wollten, und überließen höchstgedachte Seine Kurfl. Durchl. das daraus zu vermutende Unglück allen denen, die dazu ihren Rat erteilt, und nahm darauf meinen Abschied.

---

[1]) Friedensbruch.
[2]) Edelmann.
[3]) Erklärungen.
[4]) feierlichst.



7. Aus einem Schreiben des Fürsten von Anhalt an den Kurfürsten[1]).

Cölln an der Spree, 20./30. Dezember 1674.

Was vor ein Schreck und Flüchten im Lande ist, auch hier in der Stadt unter dem Frauenvolk, ist nicht zu beschreiben. Ich wollte, daß sie nur alle aus der Stadt wären. Es hat sich der schwedische Regierungsrat Seidel unter dem Prätext[2]), seine Mutter zu besuchen, allhier eingefunden, soll große Sincerationen[3]) tun, die Kron Schweden werde mit Euer Kurfl. Durchl. nicht brechen; ich glaube aber, daß er was anderes darunter suche und vielleicht unter die Bürger was Widriges zu bringen tentieren[4]) mag. Ich lasse auf ihn fleißig Acht haben. Alle Brücken auf der Spree und Havel lasse ich itzo abwerfen und ruinieren, auch alles Fahrzeug anhero und nach Spandau führen, damit wir soviel möglich das Land noch diesseit konservieren und alles noch vom Lande hereinbekommen können. Lange Bestand aber wird es nicht haben können. Denn wann die Schweden weiters in Euer Kurfl. Durchl. Lande dringen und solche ganz überziehen wollen, wie es das Ansehn hat, so wird ein Totalruin darauf erfolgen, und dafern nicht bald Rettungsmittel zur Hand geschafft werden, daß die Schweden Eurer Kurfl. Gnaden Lande verlassen müssen, so werden alle Contributiones[5]), auch sonsten alle Einkünfte im Lande cessieren[6]) und endlich die Garnisonen große Not leiden müssen. Ich zweifle nicht, Euer Kurfl. Durchl. werden auf solche Rettungsmittel in Zeiten bedacht sein und Sich davon, unter was Praetext es auch sei, nicht abhalten noch deturniren[7]) lassen.

Euer Kurfl. Gnaden kurfürstliche Kinder reisen morgen, geliebt es Gott, auf Spandau. Ich werde für sie gebührende Sorge tragen und alle nötige Anstalt zu ihrer Bedienung und Sicherheit so viel möglich machen.

Die neuen Werbungen dürften trefflich durch dieses

---

1) Urkund. u. Actenst. XVII. S. 402.
2) Vorwand.
3) Versicherungen.
4) versuchen.
5) Steuern.
6) aufhören.
7) abbringen.

Unwesen in Stocken kommen, dafern nicht der Landmann und Hauswirt aus Not Haus und Hof verlassen und Dienste nehmen muß, welches aber eine gar trostlose Werbung werden dürfte — Gott der Allmächtige gebe Euer Kurfl. Gnaden in den Sinn, was zu Dero eigenem und dero Lande und Untertanen Nutzen, Sicherheit und Besten dienen mag, und segne alle Dero Consilia und Resolutionen[1]).

8. Brief des Statthalters Fürsten Johann Georg von Anhalt an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm[2]).

Cölln an der Spree, 10./20. Januar 1675.

Euer Kurfl. Gnaden werden aus dem gehorsamsten Bericht, so ich nebst die Herren Geheimen Räte unterschrieben, zur Genüge gnädigst ersehen, was hiesiger Orte passieret, also daß ich nichts weiteres vor diesmal hinzuzutun weiß. Was ich an alle Orte wegen der Schweden Einfall in Ew. Kurfl. Gnaden Lande berichtet, darauf habe ich allbereits von Wien, aus Dresden, aus dem Haag und aus Kopenhagen Antwort bekommen, von Ew. Kurfl. Gnaden aber noch keine, da doch andere Partikulierschreiben[3]) melden, daß der abgefertigte Leutnant Restorf[4]) allbereits bei Ew. Kurfürstl. Gnaden angelangt sei; was nun Ew. Kurfürstl. Gnaden vor Assistenz (Beistand) von Dero Alliierten (worauf Sie sich so fest verlassen) zu gewarten haben werden, dazu geben die von oberwähnten Orten noch zur Zeit gar wenige Hoffnung, da einer an einem Ort allererst auf Mittel bedacht sein will, die Völker innerhalb Monatzeit zusammen zu führen, andere entschuldigen sich mit der Impossibilität[5]), andere deliberieren (erwägen), ob der casus foederis[6]) allbereits existierend sei, und andere letzlich wollen allererst sehen, was dieser oder jener bei dem Werke zu tun resolvieren werde. Man

---

[1]) Beschlüsse und Entschließungen.
[2]) v. Witzleben u. Hassel, Fehrbellin. Anhang S. 8.
[3]) Privatschreiben.
[4]) Der Leutnant v. Restorf war im Dezember 1674 vom Kurfürsten an den Statthalter geschickt worden und von diesem wieder zurück an den Kurfürsten.
[5]) Unmöglichkeit.
[6]) Bündnisfall.



will sich bearbeiten, Ew. Kurfl. Gnaden mit Dero Armee oben am Rheinstrom weiters zu amüsieren; unterdessen gehen Ew. Kurfl. Gnaden Lande und Leute zu Boden, und wird es nicht mehr lange währen, daß auch überall die Garnisonen, weil keine Kontribution[1]) nicht mehr einkommen kann, weil die Kontribuenten (Steuerzahler) entlauffen und sich salvieret (in Sicherheit gebracht) haben, große Not leiden und endlich werden crepieren müssen. Ew. Kurfl. Gnaden wollen mir gnädigst vergeben, daß ich Deroselben nichts verhehle, sondern der Sachen wahre Beschaffenheit gehorsamst vorstelle. Ew. Kurfl. Gnaden getreue Stände, Städte und arme Untertanen, auch alle redlichen und aufrichtigen treuen Diener rufen und sehnen sich in dieser ihrer Bedrükkung nach ihrem Landesherrn und schreien um Rettung und um Hilfe. Auf Auswärtige habe ich niemals den geringsten Staat gemachet, und gibt es itzo genug die Erfahrung, wie fertig sie, Hülfe zu schicken, sich itzo finden lassen. Ich gebe zu bedenken, ob nicht viel sein, die gern sehen und es Ew. Kurfl. Gnaden gerne gönnen, auch ob es nicht auch vieler Interesse erfordert, daß Ew. Kurfl. Gnaden mit Schweden wacker an einander geraten, daß Ew. Kurfl. Gnaden Lande ruiniert und Dero Macht geschwächt wird, und daß andere nur mit zusehen und ehe nicht helfen wollen, bis sie ihren Intent[2]) erreicht und Ew. Kurfl. Gnaden zuvor enerviert[3]) wissen wollen. Gott gebe, daß ich hierin irren möge und daß ich mich in meiner Opinion[4]) möge betrogen finden; ich fürchte aber sehr, daß, dafern nicht bald rigoureuse resolutiones[5]) gefaßt und auch exequieret (ausgeführt) werden, Ew. Kurfl. Gnaden hiesige Lande und Staat einen unwiederbringlichen Schaden leiden werden, welcher bei unseren Lebzeiten nicht wird zu redressieren (rückgängig zu machen) sein. Ob sich gleich viel nicht sehr darum bekümmern, so gehet es mir doch durch das Herz, daß ich sehen und spüren muß, wie übel Ew. Kurfl. Gnaden in vielen Dingen geraten und gedienet sein, und daß Eigennutz allein den Vorzug haben muß, sollten

[1]) Abgaben.
[2]) Absicht.
[3]) geschwächt.
[4]) Meinung.
[5]) entscheidende Entschlüsse.

gleich Ew. Kurfl. Gnaden Lande verloren gehen. Ich darf der Feder nicht alles anvertrauen, es dienet auch nicht zu jedermanns Wissenschaft, was ich mich reservieren (vorbehalten) will, Ew. Kurfl. Gnaden dermaleins mündlich zu entdecken. Unterdessen aber will ich nach meinem besten Verstande, alle meine äußersten Kräfte, Ew. Kurfl. Gnaden treu und wohl zu dienen, anwenden, in dem festen Vertrauen, Gott werde uns allhier kräftiglich beistehen und ferner diesen Ort, so da scheinet von allen verlassen zu sein, in seinen mächtigen Schutz nehmen. Nach gestalten Sachen ist die Fortification[1]) nunmehro in gutem Stande; gestern ließ ich die 4 Kompagnien von der Garde mustern und werde ehestens den Extract der Musterrollen einschicken; das Pulver ist zu Magdeburg nebst dem Salpeter glücklich ankommen. Der Feldherr[2]) ist zu Prenzlau 4 Tage hero sehr übel auf, also daß er dem Bericht nach in etlichen Tagen nichts unterschrieben hat. Es wird abermals von vielen Orten geschrieben, daß es noch diesen Ort[3]) gelten soll; wenn es ja geschehen soll, so wollte ich lieber, daß es heute als morgen angehen möchte, damit man einmal aus der Ungewißheit gerate und wissen und erfahren möge, wessen man sich an diesen ungeladenen Gästen zu versehen habe. Zu Zehdenick, Oranienburg, Spandau, allhier und zu Fürstenwalde sind über tausend Ausgerissene von den Schweden durchpassiert, meist vom Eytinischen und Gothischen Regimentern, auch teils Nationalvölker; wäre Ew. Kurfl. Gnaden Armee allhier, man sollte gar bald Rat schaffen, diese Gäste los zu werden; außerdem dürften sie sich nicht leichtlich dazu bewegen lassen. Unter den schwedischen Offizieren ist auch die gemeine Rede, daß sie nach den Holländern und Dänen nicht viel fragen; wollten mit denen, wann sie nur anfangen wollten, bald zurecht kommen. Auf die Brandenburger aber und Kaiserlichen da wäre noch Reflexion darauf zu machen, wie wohl sie ihren Schweden und Finnen vor allen den Vorzug geben. Die kurfürstlichen Kinder sind Gott sei Dank alle frisch und gesund.

---

[1]) die Befestigung Berlins.
[2]) der Schweden Graf Wrangel.
[3]) Berlin-Cölln.



9. Reskript des Kurfürsten Friedrich Wilhelm an den Statthalter Fürsten Johann Georg von Anhalt und an seine Räte[1]).

Hauptquartier zu Schweinfurt,
den 4./14. Febr. 1675.

Euer Liebden ist bekannt, was Wir mit deroselben vor Unserm Aufbruch von dem Fall, da Schweden wider Uns was Feindliches fürnehmen sollte, geredet und sonsten deswegen auch öfters im Rate davon fürgelaufen, daß es also auf die in Ihrem und Unserer Räte Schreiben vom 6. Septembris, worauf Wir den 26. eiusdem[2]) geantwortet, Erinnerung nicht ankommt. Wir meinen darin so viel Licht zu haben, als jemand; und wird sich ja wohl niemand einbilden, daß er für Unsere Lande mehr als Wir selbst sorge. Wenn auch Euer Liebden und Ihr nachgesehen, was Wir auf Ihre Relation vom 28. Octobris[3]), den 14 Novembris[4]) geantwortet, hätten sie ja daraus ein solches sich erinnern und was für Gedanken Wir bei der Sache führeten, anmerken; auch wenn Sie bei denen von Uns angeführten Gründen etwas anzuführen hätten, solches remonstrieren können.

Das ganze Werk, wie aus angezogenem Unserm Schreiben vom 14. Novembris erhellet, beruhet darauf, ob Wir entweder von dem Reich und dessen Konklusis, auch Unseren Alliierten Uns separieren, und was der kurfürstlicher Verein gemäß beiseite setzen, in die schwedische Tutel[5]) und unter ihre Direktion, wohin die Schweden mit den letzten Paktis gezielet, Uns geben und die ungerechte französische und schwedische Desseine[6]) befördern, auch wohl gar mit darin Uns verwicklen, schließlich ob Wir dasjenige, so Wir der Ehren Gottes, der Gerechtigkeit, den Reichsconstitutionen, auch der kurfürstlichen Verein zuwider erachtet und für unchristlich, unrechtmäßig gehalten und in so mannigfaltigen Schriften, Votis[7]) und Erklärungen also der Welt fürgestellet haben,

---

1) Or. Berlin. Geh. Staatsarchiv. Rep. 21. 136.
2) desselb n Monats; vgl. Nr. 2 und 3.
3) vgl. Nr. 4.
4) Der Inhalt dieses Schreibens in dem folgenden Absatz.
5) Vormundschaft.
6) Absichten.
7) Beschlüssen.

nunmehro gut heißen, solches loben und befördern helfen sollten. Oder aber, ob Wir bei unserer vorigen wohlgegründeten und mit gutem Bedacht ergriffenen Resolution verbleiben und daneben, was bei dieser schwedischen Irruption (Einbruch) und dawider fürzunehmen, überlegen und an Hand schaffen, auch zu dem Ende der Alliierten Assistenz suchen und mit gemeinem Rate, wie das Werk anzugreifen, tractieren und also darin verfahren sollen, daß mit Nachdruck wider die Schweden was Rechtes fürgenommen und Wir der Alliierten Assistenz und Subsidien Uns nicht verlustig machen möchten? Welches geschehen würde, wenn Wir ohne ihr gemeines Gutfinden von ihnen abgingen. Dieses haben Wir Euer Liebden den 14. Novembris abgewichenen Jahres schon und daneben zu verstehen gegeben, daß Wir bei dem Letzten, als nämlich Unsere vorhin gefaßten Resolution beharren würden, und daß nun solches und was darzu gehöret, wohl zu Werke gerichtet werde. Das ists eben, dahin Wir mit allen Kräften Tag und Nacht von der Zeit an bis hierher gearbeitet und darumb Wir annoch bemühet sein.

Euer Liebden und Ihr haben Uns dagegen dreierlei fürgestellet: 1) daß die Hülfe von den Alliierten langsam kommen und indessen Land und Leute verderben, auch die Festungen in der Schweden Hände fallen könnten; 2) daß Sie daher nötig achteten, daß Wir selbst zugegen und wo nicht Unsere ganze Armee, doch einen Teil davon in Unsere Lande führen möchten; 3) daß die Festungen der Notdurft nach, auch das Land mit Defensionsmitteln nicht versehen.

Was das Erste belanget, so haben Euer Liebden und Ihr aus vielangeregtem Unserm Schreiben vernommen, daß Wir nicht anders, als darin exprimieret[1]), verfahren könnten, daß Wir nämlich also Unsern Landen helfen möchten, daß Wir sie und Uns nicht aller Hülfe beraubten. So haben Wir auch nach und nach Euer Liebden und Euch an die Hand gegeben, wie man die Defensionsmittel, die man haben könnte, als die Folge, Lehnpferde pp. zur Hand nehmen und aufbringen sollte, darin dann auch nichts beizulegen gewesen wäre, wie man den Schweden nicht alle Örter offen lassen, sondern so gut möglich verwahren; was der Pommeri-

[1]) angeführt.



schen Regierung, den Landcommissariis[1]) und andern anzudeuten, wie man sich wegen der von den Schweden geforderten Kontribution im Lande zu verhalten, wie Unsere Garnison zu verpflegen, item[2]) was für Mittel zur Defension der Festungen und des Landes Wir dahin destinieret[3]) pp. und daß Wir ein Mehres und was Uns möglich beischaffen wollten. Indessen müßte man, was man nicht wehren könnte, gehen lassen, bis die Mittel einer rechtschaffenen Resistenz[4]) beigetragen. Wir haben ja auch Munition und Mannschaft in der Tat wirklich nach und nach dahin gesandt.

Das andere belangend haben Wir Euer Liebden und Euch kund getan, wie Wir dazu gehörige Anstalt machten, und was Sie deswegen im Lande zu publizieren; gestalt Wir auch noch der Meinung sein, nur daß es also zugehe, daß Wir Uns aller andern Hülfsmittel nicht verlustig machen, wie oben angezeiget.

Das Dritte betreffend ist Euer Liebden und Euch bekannt, was wir an Munition, an Völkern dahingeschaffet, daß also, wo bei den Garnisonen einiger Mangel befunden, derselbe ersetzet. Daß Wir aber so viel Truppen, als zur Defension des platten Landes nötig, daselbst hätten sollen stehen lassen, solches hat nicht sein können. Und ist Euer Liebden und Euch bekannt, wie man vor Unserm Aufbruch alles so schwer gemacht und ausgegeben, es wäre unmöglich, daß Unsere Truppen weiter im Lande wegen Mangel der Lebensmittel könnten subsistieren; wie denn auch bei Unserm vorigen Feldzuge, da man so viel Wesens davon nicht gemacht, nicht viel mehr im Lande geblieben, und ist Euer Liebden bekannt, was Wir mit deroselben hieraus vor Unserm Aufbruche geredet; haben also an Bedeutung, an Weisung, an Vorsorge und Anschaffung dessen, so in Unsern Handen gestanden, nichts ermangeln lassen.

An zweien Örtern ganze Armee zu halten, ist unmöglich; auch sein Wir zu Anfangs mit Unser Armee dahin geeilet, da es am nötigsten gewesen, gestalt dann, wann Wir nicht nach dem Rhein gegangen, ohne Zweifel Straßburg und die

[1]) Landräten.
[2]) ferner.
[3]) bestimmt.
[4]) Widerstand.

am Rheine gelegene, auch andere, als der schwäbische und fränkische Kreis von den Franzosen überzogen und in ihre Gewalt gebracht wären. Wir versäumen anitzo auch kein Moment, wie Wir Unsern Landen in diesem Zufall, so wider alles Recht, Billigkeit und dahero wider alles Vermuten ihnen zugestoßen, zu Hülfe kommen mögen; alles sofort parat zu haben und wenn es nur bedacht, darzustellen, ist allein Gottes Werk. Wir aber müssen nur den Weg gehen, den Menschen zu wandeln haben, und den Sachen Zeit gönnen.

Diesem nach und da es sich obangeführter Maßen verhält, befremdet Uns nicht wenig, daß Euer Liebden und Ihr in dem Schreiben vom 24. Januarii[1]) mit fast heftigen und anzüglichen Terminis[2]) anzeigen, daß Ihr wohl eintreffender Rat, item was andere redliche Leute mit gutem Grunde anweisen, außer aller Konsideration gesetzt, keine Warnung helfen wolle, daß Euer Liebden und Ihr von andern bei Uns in Verdacht gesetzet und Ihre Treue in Zweifel gezogen werden wolle, daß einige Leute stracks anfangs befordert, daß Unsere Lande aller Defension entblößet und also gegenwärtige schwedische Überziehung mit veranlasset pp. Euer Liebden und Euch ist bekannt, wie Wir nach dem Vermögen, so Uns Gott verliehen, das hohe Amt, so er Uns vertrauet, in Regierung Unserer Lande und Vorsorge für dieselbe selbst verwaltet und es dergestalt in Niemandes Hände stellen, daß einer oder ander was Nachteiliges darunter für seinen Kopf fürnehmen möge. Hätten Uns also zu Euer Liebden und Euch wohl versehen, daß Sie Uns mit solchen ungleichen Imputationen[3]) nicht begegnen sollen, gestalt Wir dann auch dessen nicht gewärtig; und müssen Sie dafür halten, daß es bei Uns stehet, was einer oder ander von Unsern Dienern ins Mittel bringet, zu erwägen und daraus zu wählen, was Wir gut finden. Gleich wie auch bei Uns Euer Liebden und Euch niemand von denen, so Uns bei dieser Expedition untertänigst aufwarten, in Verdacht

[1]) Dies Schreiben ist abgedruckt in den Urkund. u. Actenst. Bd. XVII. S. 415. Sein Inhalt entspricht im wesentlichen unserer Nr. 8.
[2]) Ausdrücken.
[3]) Beschuldigungen.



gesetzet und Ihre Treue in Zweifel gezogen, so wäre ja nicht mehr als billig gewesen, dann daß man mit ihnen auch gleicher Gestalt umgangen wäre und sie mit dergleichen Dingen, wie angeführet, verschonet hätte. Wie Wir dann dessen Uns versehen, auch von Euer Liebden begehren, Euch aber befehlen, uns mit förderlichstem zu berichten, was Sie und Ihr für Grund der oben angezogenen Beschuldigung haben und von wem, auch welcher Gestalt Euer Liebden und Eure Treue bei Uns hat wollen in Zweifel gezogen werden. Im übrigen haben Wir Euer Liebden nicht allein wegen Berlin und, wie es damit anzustellen, geschrieben, sondern auch nach und nach, wie man sich sonst zu verhalten, auch die Garnisonen zu verpflegen, angedeutet, wie Unsere Reskripta bezeugen, deren einige Partikularitäten[1]) oben angezogen. Wenn auch gleich das Frankenbergische Regiment später gekommen, als es kommen sollen, so sehen Wir nicht, wie deswegen und warum die Aufbringung der Lehnpferde unterlassen, maßen es an Unterhalt für dieselben ja nicht hat mangeln können. Daß man die Schweden feindlich tractieren sollte, da man es nicht tun könnte, haben Wir zwar nicht geschrieben, aber doch angedeutet, daß man maintenieren[2]) sollte, was man könnte und ihnen nicht allenthalben Tür und Tor öffnen. An Unseren neumärkischen Kanzler den von Brandt[3]) haben Wir stracks anfangs geschrieben, daß Wir diesen schwedischen Einfall für eine Feindseligkeit hielten, und wird er nunmehro von Stockholm weg sein, so wohl ist er deswegen bedeutet.

An die alliierten Höfe sein die Notificationes[4]) des Einfalls im Ausgange des Decembris Anno 1674, item die Requisitiones[5]) wegen der Hülfe den 3. u. 6. Januarii dieses Jahres geschehen. Was weiter zu tun, deswegen werden Euer Liebden und Ihr nach Unsern vorigen Rescriptis sich noch zur Zeit richten und absonderlich dahin sehen, daß das Havelland, wie auch die Pässe so gut möglich maintenieret

[1]) Einzelheiten.
[2]) aufrecht erhalten.
[3]) Er war zur Zeit des Einfalls Gesandter des Kurfürsten am schwedischen Hofe.
[4]) Benachrichtigungen.
[5]) Aufforderungen.

werden. Bei Defendierung der Avenüen[1]) können Sie das Landvolk gebrauchen, auch einiger von den eisernen Stücken, so in Unserer Residenz vorhanden. Wegen Verpflegung der Garnison und Unserer Völker wollen Wir Euer Liebden ferner unsere Meinung schreiben, und muß man aus denen Örtern, so die Schweden nicht beleget, die Contributiones[2]) beizutreiben nicht unterlassen. . . . . .

Wann Wir mit den Alliierten uns wegen der Kriegsoperationen werden vereiniget haben, davon wollen Wir Euer Liebden und Euch Nachricht zukommen lassen.

Wo jemand sagt, sambt colludierten[3]) Wir mit den Schweden, so ists eine schändliche Verläumdung und werden Euer Liebden und Ihr wissen, wie dieselbe zu ahnden; wie Sie denn auch auf diejenigen gute Acht zu haben, die dergleichen Discurse[4]) führen, dadurch Unsere Actiones[5]) zur Ungebühr censurieret[6]) und so wohl bei den Untertanen böse Impressiones[7]) gemacht, als die Feinde zu mehr Frevel veranlasset werden, und wider dieselbe der Gebühr verfahre.

Dem Feldherrn Wrangel haben Wir nichts weiter zu sagen, als daß er Unsere Lande räume, worauf Euer Liebden fort und fort beständig zu dringen. Habens Euer Liebden und Euch beantwortlich melden wollen. Verbleiben daneben Deroselben alle freundvetterliche Dienste zu erweisen bereitwillig und Euch mit Gnaden wohl beigetan.

10. Brief des Kurfürsten Friedrich Wilhelm an den Statthalter Fürsten Johann Georg von Anhalt[8]).

Hauptquartier zu Schweinfurt,
den 5./15. Februar 1675.

Euer Liebden Schreiben[9]) durch den Hauptmann Krummensee, hab Ich wohl erhalten und beklage von Herzen

[1]) Landstraßen.
[2]) Steuern.
[3]) unter einer Decke stecken. Es tauchte das Gerücht auf, daß der Kurfürst unter der Hand mit den Schweden im Einverständnis sei.
[4]) Reden.
[5]) Maßregel.
[6]) beeinträchtigt.
[7]) Eindrücke.
[8]) Orlich, Geschichte des preuß. Staates III. S. 227 Nr. 272.
[9]) Nr. 8.



Meine gute Kurbrandenburg, und Meine lieben Untertanen, welche darüber zwar leiden, aber Ich hoffe, daß sie dadurch in geruhigen und besseren Zustand ins Künftige sollen gesetzet werden und daß Wir uns nicht mehr solches unter Reichsständen niemals erhörten barbarischen Überfalls zu befahren haben werden. Es vermeinen zwar die Schweden, daß sie Mich durch solche Überfallung dahin forcieren[1]) und bringen wollen, daß Ich von der Alliierten Partei abtreten und Mich zur Neutralität oder auf ihre Seite zu bringen resolvieren solle, sie fehlen hierin sehr, denn nachdem sie Mich ganz ruiniert haben, bleibt nichts übrig als das Leben in Mir, und solches will Ich lieber verlieren, als zu changieren[2]) und Mich nicht zu revanchieren, es mag auch nun ablaufen, wie es wolle, und dadurch beweisen, daß Ich nicht so veränderlich bin, als sie öffentlich ausgeben. Ich getraue Meiner gerechten Sache; Gott hat Mich so oft gnädig aus mancher Gefahr, worin Ich gestanden, wunderbarlich errettet. Ich zweifle nicht und vertraue ihm, er werde es noch in diesem auch tun und seine gnädige Hand von Mir nicht abziehen, sondern Mich mit Ehre und Ergötzung an Meinen Feinden wunderbarlich heraushelfen. Daß Euer Liebden Meine Intention[3]) begehren zu wissen, solches ist noch nicht von der Zeit, da niemand als der Prinz von Oranien und Ich solches wissen, Euer Liebden aber werde Ich schon bei Zeiten hierauf Part[4]) geben; sonst halte Ich dieses Tractement[5]) von den Schweden für einen Bruch, hab solches auch schon an Kaiser wie auch an Holland geschrieben, und sie ersucht, die Schweden für keine Mediatores[6]) mehr zu erkennen, auch ihre Gesandten von dannen abzufertigen und keine Conferences mehr mit ihnen zu halten. Euer Liebden wollen alle Pässe verhauen und aufgraben lassen, damit der Feind nicht darüber kommen möge. Meine Dragoner marschieren morgen. Euer Liebden können selbige gebrauchen, wo es nötig sein wird; wann Meine Leute, welche einen beschwerlichen Marsch ge-

---

[1]) zwingen.
[2]) wechseln, eine andere Partei nehmen.
[3]) Pläne.
[4]) Nachricht.
[5]) Verhalten.
[6]) Vermittler.

tan, etwas sich erholt und geruht haben werden, will Ich mit der Reiterei und Dragonern bald bei Euer Liebden sein und sehen, ob man dem Feinde einigen Abbruch tun könne, inmittels werden Meine Alliierten auch losbrechen, welches Euer Liebden sich versichern können. Sonsten wird der von Krummenseen Euer Liebden von allem umständlichen Bericht abstatten, und tu Euer Liebden hiemit göttlicher Bewahrung getreulich befehlen.

11. Brief des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg an den Prinzen Wilhelm von Oranien[1]).

Welchergestalt die Schweden in Meiner Kurbrandenburg grausamlich hausen, ist nicht zu beschreiben und werden also den Garaus mit Mir in Meinem Lande spielen. Derhalben ersuche Euer Liebden Ich nochmals mit diesem, es dahin befördern zu helfen, daß man mit Nachdruck die Schweden angreife, weil sie ausdrücklich fürgeben, daß es deswegen geschehe, dieweil Ich der widrigen Partei assistiere[2]), und sobald Ich Meine Truppen abziehen und Mich von Meinen Alliierten separieren[3]) würde, sie alsdann Mir wegen des erlittenen Schadens Ersetzung tun wollen; so erscheinet daraus klärlich, daß Mein Ruin nur deswegen geschieht, weil Ich Mich mit dem Staat[4]) alliiert und verbunden habe. So wäre auch unbillig und würde nimmer können verantwortet werden, daß man länger zusehen und Mich und Meine Lande dem totalen Untergang übergebe, Mich und Meine Kinder an den Bettelstab geraten lasse und in solchen Stand setzen, daß Mir die Mittel benommen und inutil[5]) gemacht werden, Meinen Alliierten auf einige Art Hülfe oder Assistenz zu leisten, geschweige, daß die Katholischen und diejenige, so ohne dem Meinen Untergang gerne sehen, sich darüber zu erfreuen Ursache haben würden. Und weilen nunmehr

---

[1]) Konzept. Berlin. Geh. Staatsarchiv. Rep. 131. K. 126. Das Datum fehlt. Der Brief dürfte Ende Januar oder Anfang Februar 1675 geschrieben sein.
[2]) der feindlichen Partei helfe.
[3]) den Verbündeten trennen.
[4]) der Republik Holland.
[5]) unfähig.



die Schweden sich unfähig aller Mediation[1]) hiedurch gemacht, als ersuche Eure Liebden Ich hiemit, daß man den Schwedischen Gesandten im Haag Ehrenstein solches andeute, auch ihm anzuzeigen, daß er sich von da begebe; ersuche auch Eure Liebden, daß mit ihm, dem Schwedischen, keine weiteren Konferenzen gehalten werden mögen.

Dieses wird der Anfang sein, daraus ich spüren werde, daß Eure Liebden und der Staat mir helfen wollen. Ich bitte nochmals, daß Meine und Meiner Lande Rettung schleunig geschehen möge, denn sonsten wird Mir nicht verdacht können werden, Mich bestmöglich zu retten, welches Ich dennoch außer der höchsten Not nicht tun, sondern beständig bei den Alliierten aushalten und der gewissen Hülfe abwarten will.

12. Brief des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg an seinen Oberpräsidenten des Geheimen Staatsrats Otto v. Schwerin[2]).

Schweinfurt, 10./20. Februar 1675.

Lieber Herr von Schwerin, Euere Schreiben hab Ich wohl empfangen .... hiernebenst müßt Ihr auch das wegen des Schwedischen Infalles in die Kur Brandenburg und Pommern durch Spaen[3]) den Prinzen von Oranien erinnern lassen, daß man Mich nicht verlassen, sondern zu Hülfe kommen und nicht in solcher Not verbleiben lassen möchte. Euch kann Ich versichern, daß Ich hierdurch zu keiner anderen Resolution kann gebracht werden, als nur dahin zu gedenken, Mich gegen die Schweden zu rächen und immer bei der Partie, so ich genommen, beständig verbleiben und alles, wie es auch gehen möchte, zu gewärtigen, als Mich bewegen zu lassen, etwa zu verändern, denn die Schweden mich in solchen Stand schon gesetzet haben, daß Mir nichts mehr übrig, als das Leben. Derhalben werde Ich Mich mit der Hülfe Gottes suchen, solange Ich lebe, zu revanchieren, bis Ich der Nachbarschaft los werde, es mag Mir darüber gehen, wie es immer wolle.

[1]) Vermittlung.
[2]) Urkund. u. Actenst. XVIII. S. 824.
[3]) Generalwachtmeister v. Spaen.

Der Höchste, welchem Ich von Meiner Jugend an vertrauet, und Mich aus so mancher Gefahr die ganze Zeit Meines Lebens, worin Ich gewesen, wunderbarlich errettet, wird Mich, weil Ich auf ihn vertraue, auch itzo aus diesem Stande helfen und geben, daß Ich noch Meine Lust am Untergang Meiner Feinde sehen werde. Was Spaen ausrichten wird, verlangt Mich sehr, und ob der Prinz von Oranien nach Bremen gehen und allda eine Diversion den Schweden machen wird, was für eine Resolution zu Kopenhagen genommen werden, davon wird Blaspeil[1]) Euch Bericht abstatten, auf welchen ich Mich beziehe. Meine Kinder wollet Ihr Meinetwegen grüßen.

13. Aus einem Schreiben des Fürsten Johann Georg von Anhalt an den Kurfürsten[2]).

Cölln an der Spree, 14./24. Februar 1675.

Nachdem ich Euer Kurfl. Gnaden gnädiges Handschreiben aus Schweinfurt vom 5. Februar[3]), welches mir der Hauptmann von Krummensee überbracht hat, zum öfteren mit großer Attention[4]) verlesen, so habe ich nicht allein Euer Kurfürstlichen Gnaden herrische und überaus stattliche Sentimenten[5]) mit Admiration[6]) und höchsten Freuden und Vergnügung daraus ersehen, sondern ich bin auch in meiner allezeit gehabten Opinion[7]) noch mehr dadurch verstärket worden, daß nämlich Euer Kurfl. Gnaden in den allerschwersten Affairen, und wann die Gefahr am größesten gewesen ist, der Sache allemal den besten Ausschlag gegeben haben. Gott gebe nur, daß Euer Kurfl. Gnaden hohe Alliierte das ihrige auch rechtschaffen mit daran tun und sich nicht um eine oder andere Considerationes[8]) von dem, was sie Eurer

---

[1]) Der Geheime Rat Werner Wilhelm v. Blaspeil war als kurfürstlicher Gesandter nach Dänemark geschickt.
[2]) Urkund. u. Actenst. XVII. S. 423.
[3]) Nr. 10.
[4]) Aufmerksamkeit.
[5]) Gedanken.
[6]) Bewunderung.
[7]) Ansicht.
[8]) Erwägungen.



Kurfl. Gnaden zu prästieren[1]) schuldig sein, detournieren[2]) und abschrecken lassen und daß Euer Kurfl. Gnaden Dero rühmlichen Zweck mit vollkommener Gloire und höchster Vergnügung erreichen möge. . . .

Euer Kurfl. Gnaden liebe Prinzen und Prinzessinnen seind Gott sei Dank recht lustig und gesund und verlangen auch nebst allen treuen Dienern und Untertanen Euer Kurfl. Gnaden bald an diesem Orte, Gott gebe in guter Gesundheit und vollkommener Vergnügung, zu sehen und gehorsamst aufwarten.

14. Aus einem Schreiben des Statthalters Fürsten Georg von Anhalt an den Kurfürsten vom 10./20. März 1675 [3]).

Aus dem gestern überschickten Schreiben des Feldherrn[4]) ist unschwer abzumerken, wohin er zielet, und wenn sie ihres Teils gleich alle Hostilitäten[5]) prüfen, so wird es doch bei ihnen heißen, man habe von unsern Seiten ihnen Anlaß dazu gegeben, und das soll darinnen bestehen, daß man sich nicht bequemen will, sich in Güte alles nehmen zu lassen und sie nach ihrem freien Willen schalten und walten zu lassen.

Vor mir ist es ein groß Unglück, daß ich mich anjetzo hier postieret befinde, Euer Kurfl. Gnaden arme bedrängte, aber doch treue Untertanen, die täglich und stündlich bei mir um Rat, Hülfe und Rettung rufen und schreien, nicht wie ich wohl von Grund der Seele wünsche, aus Mangel der nötigen Mittel, also wie es billig sein sollte, gegen eine solche Macht zu schützen und zu erretten. Es scheint auch, daß Euer Kurfl. Gnaden Lande noch ein gar hartes auszustehen haben wer-

---

[1]) leisten.

[2]) abbringen.

[3]) Urkund. u. Actenst. XVII. S. 427.

[4]) Das Schreiben des Feldmarschalls Grafen Wrangel war an den Kommandanten von Küstrin, Feldzeugmeister Grafen Dohna gerichtet, U. A. XVII. S. 463. In ihm betonte er gegenüber den Klagen Dohnas über schwedische Übergriffe, daß er „wohl größere Ursache hätte, für einen Anfang der Hostilität auszudeuten, daß man erfahren müsse, wie von Berlin aus den Landeseinwohnern nachdenklich untersagt worden, den schwedischen Truppen in der Güte nichts mehr zu reichen, sondern es lieber mit Gewalt nehmen zu lassen."

[5]) Feindseligkeiten.

den, die Sache schlage auch aus, wie sie wolle. Euer Kurfl. Gnaden Absenz[1]) und so weite Entfernung machet hiesiger Orten beim itzigen schlechten Zustande alles sehr kleinmütig.

15. Brief des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg an den Feldmarschall Freiherrn v. Derfflinger[2]).

Haag, 2./12. Mai 1675[3])

Lieber Feldmarschall. Nachdem allhie beschlossen und feste gestellet worden, daß die Ruptur (der Bruch) mit den Schweden den 5. Juni publizieret werden solle, danebenst ersucht bin, daß Meine Armee marschieren und nach der Elbe gehen lassen möchte, als wollet Ihr sofort Ordre an die weitesten Regimenter ergehen lassen, damit sie sofort aufbrechen und bei dem Aufbruche solche gute Ordre halten, damit keine Klagen inkommen und Ich nicht verursachet werde, die Offiziere deswegen gebührend zu strafen.

Ich gehe, geliebts Gott, übermorgen, Dienstags, nach Amsterdam, alda Ich nur einen Tag verbleibe, und hernach Meinen Weg auf Cleve beschleunigen werde, von dannen Ich hoffe in kurzem bei Euch zu sein. Küssau wird von allem ferneren Bericht abstatten. Inmittelst muß dieses in Geheim gehalten werden. Die Artilleriepferde von Minden habe ich schon befohlen nach der Armee zu gehen, hoffe also, daß es geschehen sein wird. Von Clevę soll das Geld zu den übrigen Pferden Euch zugeschickt werden, weil allhie die Pferde nicht zu bekommen und sehr teuer sein. Hiemit thu Ich Ihn göttlicher Bewahrung empfehlen.

16. Brief des Kurfürsten Friedrich Wilhelm an den Statthalter Fürsten Johann Georg von Anhalt[4]).

Cleve, 10./20. Mai 1675.

Ob Ich zwar vergangenen den 5. Juni zur Zeit der Ruptur[5]) in Meinem Schreiben an Euer Liebden gesetzt habe,

---

[1]) Abwesenheit.
[2]) Konzept. Berlin, Geh. St. A. Rep. 131. K. 126.
[3]) fehlt.
[4]) Orlich, Geschichte des preuß. Staates III. S. 237 Nr. 291.
[5]) Kriegserklärung.



so haben es dennoch die Dänen bis dahin auf vielfältiges Begehren und Remonstrieren gebracht, daß es bis auf den 15. Juni prolongieret[1]) worden, welcher Termin aber nunmehr ganz festgesetzt worden und nicht verändert werden wird. Als wollen Euer Liebden nunmehr mit dem Kaiserlichen Grafen Kop[2]) fleißig communicieren, und weil Ich übermorgen von hinnen wieder nach der Armee gehe, als wollen Euer Liebden fleißig acht auf des Feindes Action haben, Mir solches auch von Zeit zu Zeit berichten, und wann der Feind Mir entgegengehen wollte, belieben Euer Liebden sich mit den Kaiserlichen Truppen zu conjugieren (verbinden) und eine Diversion (Seitenmarsch) in Pommern machen. Ich hoffe von Schweinfurt in 14 Tagen schon an der Elbe zu stehen. Edelleuten, Bürgern und Bauern wollen Euer Liebden gleichfalls befehlen, alle Schweden, wo sie solche bekommen können, die Hälse entzwei zu schlagen und kein Quartier zu geben. Gott sei gedankt, daß alle Alliierten nunmehr einig sein, daß vigoureusement[3]) gegen die Schweden agieret werden solle. Nach Preußen habe Ich mit dieser Post Ordre erteilt, damit die 1200 Dragoner ehestens marschieren sollen, nebst noch 200 Pferden vom Herzog von Croy, welche Euer Liebden alsdann auch gebrauchen können.

17. Aus einem Briefe eines Bürgers zu Prenzlau an einen Bürger zu Rathenow vom 12./22. Mai 1675 [4]).

Hier in Prenzlau siehet es gar wunderlich aus. Blos an Hauptnahrungsmitteln liefert unsere arme Stadt den

---

[1]) verschoben.

[2]) General Graf Kop führte die Kaiserlichen Hilfstruppen heran.

[3]) kräftig.

[4]) Wagener, Denkwürdigkeiten der Stadt Rathenow (1803) S. 248. Die Schweden hielten ursprünglich bei ihrem Einfall in die Kurmark gute Manneszucht; als sie aber sahen, daß sie ihren Zweck — den Kurfürsten vom Kampfe gegen Frankreich abzuziehen — nicht erreichten, kamen gar bald Ausschreitungen vor, zumal da der Reichsfeldherr Graf Wrangel durch Krankheit verhindert war, scharfe Disziplin zu halten. Daß die brandenburgischen Berichte über die schwedischen Grausamkeiten vielfach übertreiben, hat namentlich G. Sello, Fehrbellin (Zeitschrift für Geschichtswissenschaften VII S. 282) betont. In dem vorliegenden Briefe dürften die speziellen Angaben aber durchaus Glauben verdienen.

schwedischen Völkern täglich 120 Tonnen Getränk, 40000 Pfund Brot und 100 Ochsen, ohne noch viel andere Traktamente und die schwere Geldkontribution zu rechnen. Und dabei plündern sie noch die Dörfer und Kirchen, stecken sie hier und da in Brand und treiben überall das Vieh weg. Mit den Leuten selbst wird nicht weniger tyrannisch hausgehalten. Man durchbohret ihnen die Hände, wie der Herr Bürgermeister in Zehdenick bezeugen kann, quält sie nackend ausgezogen, hängt sie auf und rädert sie. Einige sind bis an den Hals eingegraben; unschuldige Kinder sind aus Lust und Übermut gemordet, ... den Männern sind die Glieder mit Steinen zerschlagen, welches leider auch meinem armen Großvater Jeremias Braklauen widerfahren. Auch trichtern sie schwedische Tränke ein. Das machen sie also: sie gießen den Leuten allerlei Mistgauche und Unflat in den Hals und springen ihnen hernach auf die Leiber, bis die Gauche wieder zum Halse hinausläuft. Auch die Gräber bleiben ohn Anfechtung nicht. Was an Getreide nicht abgehütet wird, das schneiden sie ab. Was von dem Vieh nicht fort will, das schießen sie tot; was sie nicht mitschleppen können, das wird mit Feuer vernichtet. Wo der liebe Gott nicht sonderlich hilft, wird mancher vor Hunger umkommen, denn es ist ein Krieg gar wunderlich; weiß sich auch kein Mensch danach zu richten.

18. Aus dem offiziellen brandenburgischen Bericht über die Einnahme von Rathenow[1]).

Seine Kurfl. Durchl. zu Brandenburg seint den 11./21. Juni um den Mittag zu Magdeburg angelanget; die Armee ist auf die nächstgelegenen Dörfer verleget worden. Den 12./22. haben Sie alda stille gelegen und nötige Ordres zur Ausführung eines wichtigen Desseins[2]) erteilet; gestalt

[1]) v. Witzleben u. Hassel, Fehrbellin. Anhang S. 34. Das unserem Hefte beigegebene Übersichtsblatt ist dem dieses Buches nachgebildet.

[2]) Vorhabens. In einem Kriegsrat zu Magdeburg wurde der Beschluß gefaßt, die Schweden in Rathenow zu überfallen. Über die Einzelheiten sind die Angaben von Buchs Tagebuch unter Nr. 20 zu vergleichen, wo die nötigen sachlichen Erläuterungen gegeben werden.



dann noch denselben Abend um 9 Uhr Dero ganze Kavallerie in 5 bis 6000 Mann (ausgenommen einige 100 kommandierte, so bei der Bagage zurücke blieben), 1000 kommandierte Musketires, 800 Dragoner nebst einem Teil ihrer Artillerie von 10 Regimentstücken, 2 Viertelcarthaunen, 2 Haubitzen und nötiger Munition, alle doppelt bespannen, über die Elbbrücke bei Magdeburg zu marschieren angefangen und um 1 Uhr nach Mitternacht über gewesen; zu schleuniger Fortbringung des Fußvolkes waren 46 Wagen bestellet und lag auf jedem Wagen ein Kahn mit Zubehör, um geschwinde über Wasser zu setzen. Um 2 Uhr nach Mitternacht bei anbrechendem Tage (war den 13./23.) folgeten Ihre Kurfl. Durchl. nebst Dero Generalfeldmarschallen Frhrn. v. Derfflinger und der ganzen Generalität zu Pferde, als dem General Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg, bei welchem zugleich Dero ältere Herren Brüder waren, dem Generalleutnant Görtzken und Generalmajor Lütke. Von der Generalität über die Infanterie waren mit der Generalmajor Götze und Generalmajor Frhr. von Pöllnitz. Der Generalfeldzeugmeister Herzog von Holstein bliebe bei der Infanterie, selbige in Abwesenheit Sr. Kurfl. Durchl. zu kommandieren. Denselben Tag avancierten Se. Kurfl. Durchl. fünf Meilen; weilen es aber denselben ganzen Tag und die darauffolgende Nacht kontinuierlich[1]) stark geregnet und das Fußvolk dadurch sehr abgemattet, die Wagen auch, so es fortbringen sollen, ganz ermüdet, haben Se. Kurfl. Durchl. dieselbe Nacht wider Ihre Intention[2]) stille stehen müssen, und weil solches nur 3½ Meilen von Rathenow war und man anders nicht denken können, es würde solcher Gestalt dem Feinde das Vorhaben entdecket und er von dem Marsche benachrichtigt sein, standen Sie eine Zeit lang an, ob Sie weiter fortgehen sollten, insonderheit da des Feindes ganze Armee nur auf ein 4 Meilen davon vorlängst der Havel stand, Se. Kurfl. Durchl. aber Ihre Infanterie nicht bei sich hatten, und die Plätze an der Havel von den Schweden sehr stark besetzet waren. Wie Sie aber den 14./24. gegen den Mittag die

---

Die schwedischen Darstellungen sind in dem zitierten Aufsatz von Sello, Fehrbellin herangezogen worden.

[1]) ununterbrochen.

[2]) Absicht.

sichere Nachricht erhielten, daß dem Feinde von Ihrem Dessein noch nichts bewußt, haben Sie sofort Ordre zum Marsche erteilet; seind auch mit der Kavallerie vorausgangen und um 8 Uhr Abends auf eine Stunde vor Rathenow angelanget, allwo Sie Halte gemachet, um der Infanterie und des Geschützes abzuwarten. Bei Dero Ankunft fanden Sie den Oberstleutnant Strauß vor sich, welcher mit einer Partei ausgewesen und 21 schwedische Reuter angetroffen, von denen er 12 erschossen und 9 gefangen einbracht. Ungefähr um 10 Uhr in der Nacht kam das Fußvolk an; darauf alsofort in 5 bis 600 Mann unter dem Generaladjutanten Kanofsky und Oberstleutnant Kanne beordert worden, um mit Kähnen oberhalb der Stadt über die Havel zu setzen: und wenn sie bei der Havelbrücken Lärmen hören würden, alsdann von der Landseiten die Stadt anzugreifen und hinein zu dringen. Darauf rückten Ihre Kurfl. Durchl. fort und kamen mit anbrechendem Tage um 2 Uhr (war der 15./25. Juni) vor der Stadt (an). Der Generalfeldmarschall rückete mit etzlicher weniger Mannschaft bis an die erste Zugbrücke, so aufgezogen war, und dabei ein Corps de Gardes hielte, voraus. Welchen von der Schildwacht zugerufen ward: ‚Was vor Volk?' Der Generalfeldmarschall antwortete, er wäre von einer feindlichen brandenburgischen Partei geschlagen und verfolget. Die Schildwacht wollte zwar solches erst anmelden, ließ aber dennoch auf stetiges Zurufen die Zugbrücke nieder. Darauf drangen die Brandenburgischen darüber und macheten sofort die Wacht darnieder, rücketen ferner bis an die große Havelbrücke, welche guten Teils abgeworfen, auch die Zugbrücken aufgezogen waren. Seine Kurfl. Durchl. stelleten nichtes desto weniger Dero bei sich habendes Korps auf der Wiese, so davor liegt, in Bataille (in Schlachtordnung) und ward darauf aus der Stadt stark Feuer gegeben, auch der Oberstleutnant Uckermann von dem Derfflingischen Dragonerregiment nebst einem Fähndrich und etzlichen Gemeinen geschossen. Wie nun der Generaladjutant Kanofsky und Oberstleutnant Kanne, so auf der anderen Seiten der Stadt hielten, den Lärmen vernommen, rücketen sie auf das Stadttor zu, bemächtigten sich auch desselben, und ob sie zwar einmal zurücke poussieret[1]) wurden, kamen doch von einer

[1]) geworfen.



anderen Seiten der Generalmajor Götze über das Mühlengitter hinein, darauf sie allerseits Posto[1]) fasseten und chargierten[2]), was sie vor sich fanden, teileten sich auch also, daß ein Teil bei dem Tore stehen blieb, das andere ging nach dem Markte, die schwedische Wacht allda zu attaquieren[3]), und das dritte marschierete gerade nach der Wasserpforten, allwo bei die 100 Schweden hielten, welche sie chargiereten und fast alle niedermacheten, schlugen darauf das Tor ein und ließen die Zugbrücke nieder, indessen daß die, so davor hielten, dasjenige, so von der Brücken abgeworfen war, mit Brettern, so sie von den davorliegenden kleineren Brücken genommen, reparieret en. Worauf die Derfflingischen Dragoner hineindrungen, auch einige Regimenter zu Pferde durchpassiereten. Was man vom Feinde in der ersten Furie[4]) antraf, ward niedergemachet; die übrige(n) wurden gefangen genommen, sodaß von dem ganzen Regiment Dragoner des Obersten Wangelins bestehend in 6 Kompagnien, welches in dem Orte gelegen, gar wenig davon kommen. Der Obrister selber ist nebst seiner Frauen, seinem Oberstleutnant, Oberstwachtmeister, dreien Kapitänen und etzlichen Unteroffizieren gefangen worden, der Rest ist geblieben. Volle sechs Fähnlein vom Regiment seind in Seiner Kurfl. Durchl. Hände geraten. Gegen den Mittag desselben Tages erhielten Seine Kurfl. Durchl. die Nachricht, daß eben in der vorigten Nacht der Oberst de la Roche mit 100 Pferden in die Vorstadt Brandenburg eingefallen, drei Corps de Gardes forcieret (überwältigt) und 200 Artilleriepferde, so daselbst gestanden, teils niedergemachet, teils weggeführet, auch die dabei sich befindliche Artilleriepferde niedergehauen. Denselben Tag ließen Seine Kurfl. Durchl. an den Herzog von Holstein abgehen, daß er sofort mit der Infanterie von Magdeburg aufbrechen und auf Brandenburg marschieren sollte; und kampiereten Sie die Nacht vor Rathenow. Des folgenden Tages, war der 16./26., kam der Oberst de la Roche, so den vorigten Tag auf Partei verschicket war, wieder zurücke, berichtend, daß er eine Partei angetroffen, von welcher 12 niedergeschossen und einige ge=

[1]) Stellung.
[2]) mit blanken Waffen angreifen.
[3]) angreifen.
[4]) Wut.

fangen worden, der Rest hätte sich durch die Flucht salvieret[1]). Gleich an dem Tage brachte der Oberstleutnant **Strauß** Seiner Kurfl. Durchlaucht die Nachricht, daß der Feind **Brandenburg** quittieret[2]), auch aus seinem Lager vor **Pritzerbe** aufgebrochen und in großer Konfusion auf **Barnewitz** marschieret. Dieselbe resolviereten darauf sofort, dem Feinde mit der Kavallerie nachzusetzen; ließen jedoch zuvorderst im Lager Betstunde und Danksagung halten und nach gehaltenem Mittagsmahl Dero ganze Kavallerie nebst den Dragonern über die Rathenauer Brücke und durch die Stadt defilieren. Von den 1000 kommandierten Musketierern, so Sie bei sich hatten, nahmen Sie ungefähr 700 mit, die übrigen blieben bei den Gefangenen zu Rathenow. Bei anbrechender Nacht kamen Seine Kurfl. Durchlaucht unfern Barnewitz und erfuhren daselbst, daß sich der Feind auf jenseit des Dorfes gesetzt habe. Mußten also des Tages erwarten, und so balde sich derselbe sehen ließ, war der 17./27., avanciereten Sie auf den Feind. Selbiger hatte schon einen guten Vorsprung voraus und marschierete auf Nauen zu. Kurz darauf erblicketen unsere Vortruppen des Feindes Arrieregarde[3]), wobei sich 1000 Pferde befanden, auf welche sofort einige von unserer Kavallerie kommandiert worden, welche sie auch dergestalt verfolgeten, daß sie in großer Konfusion sich bis über den Paß zu Nauen retirieren mußten, da denn viele vom Feinde im Stiche blieben, also daß vor Nauen, in Nauen und auf dem ganzen Damm sehr viele tote Körper lagen. Auch sahe man auf dem ganzen Weg von Barnewitz bis Nauen nichts anders denn zerbrochene Wagen und allerhand Hausgeräte, so sie müssen stehen lassen, auch verschiedene Kürassen, welche der Feind weggeworfen. Vor dem Damm zu Nauen ward ihnen von den Derfflingischen Dragonern eine große Heerde Rind- und Schafvieh abgejaget. Auf jenseit des Paßes hatte sich der Feind gesetzet, auch etwas anstatt einer Batterie aufgeworfen, darauf er seine Geschütze gepflanzet. Nichts destoweniger ließen Seine Kurfl. Durchl. die Derfflingischen Dragoner und einige Reuterei

---

[1]) gerettet.
[2]) verlassen.
[3]) Nachhut.



nebst dreien kleinen Kanons bis zum Ende des Dammes avancieren, und daselbst im Angesicht des Feindes Posto fassen: da es dann von beiden Seiten einige Kanonschüsse abgab. Weil aber der Feind vor dem Paß, welcher sehr schmal, sodaß kaum 4 Mann in Front reiten können, in Bataille hielte, war unmöglich in Mangel der Infanterie die Kavallerie über(zu)setzen. Seine Kurfl. Durchl. resolvierten, die Nacht in Nauen zu verbleiben. . . . .

Am 18./28. dieses erfuhren Seine Kurfl. Durchl. mit anbrechendem Tage, daß der Feind wieder sein Posto verlassen, und sich weiter in großer Eil auf Fehrbellin zöge. Darauf ließen Sie auch ihre Truppen über den Paß rücken und gaben dem General über die Kavallerie, Herrn Landgrafen von Hessen-Homburg, so die Avantgarde[1]) führte, Ordre, sich an den Feind zu henken und demselben allen möglichen Abbruch zu tun, auch womöglich zum Stande (Stehen) zu bringen. Welches auch gelungen.

19. Aus dem offiziellen brandenburgischen Bericht über die Schlacht bei Fehrbellin[2]).

Bei anbrechendem Tag, war der 18./28. Juni, folgeten Seine Kurfl. Durchl., und ob es zwar einige Zeit währete, ehe alle Kavallerie über den Paß kam, waren Sie doch so stark hinter her, daß die Vortruppen des Feindes Armee eine Meile vor Fehrbellin ereileten, sodaß er weiter nicht fort konnte. Zwei Tage vorher hatten Seine Kurfl. Durchl. den Obristleutnant Henning mit 100 Pferden und 30 Dragonern nach dem Fehrbellinschen Paß vorausgeschicket, um selbigen zu ruinieren; so auch guten Teils geschehen, und wie demselben kurz darauf eine schwedische Partei von 150 Pferden unter einem Oberstleutnant aufgestoßen, hat er dieselbe, ungeachtet sie stärker, angegriffen und nach hartem Gefechte geschlagen, auch den Rittmeister, einen Freiherrn von Linden, samt etzlichen anderen zu Nauen gefangen eingebracht. Wie nun der Feind sahe, daß er ohne Fechten den Fehrbellinschen

---

[1]) Vorhut.

[2]) v. Witzleben u. Hassel, Fehrbellin. Anhang S. 38. Man vergleiche die folgende Nummer 20 und die dazu gegebenen sachlichen Erläuterungen.

Paß nicht erreichen würde, stellete er sich eine Stunde von da bei dem Dorfe Hakenberg in Bataille, pflanzete das Geschütze und erwartete der Unsrigen in guter Postur[1]); welche auch sofort folgeten, und zwar der linke Flügel zuerst, so continuierlich (in einem fort) mit dem Feinde chargierete[2]) und viele Kanonschüsse aushalten mußte, bis der rechte Flügel sich näherte, da sich dann das Gefecht um 9 Uhr Morgens bei dem linken Flügel scharf anhub. Des Feindes Kavallerie ward bald anfangs repoussieret[3]), wollte auch nicht recht anbeißen, sondern hielte sich immer bei der Infanterie, auf welche unsere Kavallerie treffen mußte, welches dann, wie leicht zu ermessen, sehr gefährlich und scharf daherging, so daß von den starken Musketensalven verschiedene Eskadrons nicht wenig Schaden erlitten. Seine Kurf. Durchl. ließen auch Dero weniges Geschütz heranbringen und tapfer daraus spielen, auf welches der Feind avancierte, in Hoffnung, weil keine Infanterie dabei, es weg zu bekommen. Es ward aber dasselbe von der Trabantengarde sekundieret und der Feind repoussieret[3]), und geriete es unserer Kavallerie, daß sie ein groß Bataillon von dem Königlichen Leibregiment unter dem Generalmajor Dalwig, so in 8 Kompagnien bestand und 8 weiße Fahnen vor sich hatte, in einem Male über einen Haufen wurfen, also daß man in einem Augenblick die Erde mit toten und sterbenden Körpern, Fahnen, Piken und Musketen bedecket sahe. Darauf wiche der Feind und retirierte sich in Eil, jedoch in guter Ordnung nach dem Dorfe und ferner vorlängst des Morastes, so er zur Rechten hatte, nach Fehrbellin zu. Unsere Kavallerie folgete zur Seiten, konnte aber, weil der Feind sich geschlossen hielte und an einer Seiten von Morast bedecket war, auch unter dem Gefechte alle seine Bagage vorausgeschicket hatte, nicht wohl einbrechen. Nichts destoweniger wurden noch verschiedene im Retirieren erschossen. Der Feind erreichte endlich halb laufend den Fehrbellinschen Paß, allwo er sich wieder setzete und den Paß aufs schleunigste als möglich reparieren ließ. Zu Ende des Gefechtes stießen noch einige Reiter und Dragoner aus

---

[1]) Haltung.
[2]) kämpfte.
[3]) zurückgeworfen.



Berlin zu der Armee. Auf des Feindes Seiten seind zum wenigsten über 2000 auf der Wahlstatt blieben, ohne die Blessierten, derer sehr viele sein sollen. Gefangene seind wenig, weil in der Furie alles von den Unsrigen niedergemachet, aber doch noch bei die 200 befunden worden. Was von Personen von Qualität vom Feinde geblieben, weiß man noch nicht eigentlich außer dem Obersten zu Pferde Freiherrn von Wachtmeister, so unter den Toten funden worden. Es sollen deren noch viele mehr sein, die aber nicht erkannt worden. Von den Unsrigen seind geblieben der Obrister Mörner nebst einigen anderen Offizieren und 200 Gemeinen; Oberstleutnant Henning, Oberstleutnant Strauß, Oberstleutnant Sydow, auch andere und über die 150 Gemeine seind hart blessieret. Der Kurfl. Stallmeister Frobenius ist mit einer Kanonkugel Seiner Kurfl. Durchlaucht an der Seiten erschossen worden, und ist es eine große Gnade von Gott, daß solches nicht Seine Kurfl. Durchl. getroffen. Nach geendigter Bataille wurden Seine Kurfl. Durchl. 8 weiße Fahnen vom Leibregiment und 2 Standarten presentieret.

Bei diesem Treffen ist sonderlich zu considerieren, daß der Feind an Mannschaft stärker gewesen als die Unsrigen; daß er Kavallerie, Infanterie und Artillerie gehabt, da an unser Seiten nur die Kavallerie und zwar fast allein vom linken Flügel gefochten, denn von dem rechten Flügel seind nicht alle Eskadrons zur Charge (Angriff) kommen. Hätten Seine Kurfl. Durchl. etwas von der Infanterie bei sich gehabt, sollte nicht ein einziger vom Feinde davon kommen sein. Seine Kurfl. Durchl. blieben jedennoch in des Feindes Gesichte vor dem Paß stehen, über welchen sich der Feind in großer Konfusion in der Nacht zog. Wie solches Seine Kurfl. Durchl. den Morgen (war der 19./29.) vermerketen, ließen Sie alsofort Dero Dragoner in die Stadt marschieren, so daselbst annoch einen großen Teil des Feindes Bagage, sechs schöne Stücke und viele Munitionswagen antrafen, diejenigen, so dabei waren, niedermachten, also daß alles Seiner Kurfl. Durchl. in die Hände geriete. Selbige blieben denselben Tag vor Fehrbellin stehen, um die Kavallerie mit Proviant zu versehen. Den Sonntag Morgen ließen Seine Kurfl. Durchl. dem Höchsten vor so vielfältigen herrlichen Sieg danken und gingen darauf abermalen mit der Kavallerie über den

Paß dem Feinde zu folgen. Sobalde Sie überkamen, fanden Sie auf dem Weg sehr viele Bagage und Munition, welche Sie alle wegnahmen. Der Feind ist immer durch Ruppin und Wittstock nach Mecklenburg gewichen, also daß er numehr gänzlich aus Seiner Kurfl. Durchl. Landen getrieben und so wohl in Rathenow als auch in dem Treffen und in der Retirade über die 4000 Mann verloren, ohne die Blessierten und Entloffenen. Seine Kurfl. Durchl. verfolgen denselben mit der Kavallerie auch in Mecklenburg, gestalt wir dann vom 21. die Nachricht haben, daß der Feldherr von Wittstock auf Freyenstein gangen, der Rest aber der schwedischen Armee zu Rägelin und die Unsrigen nur eine halbe Stunde davon gestanden, und weil die so von dar hergekommen, viele Kanonenschüsse gehöret, vermeinet man, daß sie wieder werden aneinander gewesen sein.

Wir haben große Ursache, dem Höchsten zu danken, daß Er diesen stolzen und ungerechten Feind durch Seiner Kurfl. Durchl. Waffen bisher solchergestalt gedemütiget.

20. Die Einnahme Rathenows und die Schlacht bei Fehrbellin. Übersetzung aus dem Buchschen Tagebuche [1]).

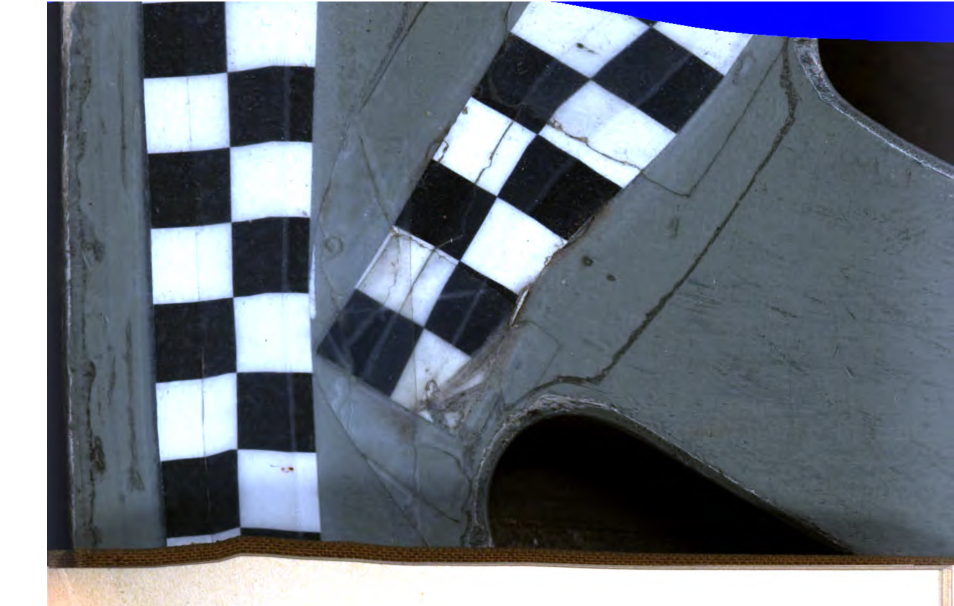
Dietrich Sigismund von Buch wurde im Oktober 1646 zu Arnstadt in Thüringen geboren, besuchte die damals berühmte Ritterakademie zu Lüneburg, machte dann die übliche Kavalierstour durch Frankreich und trat im Sommer 1674 als Kammerjunker in den Dienst des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Er begleitete seinen Herrn auf allen Feldzügen der Jahre 1675 bis 1679 und führte ein genaues Tagebuch in französischer Sprache, das er später einer Umarbeitung unterzogen hat. Es ist eine der wichtigsten Quellen für alle Hergänge militärischer Art, da er sie mit umständlicher Genauigkeit schildert und das Wichtigste wohl hervorhebt. Seine Angaben haben sich überall, wo sie nachgeprüft werden konnten, als richtig erwiesen. Allerdings betont er gern seine eigenen Verdienste bei entscheidenden Ereignissen. Nach dem Feldzuge verlieh der Kurfürst seinem getreuen Begleiter eine Kompagnie zu Pferde. Er ist am 2. Januar 1686[2]) gestorben.

Mit dem folgenden Berichte Buchs vergleiche man die offi-

---

[1]) Herausgegeben von F. Hirsch. 2 Bde. Berlin 1904/5. Der Bericht im ersten Bande S. 106ff.

[2]) Nach freundlicher Mitteilung des Pfarrers M. Schultze aus den Lehnsakten des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin. Die Angabe Hirschs a. a. O. I. S. 7 ist unrichtig.



ziellen brandenburgischen Relationen unter Nr. 18 und 19 und die Darstellung Friedrichs des Großen unter Nr. 24, in der die Tradition wiedergegeben ist.

Am Freitag, dem 11./21. Juni, haben wir[1]) in einem Hause dicht vor Magdeburg[2]) gespeist, und darauf sind wir in die Stadt eingezogen, wohin unsere Leute einige gefangene Schweden gebracht hatten. Auch haben wir einen Spion ergriffen, den man, da er nichts eingestehen wollte, auf die Folter spannte.

Sonnabend, den 12./22. Juni. — Man hatte mehrere Male im Kriegsrat erwogen, wie man die Schweden angreifen könne, welche in das Land Seiner Kurfl. Durchl. eingefallen waren und dort den ganzen Winter gelegen hatten. Sie hatten ihre Hauptmacht bei Brandenburg auf dem rechten Ufer der Havel gesammelt; um alle Übergänge dieses Flusses überwachen zu können, hatten sie eine stärkere Besatzung nach Rathenow geschickt, sowie ein Regiment Infanterie und etwas Kavallerie nach Havelberg, das an der Mündung dieses Flusses in die Elbe liegt; alle anderen Brücken bis Berlin hatten sie abgebrochen. Hätte man nun die feindliche Stellung östlich umgehen wollen, so würde man die Altmark preisgegeben haben, deren Bauern den Durchzug der Schweden bisher verhindert hatten. Bei einem Frontangriff hing alles von der Schnelligkeit und Geheimhaltung der Ausführung ab. Man wollte daher das Eintreffen der Infanterie, die zum größten Teile noch weit zurück war, nicht abwarten, sondern man beschloß, den Feind mit der Kavallerie allein anzugreifen. Dies wäre aber bei Brandenburg zu gewagt gewesen, da hier die Hauptmacht der Schweden lag, und man in deren Angesicht den Übergang über den Fluß hätte erzwingen müssen. So fand man es geratener, sich gegen Rathenow zu wenden, besonders da wir Nachricht hatten, daß dort höchstens 100 Dragoner lägen. Auch wurden, wenn wir diesen Ort hatten, die Garnisonen von Brandenburg und Havelberg so voneinander getrennt, daß sie sich nur nach einem Marsch von 14 Meilen und unter Schwierigkeiten vereinigen konnten. Deshalb befahl der Kurfürst, daß unsere

[1]) Der Kurfürst mit seinem Gefolge, zu dem der Verfasser, v. Buch gehörte.
[2]) im Kloster Berge.

Kavallerie eiligst vorrücke. Wir nahmen die beiden Dragonerregimenter von Derfflinger und von Bomstorff und 1000 oder 1200 Infanteristen mit uns, unter dem Befehl des Generalmajors von Götze, des Obersten Grafen Dönhoff, zweier Oberstleutnants und anderer Offiziere. Damit die Infanterie besser folgen könnte, beschaffte man 120 große Wagen, welche die Infanteristen und einige Kähne tragen sollten, deren man sich nötigenfalls zum Übersetzen über die Havel bedienen wollte. Auf jedem Wagen waren wenigstens 12—14 Musketiere, welche mit ihren Schweinsfedern[1]) auf den Kähnen saßen, so daß das Ganze jenen Zügen der Vorzeit glich, in denen man mit getürmten Elefanten ins Feld rückte.

Wir nahmen alle, die die Elbe überschreiten wollten, fest und ließen alle Pontons und Kähne der Umgegend unter die Mauern von Magdeburg bringen. Um 6 Uhr abends ließen wir unsere ganze Kavallerie nebst den Infanteristen vorgehen. Seine Kurfl. Durchl. wollte in der Nacht folgen, sobald die Truppen übergegangen wären.

An diesem Tage gestand der Spion, den wir vor zwei Tagen gefangen hatten, daß er Briefe für den Obersten Schmidt, den Kommandanten von Magdeburg[2]), gehabt hätte. Dieses, sowie einige andere Tatsachen ließen die Treue des Obersten zweifelhaft erscheinen und veranlaßten Seine Kurfl. Durchl., ihn noch am selben Abend um 9 Uhr verhaften zu lassen. Schmidt war darüber höchlichst bestürzt; als der Generalfeldzeugmeister Herzog von Holstein, Gouverneur der Stadt, ihn auf dem Walle aufsuchte und ihm den Degen mit der Erklärung, daß er verhaftet sei, abforderte, sagte er ihm: „Ich bin unschuldig, ich habe nie in Briefwechsel mit dem Feinde gestanden." Dadurch verriet er sich, denn noch niemand hatte ihm gesagt, wessen er beschuldigt sei[3]).

Wir hatten 9 Stück Dreipfünder, 2 Zwölfpfünder und 2 Haubitzen mit uns. Der Stallmeister Froben und ich blieben die ganze Nacht vor dem Gemache Seiner Durchl., welche

---

[1]) Schweinsfedern sind die spießartigen Piken der Musketiere.

[2]) Der Oberst Schmidt von Schmiedeseck bekleidete seit fast 10 Jahren den Kommandantenposten.

[3]) Der Umfang der Schuld des Obersten Schmidt ist nie bekannt geworden. Er starb als Gefangener auf der Festung Peitz.



am Sonntag, dem 13./23. Juni, um 2 Uhr morgens aufstand. Eine halbe Stunde später brachen wir auf. Vor der Stadt fanden wir unsere ganze Kavallerie gelagert; bald war sie marschfertig. Gleich im Anfang mußten wir durch einen kleinen Hohlweg, der uns sehr aufhielt, da unsere Wagen dort nicht gut vorwärtskommen konnten. Sobald wir ihn hinter uns hatten, fing es an zu regnen. Wir marschierten bis 1½ Uhr mittags weiter, dann machten wir in einem Dorfe Halt, fütterten unsere Pferde und speisten selbst. Hierauf stiegen wir wieder zu Pferde und ritten auf Genthin zu, das wir aber nicht mehr erreichen konnten, weil wir uns zu lange in dem Hohlweg aufgehalten hatten. Wir nahmen deshalb Quartier in Parchen, die Truppen lagerten in der Umgegend. Hier erhielten wir die Nachricht[1]), daß der Oberst Wangelin mit 6 Kompagnien seiner Dragoner vor einigen Tagen in Rathenow eingerückt sei. Wir glaubten nunmehr, daß unser Plan entdeckt sei, zumal auch am selben Tage gegen Mittag ein Mann, der durch Genthin gekommen war, gesagt hatte, daß Seine Kurfl. Durchl. mit seiner ganzen Armee nach Rathenow gehe.

Am Montag, dem 14./24. Juni, kurz nach Mitternacht, schickte Seine Kurfl. Durchl. drei Streifpatrouillen aus, eine von 100 Kavalleristen und 30 Dragonern unter dem Obersten de la Roche[2]) gegen Brandenburg, die andere nach Plauen unter Oberstleutnant Strauß, welcher nur 36 Mann haben wollte. Bei ihm befand sich ein Rittmeister seines Regiments, namens Görne, dessen Vater Plauen gehörte. Die dritte von 50 Reitern und 10 Dragonern ging unter dem Befehl des Generaladjutanten Kanofski gegen Rathenow. Wir warteten auf sie bis 8 Uhr vormittags. Da unsere Generale fürchteten, daß der Feind unseren Plan erfahren habe, und da er uns im Falle eines Angriffs an unserem jetzigen Standorte, der so eng war, daß wir unsere Kavallerie, die doch unsere ganze Stärke ausmachte, nicht gebrauchen konnten, sehr zu schädigen vermochte, so entschlossen wir uns eine halbe Meile

---

[1]) Durch zwei Bürger von Rathenow, den Tuchmacher Jahn und den Weißgerber Gerhardt, welche aus der Stadt entflohen waren.

[2]) Oberst de la Roche diente damals als Volontär bei den Brandenburgern.

zurückzugehen. Dort hatten wir freies Feld und auch Fourage. Wir frühstückten in einem kleinen Dorfe.

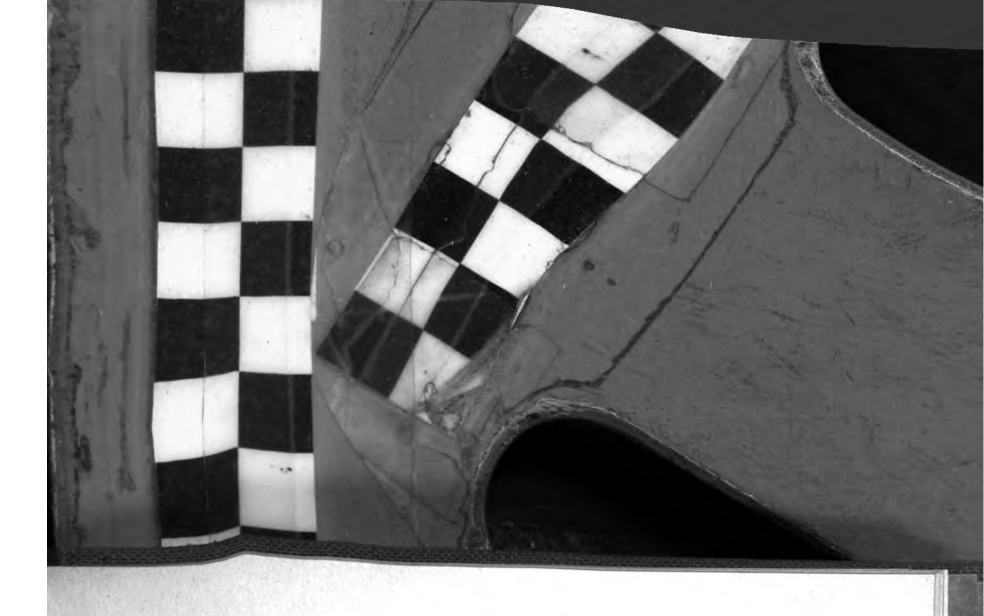
Dorthin kam ein Edelmann, namens v. Briest[1]), welcher uns berichtete, er sei noch am Abend vorher in Rathenow gewesen und habe den Obersten Wangelin gesprochen, der noch nichts von unserem Marsche gewußt hätte. Darauf verließen wir schleunigst die Tafel, stiegen zu Pferde und ritten direkt auf Rathenow los. Eine gute Meile vor dieser Stadt bei einem Dorfe[2]) machten wir Halt und warteten auf unsere Infanterie und die Kanonen, die ein wenig zurückgeblieben waren. Es war eine große Ebene inmitten eines Gehölzes. Ehe wir dort ankamen, stieß der Oberst Strauß wieder zu uns. Er war mit 20 schwedischen Kavalleristen zu Fuß zusammengetroffen, hatte 8 davon getötet und 12 gefangen genommen, obgleich er selbst nur 12 Mann bei sich hatte. Auch Kanofski fanden wir wieder, welcher eine Menge kleiner Boote hatte sammeln lassen, um den Fluß zu überschreiten. Er brachte uns Leute mit, welche uns genau über den Zustand des Platzes berichteten. Als unsere Infanterie etwas nach 11 Uhr eintraf, marschierten wir sofort ab. Der Generaladjutant Kanofski sollte mit dem Oberstleutnant Kanne und 400 Infanteristen in Böten über den Fluß setzen und die Stadt von der anderen Seite angreifen, während unsere Dragoner gegen die vor uns liegende Brücke und der Generalmajor Götze mit dem Grafen Dönhoff südlich davon vorgehen sollten. Erst mußten wir durch eine große Niederung, wo uns das Wasser bis an die Waden reichte. Das hielt uns recht lange auf. Aber als wir hindurch waren, marschierten unsere Musketiere nicht, sondern liefen so schnell, wie nur ein Pferd traben konnte; und obwohl die Nacht ein Deckmantel für die Feigen zu sein pflegt, blieb nicht ein einziger zurück.

Die Stadt Rathenow liegt an der Havel, welche in zwei Armen links an der Stadt vorbeifließt. Über beide führen zwei große Brücken, die eine unmittelbar an der Stadt ist länger, und das Wasser ist dort tiefer als bei der ersten Brücke[3]). —

[1]) auf Bähne südlich von Rathenow.

[2]) wahrscheinlich Dieritz.

[3]) Über diese beiden Brücken gelangt man durch das Haveltor in die Stadt. Man vergleiche den Plan von Rathenow auf dem beigegebenen Übersichtsblatte.



Zwischen diesen beiden großen Brücken waren noch zwei oder drei kleine, welche man zerstört hatte, aber man konnte gut zur Seite durchmarschieren. Man sagte das auch von der ersten, aber das war nicht der Fall. Zwischen diesen beiden großen Brücken war eine kleine Insel, auf der ein schmaler Weg seitwärts zu einer bei einem Eisenhammer gelegenen Brücke führte, die über eine Freiarche (Schleuse) geht, durch die man das Wasser nach Belieben ab- und zufließen lassen kann[1]). Rechts vom Eisenhammer fließt an den Mauern entlang ein anderer kleiner Arm des Flusses, welchen man hierher geleitet hat und der am anderen Tore[2]), das nach Nauen führt, eine Mühle treibt. Übrigens hat die Stadt Mauern, die nicht gut ineinandergreifen und an vielen Stellen eingefallen waren.

Wir marschierten die ganze Nacht, konnten aber erst am anderen Tage, dem 15./25. Juni, bei Tagesanbruch, ungefähr um 2 Uhr vor der Brücke anlangen. Generalfeldmarschall Derfflinger ging mit 100 Dragonern und einigen Freiwilligen voraus. Als er in kurzem Trabe vor der Brücke ankam, rief der 6 Mann starke Vorposten: „Was vor (für) Volk". Der General antwortete, er sei ein schwedischer Leutnant, der auf eine Abteilung Brandenburger gestoßen und gezwungen sei, sich zurückzuziehen. Er bat die Wache, ihn einzulassen. Diese weigerte sich, indem sie sagte, sie wage das nicht zu tun, ohne den Obersten zu benachrichtigen, der sie sonst hängen lassen würde. Aber der General unterhielt sie immerzu, gab vor, ein Leutnant vom Regiment Bülow zu sein und ein guter Freund des Kommandanten, bei dem er sich wohl gebührend entschuldigen werde, wenn sie ihn nur einlassen wollten. Während dieser Reden näherten sie sich den Leuten so dicht, daß sie sie mit ihren Pferden über den Haufen rennen konnten, töteten zwei oder drei, die anderen retteten sich über die Balken, die von den beiden kleinen zerstörten Brücken übrig geblieben waren, und alarmierten die Stadt. Der Kurfürst ließ schnell die Dragoner gegen die andere Brücke[3]) vorgehen, welche man aufgezogen und mit Quer-

[1]) Man gelangt dann durch das Mühlentor in die Stadt.
[2]) das Steintor, in dessen Nähe sich noch eine kleine Pforte befand.
[3]) beim Haveltor.

balken verrammelt hatte. Unsere Dragoner stiegen ab und griffen die Brücke an, ohne daß man auf sie geschossen hätte; so blieb es eine Viertelstunde. Seine Durchl. schickte mich hin, um in Erfahrung zu bringen, weshalb dem so sei, und um sie vorrücken zu lassen; was sie aber dem Obengesagten zufolge nicht konnten.

Während die Sache hier nun so stand, warteten wir mit Ungeduld darauf, daß die 400 Mann unter Kanne und Kanofski das Wasser überschreiten und den Angriff beginnen würden, und daß unsere übrige Infanterie vorrücke. Plötzlich sahen wir auf der kleinen Insel zwischen den obenerwähnten beiden Brücken etwa 2—300 Pferde. Seine Kurfl. Durchl. befahl einem Offizier mit 50 Mann sie einzufangen, was nachher geschah. Dann sah ich auf der anderen Seite des Flusses einige Leute in roten Röcken, welche schossen; da ich sie für Feinde hielt, ließ ich unsere Kavallerie ein wenig zurückweichen. Aber bald bemerkte ich, daß sie gegen die Stadt vorgingen und daß noch andere folgten; sie gehörten also zu unseren Leuten. Als ich überdies erfuhr, daß man den Fluß zu Pferde durchreiten könne, sammelte ich schleunigst die Kavalleristen. Mit vielen guten Worten überredete ich den Offizier, mit mir hinüberzukommen, um an den beiden Ausgängen der Stadt alle die festzuhalten, die sich retten wollten. Als wir jedoch bei der Brücke ankamen, fanden wir die obenerwähnte Freiarche so zerstört, daß man nicht hinüberreiten, wohl aber hinübergehen konnte. Beide Flußarme waren aber so sumpfig, daß wir unverrichteter Sache umkehren mußten.

Auf dem Rückwege traf ich den Generalmajor Götze mit mehr als 600 Mann Infanterie, die den Weg nicht wußten, da ihr Führer, ein Bauer, sobald als das Schießen begann, geflohen war. Da mir der Generalmajor erklärte, es sei gleich, an welcher Stelle er vorrücke, führte ich ihn auf den vorhin erwähnten Weg. Er fand ihn gut und ließ seine Truppen darauf vorgehen[1]).

Währenddessen war Oberstleutnant Kanne schon einmal zurückgeworfen worden, da die Hauptmacht des Ortes sich gegen ihn wandte, ein paar Leute ausgenommen, die bei

---

[1]) beim Mühlentor.



ihrer Brücke blieben und uns von dort scharf beschossen. Der Oberstleutnant Uckermann von den Dragonern, ein sehr tapferer Mann, erhielt dabei eine Kugel in den Unterleib und starb noch am selben Tage. Sobald Generalmajor Götze nun aber hinüber war, griff er so heftig an, daß die Feinde genötigt waren, sich gegen ihn zu wenden. Hierdurch wurde Oberstleutnant Kanne sehr entlastet, der, da er nun geringeren Widerstand fand, als erster mit seinen Leuten in die Stadt eindrang[1]). Beinahe gleichzeitig tat dies auch der Generalmajor Götze mit den Seinigen. Die Besatzung sammelte sich wohl wieder, aber die Unsrigen waren stärker, warfen sie immer zurück und ließen alle über die Klinge springen; die Schweden konnten, da sie aus dem Schlafe aufgefahren waren, nicht recht zur Besinnung kommen. Die Unsrigen hatten jedoch große Mühe mit einigen Schweden, die nämlich — wie man es nennt — hieb- und stichfest waren. Ich hatte bisher nicht glauben wollen, daß es solche Menschen in der Welt gäbe; aber ich habe mit eigenen Augen etliche gesehen, welche 10 oder 12 faustgroße Wunden an Rücken und Leib hatten und endlich nur mit Gewehrkolben und Knütteln totgeschlagen werden konnten. Einen Toten erblickte ich auf der Straße, der mehr als 30 Hellebardenstiche am Körper hatte und dem man den Schädel noch mit einem Knüttel eingeschlagen hatte[2]). Dieses alles geschah in Gegenwart der beiden Prinzen von Homburg, ohne daß sie es merkten. Unsere Leute stöberten alles auf, was in der Stadt war. Von den 6 Kompagnien konnten sich kaum 10 Mann retten, alle anderen wurden gefangen oder getötet. Der Oberst, der Oberstleutnant und der Major mit einem Hauptmann und zwei anderen Offizieren, sowie 186 Dragoner wurden gefangen genommen, die übrigen getötet. Ich traf die Frau des Obersten, welche man in ein Zimmer mit mehreren verwundeten Gefangenen gebracht hatte. Ich führte sie in das Quartier zurück, das sie früher bewohnt hatte, stellte ihr eine Schildwache vor das Haus und ihr Zimmer und gab Befehl, daß man ihren Wün-

[1]) beim Steintor und der dabei liegenden Pforte.

[2]) Nach damaligem Glauben konnten solche Leute nur mit Knüppeln erschlagen werden. In Zerbst erzählte man sich am 17. Juni, daß die Drömlingbauern an der Eroberung Rathenows teilgenommen und diese „festen" Schweden mit Äxten erschlagen hätten: G. Sello a. a. O. S. 288.

schen nachkäme. Auch befreite ich ihre Dienerin, die ich in den Händen eines Leutnants fand. Unsere Leute hatten viele Beute gemacht und auf einer Wiese nahe der Stadt 5 bis 600 Pferde eingefangen. Wir nahmen auch sechs sehr schöne Dragonerfahnen, sowie ihre Pauken mit dem Paukenschläger. Als alles getan war, befahl Seine Durchl., die Toten zu begraben, und ließ die ganze Infanterie in die Stadt einrücken, während die Kavallerie über die Brücken zurückging, um sich längs des Flusses zu lagern. Abends sandten wir Kundschafter nach allen Seiten aus. Oberst de la Roche kehrte auch zurück; er hatte dem Feinde mehr als 200 Artilleriepferde genommen und viele getötet. Der Kurfürst schlief in einem Zelte bei seiner Kavallerie.

Am Mittwoch, dem 16./26. Juni, kam Oberst de la Roche von einem Zuge[1]) zurück, den er gegen Havelberg unternommen hatte; er hatte 50 Berittene geschlagen und 5 oder 6 gefangen. Wir hörten die Predigt und dankten Gott für den Sieg. Der Oberst Wangelin bat, daß man die Offiziere, die man mit ihm gefangen hatte, auf Ehrenwort in seinem Hause ließe. Seine Durchl. schickte mich zu ihm und ließ ihm sagen, daß sie damit einverstanden sei, vorausgesetzt, daß er sein „deutsches" Ehrenwort gebe, denn dem „schwedischen" traue er nicht mehr. Bei meiner Rückkehr traf ich einen Bauern, welcher von Barnewitz kam und erzählte, daß er die schwedische Armee drei Meilen vom Dorfe gesehen habe und daß sie auf Nauen gehe. Diese Armee sollte an dem Tage, an dem wir Rathenow genommen hatten, gegen diese Stadt marschieren, dort die Brücke überschreiten, um sich mit dem Feldherrn Wrangel, welcher in Havelberg mit 1000 Reitern und 800 Infanteristen war, zu vereinigen. Dann wollten sie die Elbe bei Sandow überschreiten und in die Altmark einrücken, um sich dort mühelos mit dem Herzog von Hannover zu vereinigen, der nur darauf wartete, um sich offen zu erklären. Aber ich denke, jetzt wird er es sich zweimal überlegen; denn die Schweden zogen sich, anstatt auf Rathenow zu marschieren, schleunigst zurück, um den Übergang bei Fehrbellin zu erreichen, ehe man ihn ihnen abschneiden würde; auch konnten sie sich nicht mit

[1]) Den er unmittelbar nach Rückkehr von seiner ersten Streifpatrouille angetreten hatte.



dem Feldherrn Wrangel vereinigen, welcher sich schnell von Havelberg zurückzog.

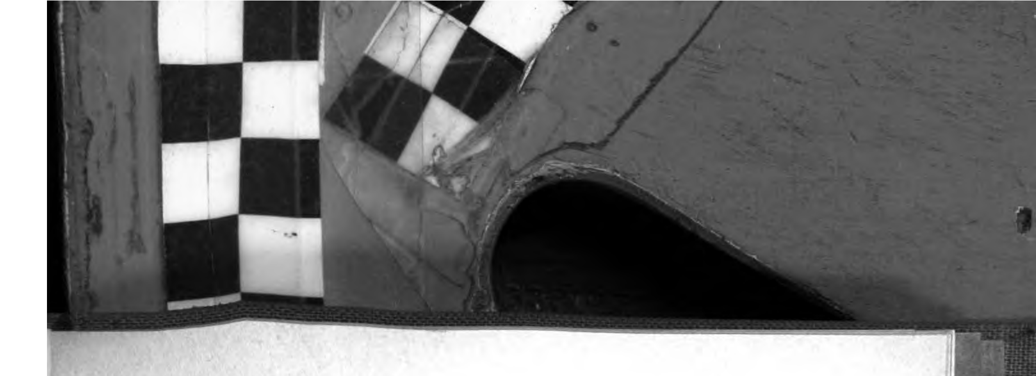
Da Seine Durchl. wußte, daß die Feinde auf dieser Seite marschierten, ließ sie ihre Kavallerie über die Brücke und durch die Stadt Rathenow ziehen und nahm außerdem 500 Infanteristen mit sich. Die übrigen blieben unter dem Befehl des Grafen Dönhoff als Besatzung in der Stadt zurück. Seine Durchl. selbst ging voraus und machte in einem Dorfe eine halbe Stunde vor der Stadt halt, bis alles vorbei war. Mich schickte sie unterdessen in die Stadt zurück, um das Urteil des Obersten Wangelin über unsere Armee in Erfahrung zu bringen. Der Oberst sagte mir, daß unsere Kavallerie seit dem Vorjahre, wo er sie zuletzt gesehen, sich sehr verbessert habe, was ich Seiner Durchl. berichtete. Der Kurfürst ging noch an diesem Tage nach Barnewitz, wo die Schweden die vergangene Nacht gelagert hatten. Wir kamen sehr spät an; unsere Kavallerie konnte die Pferde nicht absatteln und wir alle auch nicht. Seine Durchl. stieg nicht aus dem Wagen; wir anderen lagerten uns um sie herum. Es regnete die ganze Nacht.

Am anderen Tage, dem 17./27. Juni, brachen wir bei Tagesanbruch auf. Wir konnten sehen, wo die Feinde am Tage vorher durchgezogen waren; wir fanden Harnische, Vorräte und auch eine Menge Tiere, die sie zurückgelassen hatten, woraus wir schließen konnten, daß sie sich in großer Eile und Furcht zurückgezogen hatten. Deshalb beschleunigten wir unseren Marsch, und nach einer Stunde Weges brachten uns unsere Patrouillen die Nachricht, der Feind zeige sich bei Nauen, einer kleinen Stadt, die am Anfang eines sehr schlechten Dammes liegt. Der Kurfürst sandte zuerst den Generalmajor Lütcke mit 1000 Reitern als Vorhut voraus, mit der Weisung, den Feind anzugreifen, wo er ihn fände; dann schickte er noch den Oberstleutnant Sydow mit 200 Reitern nach. Diese ritten in scharfem Trabe vor uns, während wir mit dem übrigen Heere, so rasch wir konnten, folgten.

Seine Durchl. befahl mir dann, sie während der Schlacht nicht zu verlassen und immer um ihre Person zu sein. Ich gestehe, daß das Vertrauen, welches sie mir damit bewies, mir wertvoller war als ein Geschenk von 1000 Talern. Sie sagte, ich sollte achtgeben, daß sich niemand in der Hitze des

Gefechtes durchschleichen und unbemerkt an sie machen könne. Ich antwortete ihr, daß ich alles tun werde, was ein ehrlicher Mann tun könne, worauf Seine Durchl. mir sagte: „Ja, ich weiß, daß Ihr es tun werdet; Ihr habt es bisher immer getan."

Nachdem wir noch eine gute Stunde marschiert waren, ließ der Generalmajor Lütcke uns sagen, daß die Feinde zum größten Teil den Damm überschritten hätten; die übrigen hätten sich in der Stadt verschanzt und die Brücke aufgezogen. Als er sich genähert habe, sei er mit Kanonen- und Gewehrschüssen empfangen worden; er bitte Seine Durchl., ihm Dragoner zu senden, damit er die Stadt einnehmen könne. Dies geschah sofort; ebenso wurde Befehl gegeben, schleunigst das Geschütz vorrücken zu lassen. Aber ehe unsere Dragoner dort ankommen konnten, war alles, was sich retten konnte, geflohen, die übrigen getötet. Unsere Leute rückten immer auf dem sehr langen Damme vor. Die Feinde, welche sich auf der anderen Seite in Schlachtordnung aufgestellt hatten, feuerten einige Kanonenschüsse auf uns ab; sobald wir aber das Feuer erwiderten, zogen sie sich aus dem Bereiche unserer Geschütze zurück. Unsere Leute nahmen am anderen Ende des Dammes Stellung und bauten die zerstörten Brücken wieder auf. Wir wagten aber doch nicht weiter vorzudringen, da der Damm nicht breit genug war, um mehr als drei oder höchstens vier Mann nebeneinander passieren zu lassen. Die Sümpfe an beiden Seiten waren aber derart, daß man nicht hindurch konnte. Deshalb zogen wir uns in die Stadt zurück, um dort zu Mittag zu essen, und blieben auch die Nacht da. Wir erbeuteten mehr als 2000 Kühe, Ochsen und Pferde des Feindes. Von hieraus sandte Seine Kurfl. Durchl. den Generalmajor Lütcke mit 1200 Reitern aus, um den Sumpf an einer nicht allgemein bekannten Stelle zu überschreiten, die eine Stunde entfernt war. Das Wasser stand jedoch so hoch, daß die Reiter die Waffen über den Kopf hochhaltend hindurchschwimmen mußten. Während sie hierdurch bis zum Einbruch der Nacht aufgehalten wurden, hatte der Feind, der wohl benachrichtigt war oder nicht abwarten wollte, daß ihm durch unsere Truppen aus Berlin oder anderen Festungen der Weg abgeschnitten oder die Brücken zerstört würden, sich unter dem Schutze der Dunkel-



heit zurückgezogen, so daß der Generalmajor, als er mit seiner Truppe ankam, das Nest leer fand.

Freitag, den 18./28. Juni, brachen wir früh auf, und da wir sahen, daß die Feinde den Damm schon verlassen hatten, durchzogen wir den Paß. Hier stießen wir auf den obengenannten Generalmajor mit seinen Leuten. Der General unserer Kavallerie, Prinz von Homburg, bat um die Führung der Vorhut, und als er sie erhalten hatte, folgte er den Feinden in vollem Galopp, während wir, so schnell es ging, ihm nachzogen. Auf dem Wege sahen wir eine Menge zerbrochener Wagen, weggeworfener Harnische und Eisenhüte der feindlichen Kavallerie, so daß wir annehmen konnten, daß große Furcht sie beherrscht hatte. Nachdem wir so eine Stunde marschiert waren, kam Botschaft vom Prinzen von Homburg an Seine Kurfl. Durchl., daß er den Feind festgehalten habe und Seine Durchl. bitten ließe, mit dem Gros der Armee schleunigst vorzurücken und ihm zu erlauben, daß er den Angriff allein beginne. Der Kurfürst wollte aber nicht, daß er zum Angriff überginge, ehe wir nahe genug waren, um ihn gut zu unterstützen, da unsere Artillerie und das Gros der Truppe nicht so schnell folgen konnte. Der Prinz von Homburg blieb dem Feinde jedoch immer auf den Fersen; dieser zog sich bald zurück, bald stellte er sich in Schlachtordnung.

Währenddessen beratschlagte Seine Kurfl. Durchl. mit Derfflinger, was jetzt zu tun sei. Dieser riet, nach dem Cremmer Damm zu marschieren und Abteilungen nach Nauen und Netzeband 2c. zu senden, um alle Brücken zu zerstören und alle Dämme durchstechen zu lassen; ferner solle man alle Bauern und sonstigen Leute schleunigst zu den Waffen rufen; auch den Cremmer Damm, nachdem wir ihn überschritten hätten, durchstechen und nördlich vor dem Fehrbelliner Damm Stellung nehmen, den wir zu erreichen hofften, ehe die Feinde ihn wiederherstellen könnten, denn die Unsrigen hatten die dortige Brücke verbrannt. Durch diese Maßregel — dachten wir — würde der Feind innerhalb zweier Tage gezwungen sein, sich zu ergeben. Aber Seine Kurfl. Durchl., durch die Boten, die der Prinz von Homburg alle Augenblicke schickte, aufgereizt, wollte hiervon nichts wissen und erklärte, daß, da wir einmal dem Feinde so nahe wären, dieser Fell oder

Federn lassen müsse. Hierauf antwortete der Feldmarschall Derfflinger mutig: „Gut, gnädigster Herr, ich glaubte als General verpflichtet zu sein, meine Ansicht, wie ich es für das vorteilhafteste und sicherste hielt, zu sagen; aber wenn es Euer Kurfl. Durchl. gefällt, das andere zu wählen, so werde ich auch so mit dem Feinde fertig werden, obgleich mehr Gefahr und Wagnis dabei ist."

Wir begannen, so schnell es uns nur möglich war, vorzurücken, mußten jedoch oft Halt machen, damit die anderen nachkommen konnten, da unser Weg immer durch Wälder und Sümpfe führte. Als wir eine gute Stunde marschiert waren, schickte der Prinz von Homburg wieder einen Offizier und ließ um Dragoner bitten, da der Feind sich hinter einer Landwehr[1]) zwischen den Dörfern Linum und Hakenberg festgesetzt habe; der Kurfürst bewilligte sie ihm sogleich. Ich bat nun um die Erlaubnis, etwas vorreiten zu dürfen, um die Haltung des Feindes zu erkunden. Ich erhielt sie und ritt trotz des starken Regens zu. Währenddessen hatten unsere Leute den Feind aus seiner vorteilhaften Deckung herausgetrieben. Dieser zog sich auf einen Berg beim Dorfe Linum zurück, wo er das Dorf im Rücken, einen großen Sumpf zur Linken[2]) und ein Gehölz[3]) zur Rechten hatte. Nahe dem Gehölz war ein kleiner Sumpf und einige mit Gesträuch bewachsene Sandhügel. Von dieser Seite her rückten wir an, fuhren auf den Sandhügeln unsere Geschütze auf, und da wir keine Infanterie hatten — die 500 Mann, die wir mitgenommen hatten, waren mehr als zwei Stunden zurückgeblieben — stellten wir das Dragonerregiment Derfflinger bei den Kanonen auf. Dieses hatte weder Oberstleutnant noch Major, der eine war bei Rathenow getötet[4]), der andere lag noch an einer Wunde darnieder, die er bei Kolmar erhalten hatte[5]); aber der erste Hauptmann, mit Namen Kottwitz, befehligte es. Bei den Kanonen auf den Hügeln stellten wir je 50—100 Mann auf, welche sich, so gut es ging, durch das Gesträuch deckten. Gleichzeitig brachten

[1]) ein tiefer Graben.
[2]) das Rhinluch.
[3]) die Dechtower Fichten genannt.
[4]) Oberstleutnant v. Uckermann.
[5]) Die Sache ist nicht mit Sicherheit festzustellen.



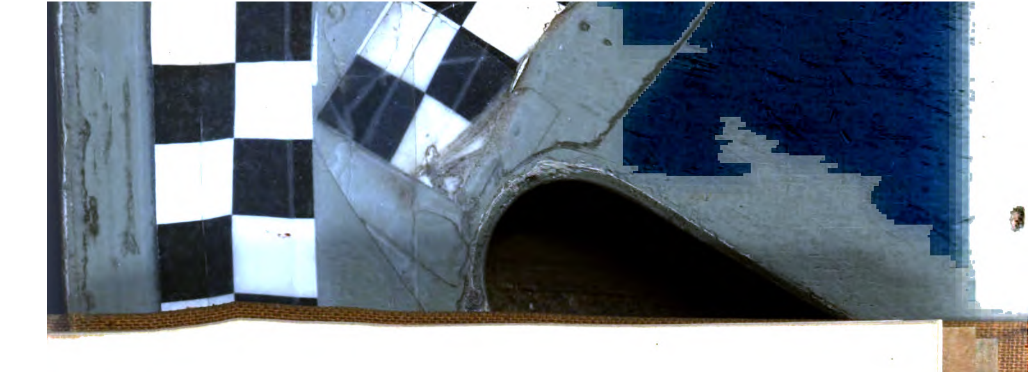
wir vier Schwadronen Kavallerie, eine Schwadron Trabanten und 3 vom Regiment Anhalt dorthin; sie standen da recht ungünstig, wir mußten es aber tun, da wir keine Infanterie hatten und die Geschütze nicht ohne Deckung lassen konnten. Unsere Truppen, welche zur Avantgarde des Prinzen von Homburg kommandiert waren, standen dem linken Flügel des Feindes und seinen dahin rückenden Bataillonen gegenüber.

Nun begannen wir unsere Geschütze spielen zu lassen, die ihre Schlachtreihen der Länge nach bestrichen, da sie ungefähr mit ihnen in gleicher Höhe standen. Als der Feind bemerkte, daß unsere Geschütze ihn stark schädigten und daß wir keine Infanterie hatten, ließ er von dieser Seite ein Regiment Infanterie vorrücken und zu gleicher Zeit auch den rechten Flügel seiner Kavallerie. Oberstallmeister von Pöllnitz hatte das beobachtet, eilte sogleich zum Generalfeldmarschall und sagte ihm, daß, wenn er nicht schleunigst die vier Schwadronen unterstütze oder hier nicht andere Befehle erteile, sowohl die Schwadronen als die Geschütze verloren sein würden. Da er das aber auf eine Art und Weise hervorbrachte, die dem Generalfeldmarschall mißfiel, so antwortete er ihm schroff, er möge sich darum keine Sorgen machen, sondern nur seine Schuldigkeit tun. Ich sah jedoch, daß da höchste Not war, und indem ich mich für die Freiheit, die ich mir nahm, entschuldigte, sagte ich dem Feldmarschall, daß die Feinde schon mit gefällten Piken heranstürmten, und fragte, ob er nicht drei Schwadronen durch das kleine, ganz unbesetzte Gehölz vorrücken lassen wolle, um die anderen ein wenig zu decken, die sonst in Front und Flanke zugleich angegriffen werden könnten. Dies befand er für gut. (Der Ort war so beschaffen, daß die Schwadronen sich zwischen den Sandhügeln nicht bewegen konnten.) Der Generalfeldmarschall sagte mir: „Mein Herr, da Sie heute die Gegend erkundet haben, so kennen Sie die Lage; deshalb bitte ich Sie, die ersten drei Schwadronen, welche Sie finden, zu nehmen, sie durch das lichte Gehölz zu führen, um die Front ein wenig zu verlängern und die vier Schwadronen, die die Geschütze bewachen, besser zu decken". Ich führte dies aus und traf den General der Kavallerie, Prinzen von Homburg, als ich mit dem Regiment des Generalleutnants von

Görtzke, welches drei Schwadronen stark war, auf dem Marsche war. Er fragte mich, wohin ich ginge, und ich teilte ihm den Befehl mit, den der Generalfeldmarschall mir gegeben hatte. Er erklärte mir hierauf, daß er mitkommen wolle, und als wir vorrückten und schon zwischen dem kleinen Sumpf und dem Gehölz waren, sahen wir, wie der Feind mit gefällten Piken gegen unsere Geschütze vorstürmte, und da wir hörten, daß sie schon feuerten, kehrte der Prinz von Homburg um, und wir anderen folgten ihm. Es war sehr gut so, denn unsere Leute, die vier Schwadronen, die einem ganzen Flügel, der noch von einem starken Infanterieregiment unterstützt war, nicht standhalten konnten, wichen schon und flohen in scharfem Trab. Der Prinz von Homburg nahm die ersten Schwadronen, die er fand, und eilte, um die Kanonen zu schützen, welche schon in großer Gefahr waren; denn die Kavallerie, die sich hart bedrängt sah, rief die Dragoner um Hilfe an. Diese aber konnten sie ihr nicht leisten, da sie ihre Kanonen nicht verlassen durften und sich eher zusammenhauen lassen wollten. So zog sich die Kavallerie zurück, während die Dragoner sich tapfer sowohl gegen die feindliche Kavallerie wie gegen das Infanterieregiment hielten, bis der Prinz von Homburg ihnen zu Hilfe kam. Dieser warf die Feinde erst zurück, der Kampf tobte dann weiter. Manchmal warfen unsere Leute die Feinde zurück, manchmal wurden sie zurückgeschlagen, denn unsere Truppen konnten nicht alle auf einmal kämpfen, sie gingen vor, so wie sie ankamen. Sie griffen das Infanterieregiment von Dalwig[1]) mehrere Male an, aber sie konnten es nicht zurückwerfen, bis zuletzt die Unsrigen, nachdem sie den ganzen feindlichen rechten Flügel zurückgeschlagen hatten, das besagte Regiment sowohl in Front als in der Flanke angriffen und es völlig niedermachten; sie hieben alles, was sie fanden, in Stücke. Vom ganzen Regiment entkamen nicht 20 Mann; die übrigen wurden getötet oder gefangen; freilich betrug die Zahl der letzteren höchstens 60 bis 70 Mann. Oberstleutnant von Maltzahn, der sie befehligte, wurde an der Spitze seines Regiments getötet; er war ein tapferer Mann, der unter den Schweden große Achtung genoß und sie auch verdiente. Von ihren hervorragenden Offizieren hatten wir

---

[1]) es wurde vom Oberstleutnant v. Maltzahn geführt.



den Oberst Baron Adam Wachtmeister, den eben erwähnten Oberstleutnant und noch einen Oberstleutnant getötet, dessen Namen ich nicht weiß: ferner drei Majors, sechs Hauptleute der Kavallerie, ohne die Leutnants und Kornetts zu zählen: alle Offiziere des Regiments Dalwig und noch einige andere Infanterieoffiziere, die durch Kanonenschüsse getötet wurden. Von ihren Leuten fielen mindestens 2100 Mann; die Zahl der Verwundeten haben wir nicht erfahren.

Auf unserer Seite hatte es auch Blut gekostet, der Oberst Mörner, erster Kavallerieoberst, war getötet worden, ebenso Major Marwitz vom Regiment des Kurprinzen, zwei Hauptleute vom Regiment des Fürsten von Anhalt, Asseburg und Beyer, einer vom Regiment des Feldmarschalls, namens Burgsdorff, und einige andere, sowohl Leutnants als andere Offiziere, im ganzen 218 Tote, ohne die Verwundeten, unter denen sich der Oberstleutnant Strauß, Oberstleutnant Henning, Oberstleutnant Köller, Oberstleutnant Sydow, Hauptmann Buch und viele andere befanden, freilich keine zu große Anzahl, denn im ganzen waren es, die Toten und die bis zur Kampfesunfähigkeit Verwundeten eingerechnet, nicht mehr als 500 Mann, aber alles sehr tapfere Leute.

Der Rest der feindlichen Armee zog sich gegen das Dorf immer längs eines großen Sumpfes zurück; es war noch fast die ganze Infanterie und der linke Flügel der Kavallerie. Wir hätten sie gern angegriffen, aber wir konnten es nicht gut mit der Reiterei allein wagen, da der Feind noch sechs oder sieben sehr starke Infanterieregimenter außer der Kavallerie hatte. Dennoch verfolgten wir sie immer seitwärts und beschossen sie fortwährend; sie erwiderten die Schüsse, und einer riß dem Stallmeister Froben, der dicht neben Seiner Kurfl. Durchl. ritt, das Bein oberhalb des Knies weg, so daß er eine Stunde später starb. Das war ein großer Verlust, denn er war beim Hof und beim ganzen Heer sehr beliebt; jedermann betrauerte ihn ebenso tief wie Seine Kurfl. Durchl. selbst, die in ihm einen ihrer getreuesten Diener verlor. Die Feinde zogen sich immer auf Fehrbellin zurück. Wir marschierten mit den Schwadronen auf ihrer Linken.

Die schon einigemal erwähnten 1500 zur Vorhut kommandierten Soldaten, die sich bisher sehr tapfer gehalten hatten, folgten dem schwedischen Nachtrab, aber als sie Befehl be-

kamen, den Feind anzugreifen, hielten sie sich nicht gut; sie wurden zurückgeworfen und ließen ihre Offiziere schmählich angesichts der ganzen Kavallerie im Stich; hätte sich nur der zwanzigste Teil gehalten, so würden sie den ganzen feindlichen linken Flügel geschlagen haben, der sich schon in starker Verwirrung befand. So konnten wir ihnen nichts anhaben. Sie zogen sich auf Fehrbellin zurück, eine kleine Stadt und guten Übergangsort; dorthin hatten sie vor Beginn der Schlacht schon ein Regiment Infanterie geschickt, welches dort Verschanzungen aufwerfen sollte. Nachdem wir die Lage etwas erkundet und Kriegsrat abgehalten hatten, zogen wir uns eine halbe Meile zurück und blieben zwischen dem Schlachtfelde und der genannten Stadt stehen. Wir hatten alle Ursache, Gott für den schönen und glänzenden Sieg zu danken, den er uns mit seinem göttlichen Beistande über eine Armee verliehen hatte, die in vorteilhafter Stellung war, aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie in einer Stärke von 11 000 Mann bestand und der wir nur Kavallerie von nicht ganz 6000 Streitern entgegenstellen konnten. Es ist sehr merkwürdig, daß, als wir anfingen die Feinde aus der Landwehr zu vertreiben, es zu regnen begann und ein sehr starker Nebel einsetzte, welcher anhielt, bis der Feind sich zurückzog; dann wurde es plötzlich das schönste Wetter von der Welt.

Seine Durchlaucht begab sich nach dem Essen noch auf das Schlachtfeld, machte einen Rundgang bei den Truppen und bezog Nachtquartier in Linum. Dort erhielten wir Nachricht, daß 1800 Infanteristen, welche von Berlin kamen, nur noch eine Meile von uns entfernt seien. Hätten wir sie am Morgen bereits gehabt, so hätten wir die ganze feindliche Armee gefangen oder getötet, welche diesem Schicksal nur entging, weil wir keine Infanterie hatten. Wir hatten alle 8 Fahnen des Regiments Dalwig genommen und 2 Standarten, sowie ein dreipfündiges Geschütz.

Am anderen Tage, dem 19./29. Juni, brachen wir frühmorgens aus unserem Quartier auf, passierten das Schlachtfeld und unsere Truppen, um Fehrbellin zu besichtigen; aber wie waren wir erstaunt, als wir sahen, daß der Feind die Brücke schon wieder hergestellt hatte und daß fast seine ganze Armee schon hinübergegangen war, während das Gepäck noch auf dem Wege hinzog. Als Seine Kurfl. Durchl. das sah, ließ sie schnell



einige Geschütze und die Dragoner von Grumbkow holen. Währenddessen näherten wir uns Fehrbellin ein wenig. Dort konnten wir ihre Verschanzungen sehen; wir fanden sie noch von rotgekleideten Leuten bewacht, die angeblich zum Regiment des Herzogs von Gotland gehörten. Man konnte an ihrer Haltung sehen, daß sie nicht allzu fest entschlossen waren, ihre Stellung zu behaupten, denn ihre Piken waren in größter Unordnung. Deshalb sagte ich Seiner Kurfl. Durchl., daß, wenn wir unsere Vorhut vorrücken ließen, wir bald sehen würden, was sie zu tun beabsichtigten. Als dies geschah, zogen sie sich noch mehr in die Stadt zurück. Darauf befahl Seine Kurfl. Durchl. einem Offizier mit 25 Reitern die Stadt zu erkunden, aber dieser hielt sich zu sehr links und wagte sich nicht in die Stadt hinein, aus Furcht, daß die Schweden noch dort wären.

Als ich es beobachtete, bat ich Seine Kurfl. Durchl. mich hingehen zu lassen. Seine Durchl. wollte es nicht und sagte, ich sei immer so neugierig und müsse meine Nase in alles hineinstecken; ich würde wohl nicht eher damit aufhören, bis ich eines Tages dabei umkäme. Als ich jedoch sah, daß der Kurfürst sich nach der anderen Seite umwandte, entwischte ich ganz heimlich und ritt in vollem Trabe hin. Als ich dicht an der Verschanzung war, hielt ich an, um ein wenig nachzusehen, ob sich noch jemand hinter der Schanze befände. Als ich niemand bemerkte, ritt ich hinein und sah einen Reiter, den ich für einen feindlichen Wachtposten hielt; deshalb rief ich ihm „wer da!" zu. Als er mir antwortete „Brandenburg", fragte ich ihn, ob er mit mir in die Stadt kommen wolle. Er sagte mir, daß der Feind noch dort sei; ich erwiderte ihm aber, daß mir das ganz gleich sei und daß der Feind uns nicht sofort töten werde. Darauf kam er mit mir. Als wir in die Stadt kamen, sahen wir viele Bagagewagen und auch einige Menschen. Ich stieß auf einen Bürger der Stadt, den ich fragte, wie die Sachen ständen. Er antwortete mir, daß, wenn wir uns beeilten, wir den Schweden noch einige Geschütze und eine Menge Bagagewagen wegnehmen könnten, die sie nicht so schnell vorwärts zu bringen vermöchten, da die Brücke gebrochen sei. Als ich das hörte, nahm ich den Mann schnell mit mir aus der Stadt und übergab ihn dem Kammerjunker v. Podewils, mit der Bitte, ihn gleich zum

Kurfürsten zu führen, damit unsere Vorhut vorausgeschickt würde, um den Feind zu verjagen und ihn an der Wiederherstellung der Brücke, sowie am Wegschaffen seiner Geschütze zu hindern. Dies geschah. Der Generalfeldmarschall Derfflinger kam im schnellsten Trab mit 150 Reitern.

Als wir zusammen in die Stadt einritten, bat ich ihn, mir 10 oder 12 Pferde zu geben, um vor ihm herzureiten, denn er war immer ganz vorne. Er aber wollte das nicht und meinte, da sei gar keine Gefahr. In der Stadt fanden wir eine große Anzahl Bagagewagen und Leute, welche noch bei dem Gepäck waren. Wir töteten einige von ihnen, gingen dann gerade auf das Amtshaus los und sahen von dort seitwärts die gebrochene Brücke und die Leute, die sie wiederherstellen wollten. Hier befahl der Feldmarschall, daß einige Reiter absteigen, sich hinter eine Mauer legen und auf die Feinde schießen sollten, um sie an der Wiederherstellung der Brücke zu hindern; aber keiner hatte Lust dazu. Deshalb stieg ich vom Pferde, nahm die Muskete meines Reitknechts, legte mich hinter die Mauer und begann auf die Feinde zu schießen. Darauf ließ der Generalfeldmarschall noch 50 Reiter absitzen, welche zu mir kamen. Wir schossen nun auf die Feinde. Als sie merkten, daß wir sie an der Wiederherstellung der Brücke hindern wollten, wandten sie alle ihre Leute gegen uns; es waren wohl noch gut 300 Mann Infanterie, welche heftig auf uns feuerten. Der Generalfeldmarschall, welcher einsah, daß wir ihnen so nicht beikommen konnten, sagte mir, ich solle mich halten, so gut ich könne, er wolle unterdessen so schnell als möglich Dragoner zu unserer Unterstützung herbeiholen. Er war aber kaum fortgeritten, als der Feind sehr stark zu schießen begann: seine Kugeln schlugen immer durch die Mauer, so daß meine Reiter wenig Lust hatten, bei mir zu bleiben. Trotz meiner Bitten und Drohungen zogen sich bei jeder feindlichen Salve einige zurück, nahmen im Gedränge meinen Reitknecht und mein Handpferd mit sich und ließen mich mit dem stummen Polen Seiner Kurfl. Durchl. allein, was uns auch zum Rückzug zwang.

Als ich in die Stadt kam, begegnete mir dort mein Reitknecht mit meinem Handpferd; ich stieg nun wieder zu Pferde, um zu sehen, was in der Stadt vor sich ginge, und wo die Dragoner blieben. Hier fand ich eine Persönlichkeit



von ziemlicher Bedeutung, die sich aus Angst vor Kugeln hinter einem Hause versteckt hatte. In den Straßen traf ich meine Reiter, die mich so feige verlassen hatten; jetzt waren sie, tapferer als Mars selbst, dabei, die Bagagewagen zu plündern. Ich hätte auch viel Beute machen können; aber ich konnte mich nicht entschließen, die Kanonen zu verlassen, da ich der erste gewesen war, der sie entdeckt hatte. Als ich aus der Stadt herauskam, begegnete mir der Generalfeldmarschall, der mit den Grumbkowschen Dragonern kam, und ich kehrte mit ihnen um. Der Feldmarschall hieß mich mit dem Major hinter die Mauer gehen, wo ich schon gewesen war, während er selbst mit dem Oberstleutnant Grumbkow an das Tor reiten wollte. Auf diese Weise erreichten wir, daß der Feind sich bald zurückzog. Der Major, namens Schlabrendorff, ein vortrefflicher Mann und mein guter Freund, wurde getötet, durch seine eigenen Leute, wie man sagt. Der Feind steckte auf dem Rückzug noch einige nahe der Brücke gelegene Häuser in Brand, teils um uns an der Verfolgung zu hindern, teils um das Pulver, welches er zurücklassen mußte, zu verbrennen und um wenigstens die 5 Geschütze und 18 Karren mit Kugeln, Lunten und Munition, die wir nachher erbeuteten, in die Luft zu sprengen. Es war denn auch für uns mit großer Mühe und Gefahr verbunden, sie aus dem Feuer zu ziehen; ich glaubte mehr als einmal, selbst mit Pulver und Kanonen in die Luft zu fliegen. Unsere Leute machten sehr viel Beute, da der Feind mehr als 2000 Bagagewagen zurückgelassen hatte.

Als ich von dort aufbrach, traf ich Seine Kurfl. Durchl., die nach Linum zurückkehrte, wo wir unser Hauptquartier aufschlugen. Nach dem Essen gingen wir hinaus, um die erbeuteten Kanonen zu besichtigen; es waren sechs, 3 dreipfündige und 3 sechs- und achtpfündige. Wir schliefen die Nacht dort. Am Abend ließ Seine Durchl. der Prinz von Homburg die Leichen der gefallenen schwedischen Offiziere nach Fehrbellin bringen.

Am Sonntag, dem 20./30. Juni, dankten wir Gott für seine große Güte, die er uns während dieser ganzen Zeit erwiesen hatte. Nach dem Essen reiste ich sofort nach Berlin ab, da mir Seine Kurfl. Durchl. Briefe und Aufträge für den Fürsten von Anhalt gegeben hatte. Ich kam noch am Abend dort an, als

er gerade bei der Tafel war; die allgemeine Freude war groß. Der Fürst fragte mich nach vielen Dingen, und ich antwortete ihm, so gut ich konnte. Er erkundigte sich u. a. auch nach seinem Regiment, das ich jedoch nicht gesehen hatte.

An diesem Tage marschierte Seine Kurfl. Durchl. drei Meilen nach Rägelin und hielt sich dort 3—4 Stunden auf.

Am Montag, dem 21. Juni/1. Juli, reiste ich nach dem Essen wieder ab. In Spandau fand ich meine Pferde, die ich am Morgen nach diesem Orte vorausgeschickt hatte, und war noch am Abend in Fehrbellin. An diesem Tage hatte unsere Armee diesseits Wittstock Stellung genommen, nachdem Seine Kurfl. Durchl. den Feind bis nach Wittstock zurückgeworfen hatte. Die Generäle ritten durch die Stadt, um zu rekognoszieren, und nahmen nur 150 Reiter mit sich; aber die Feinde waren nicht weit. Sechs Schwadronen, welche ihre Nachhut bildeten, kehrten um, als sie bemerkten, daß niemand der unsrigen folgte, warfen unsere Leute bis in die Stadt zurück und töteten den Hauptmann Maltitz vom Leibregiment Seiner Kurfl. Durchl. nebst 7 oder 8 Reitern. Der Generalmajor Götze, der ein wenig zu weit zur Seite geritten war und die Brücke nicht erreichen konnte, erhielt drei Wunden; sein Pferd wurde getötet, er selbst gefangen genommen.

Am anderen Tage, dem 22. Juni/2. Juli, brach ich vor Tagesanbruch auf und kam bis zu einem Dorfe 2 Meilen von Wittstock entfernt. Hier traf ich Seine Kurfl. Durchl., welche mit ihrer ganzen Armee 2 oder 3 Meilen zurückging, um ihre Infanterie zu erwarten und die Kavallerie zwei bis drei Tage ausruhen zu lassen. Letztere war aufs äußerste erschöpft; die Mannschaft war während 11 oder 12 Tagen nicht aus dem Sattel gekommen, sondern fortwährend entweder auf dem Marsche oder im Gefecht gewesen. Wir verbrachten die Nacht in Garz. Das Dorf und Schloß gehört dem Artilleriehauptmann Quast, der es von dem Generalmajor gleichen Namens geerbt hatte. Die Schweden hatten hier arg gehaust.



21. Brief des Kurfürsten Friedrich Wilhelm an den Statthalter Fürsten Johann Georg von Anhalt [1]).

Durchleuchtiger Fürst, hochgeehrtter Herr Vetter Schwager undt gevatter.

Ew. Ld.[2]) thu Ich hiemitt zu wissen, daß Ich heutte gegen 8 ahn den feindt gekommen, da Ich selbigen in voller Batallie gefunden, welcher sich ahn seinem lincken Flügell ahn einem Dorffe gesetzet, undt groß avantage[3]) gehatt, worrauff ich resolviret habe, den feindt, welcher auff mich loßgangen, anzugreiffen, da es da ein sehr harttes gefecht gegeben, es hatt aber der höchste Gott mir die genahde gethan, daß wir denselben aussen Felde geschlagen, welcher sich aber wegen des Morastes mitt seiner infanterie bis in Verrbellin reterieret, undt weill er 8 brigaden zu Fusse gehatt, haben theils meine reutter nicht das Ihrige gethan, worüber ich inquiriren lasse, undt selbige den proces machen lassen werde, 8 fahnen und 2 estandarden und ein stück habe ich bekommen, was für gefangene weiß ich noch nicht, weill wenig quarttir gegeben worden. Der feindt hatt viell Volck und fürnehme officir verlohren, man sagt das Walmer Frangell, Wittenberger wie auch der Obrister Acksell Wachtmeister undt sein bruder sein geblieben. Wo der feindt die brücke nicht diesse nacht macht gehe Ich auff Cremmen, wo selbige aber ferttig, werde Ich es noch eins mitt Ihn wagen, Gott gebe zu Glück. In dessen gnädigen schutz dieselbe Ich hiemitt befelle und verbleibe allzeitt

Ew. Ld.

Dienstwilliger Vetter, Schwager undt gevatter

Friedrich Wilhelm, Churfürst.

Linum den 18 Juny
Ao. 1675.

---

[1]) v. Witzleben u. Hassel, Fehrbellin. Anhang S. 6. Das Buch enthält auch ein Faksimile dieses Stückes. — Die Schreibweise des Kurfürsten ist hier getreu beibehalten.

[2]) Euer Liebden.

[3]) Vorteil.

22. Brief des Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg an seine Gemahlin Luise Elisabeth, geborene Prinzessin von Kurland [1]).

Allerlibste Frawe.

Ich sage nun E. L.[2]) hirmit, daß ich gester morgen mit einichen Tausent mann in die advanguart[3]) commandiret gewesen, auff deß feindtes contenance[4]) achtung zu haben; da ich denn des morgens gegen 6 Uher deß feindtes gantzer armé ansichtig wurde, der ich dann so nahe ging, das er sich muste in ein Scharmützel einlassen, dadurch ich ihn so lange auffhielte, bis mir J. Dl.[5]) der Churfürst mit seiner gantzen Cavallerie zu hülffe kam, sobalten ich des Churfürsten ankunft versichert war, war mir bang, ich möchte wider andere ordre bekommen, und fing ein hartes treffen mit meinen Vortroppen an, da mir denn Dörffling[6]) sofortḥ mit einichen Regumentern secuntirte[7]). Da ging es recht lustig ein stundte 4 oder 5 zu, biß entlichen nach langem gefechte die feindte weichen musten, und verfolgten wir sie von Linum bis nach Fer-Berlin, und ist wohl nicht viel mehr gehöret worden, daß eine formirte armee mit einer starken infanterie und canonen so wohl versehen, von Blosser Cavallerie und Tragonern ist geschlagen worden; es hilte anfenglich sehr hart, wie dann meine Vortruppen zum zweidten mahl braff gehetzet wurden, wie noch daß anhaltische und mehr anderer regumenter, wie wir denn entlichen so vigoureuxement[8]) drauff gingen, daß uns der feindt le champ de battaglie malgré[9]) hat lassen, und sich in den passe ferberlin retiriren muste, mit Verlust mehr als 2000 Todten, ohne die plessirten;[10]) ich habe ohne die 2000 im Vortrup commandirte mehr als

---

[1]) v. Witzleben u. Hassel, Fehrbellin. Anhang S. 18 und Jungfer, der Prinz von Homburg S. 145. Ich habe die Schreibweise beibehalten.
[2]) Euer Liebden.
[3]) Vorhut.
[4]) Haltung.
[5]) Ihre Durchlaucht.
[6]) Feldmarschall Frhr. v. Derfflinger.
[7]) zu Hilfe kam.
[8]) heftig.
[9]) das Schlachtfeld trotz allem.
[10]) verwundeten.



6 oder 8 escatronen angeführet; zuweilen must ich lauffen, zuweilen macht ich lauffen, bin aber diesesmahl Gottlob ohnplessirt davon kommen. Auff schwedischer seiten ist gepliben der Obrist Adam Wachtmeister, Obr. Liet. Malzan von General Delwichen[1]), und wie sie sagen, noch gar viele hohe officirer, Delwig ist durch die achsel geschosen, und sehr sehr viele hart plessirt. Auff unser seiten, wurdt mir der ehrliche Obrist Mörner an der seiten knall und fall todt geschossen, der ehrliche Frobening todt mit einem stücke kein schrit vom Kurfürsten, Straus mit 5 schossen plessirt, Major Schlapperdorf blib diesen morgen vor Ferberlin, Rittmeister Beier und Asseburg todt, Obristleutnant Henning hart plessirt, Obristleutnant v. Wilmersdorf hart plessirt, von mir[2]) Rittmeister Buch blessirt und fast Majors Stammers gantze escatro todt, enfin[3]) sehr viele braffe officirers musten dran, General Delwichen gantzes Regiment wurde niedergemachet, daß kein Mann darvon kam; bekahmen alle 8 fahnen und 2 estendarten von gedachten Obristen Adam Wachtmeistern, 6 schöne stücke, und holte in Ferberlin über 500 Wagens. Es ging sehr hart zu, dann wir gegen die biquen continu[4]) fechten musten, ich bin etzliche mahle gantz umbringet gewesen, Gott hat mir doch allemahl wider draus geholffen, und wehren alle unsere stücke und der Felt Marschalck selbsten verlohren gewesen, wenn ich nicht en personne secundieret[5]) hette, darüber denn der retliche Mörner blib. Hetten wir unsere infanterie bey uns gehabt, solte kein mann von der gantzen armee darvon kommen sein, es ist itzo eine solche schreckliche terreur panique[6]) under der schwedischen armee, daß sie auch nun braff lauffen können, heite schickte Wolmar Wrangel, Dalwig und andere mehr an mich, und begehrten passe vor ihre Weiber nacher Pommern, J. Dl. der Churfürst haben Generalement[7]) einen passe vor alle Dames heite mit einem expressen Trompeter gesant, wolte Gott unsere armée (cavallerie) wehre

---

[1]) zu ergänzen Regiment.
[2]) d. h. vom Regiment des Prinzen von Homburg.
[3]) endlich.
[4]) gegen die Piken (Infanterie) ununterbrochen.
[5]) persönlich geholfen.
[6]) panischer Schreck.
[7]) allgemein.

frische und nicht schwache, so solten sie diese nacht oder morgen dran. Aber nun gehen wir gegen Berlin oder ligen hir herumb etliche Tage stille, darmit die armen pferthen nicht gar crepieren. Von Nauum ab habe E. Lb. geschrieben, wie wir dazumahlen selben passes uns bemechtiget, welches schreiben ich mit einem gewissen officire vom Fuffolck geschicket, hoffe es seye zurecht kommen. Budewelß[1]) seint 2 pferth todtgeschossen, und ist fast keiner darvon kommen, der nicht etwas bekommen hat. Nachdeme alles nun vorbey gewesen, haben wir auff der Walstet, da mehr als 1000 Todten umb uns lagen, gessen, und uns brav lustig gemacht. Der Hertzog von Hannover, wird nun schwerlich gedenken über die Elbe zu gehen, und ich halte darvor, weilen die schweden nun so eine harte schlappe bekommen, er werde sich eines bessern bedenken, Wangelin, der durch übergab Ratenau viele daran schultig ist, dörffte grose verantwortung haben, wo er nicht gar den Kopfe lassen mus; gegeben im Feltlager bey Fer Berlin den 19ten Junii 1675.

Las Kolhansen[2]) und Bene von Höttingsleben[3]) dieses vorlesen.

23. Aus dem neuen Liede von der glücklichen Victorie, welche Seine Kurfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg vom 16. bis 19. Juli 1675 zu Rathenow und Fehrbellin wider die Schweden erhalten[4]).

Im Ton: Gustavus Adolphus hochgeboren ect.
(Gedruckt in Straßburg bei Johann Pastorius, wohnend hinterm Gräbergraben im Stampffgässel.)

1. Hört, was gerechte Sache tut,
Ihr ungerechten Kinder,
Die Ihr habt einen frechen Mut,
Und geht den Weg der Sünder!

---

[1]) Brandenburgischer Kapitän v. Podewils.
[2]) v. Kolhans, Hessen-Homburgischer Hofmeister.
[3]) Daniel Bene, Amtsschreiber im Homburgischen Amte Hötensleben.
[4]) v. Witzleben u. Hassel, Fehrbellin. Anhang S. 71.



Als Frankreichs großes Geld und List
Verblendet manches Herze,
Daß es gestürzet plötzlich ist
In Schand und ewgen Schmerze.

2. Da nahm der Kaiser sich in Acht,
Und das tat auch ingleichen
Des ganzen deutschen Landes Macht,
So keinem pflegt zu weichen,
Der weltberühmte große Held
Von Brandenburg ergriffe
Die Waffen, nahm nicht Frankreichs Geld,
Und Holland gab die Schiffe.

3. Der **große** Kurfürst ging mit Macht,
Um Frieden zu erlangen,
Er suchte der Franzosen Pracht,
Und ihres Trotzes Prangen,
Zu stürzen durch die Kriegeskunst.
Es wünschte mit Verlangen,
Ein jeder Gottes Güt' und Gunst,
Zu dem, was angefangen.

4. Bald kam der Schwed aus Mitternacht,
Durch Frankreichs Geld getrieben,
Mit seiner Lapp- und Finnenmacht,
Ließ sehr viel Bosheit üben
In dem Kur- und Brandenburger Land
Mit Kirchenraub und Plündern,
Es ward hie alles umgewandt,
Weil niemand es konnt hindern.

5. Es ward verjaget Mann und Weib,
Das Vieh ward durchgeschossen,
Man macht' es, daß nichts überbleib,
Das vielen sehr verdrossen;
Bis daß zuletzt der große Held
Sich plötzlich eingefunden,
Und seinen Namen in der Welt
Noch höher aufgebunden.

6. Er kam in Eil nach Rathenow,
Erstieg es gar geschwinde;
Er schlug die Schweden, gleich wie Stroh
Zerstreuet wird vom Winde,
Ging drauf in Eil auf Nauen zu,
Schlug alles, was er funde,
Ließ seinen Feinden keine Ruh,
Und richtet sie zu Grunde.

7. Der Feind war stark und wiche doch,
Die Vorteil' hat er innen,
Der große Held, der schlug dennoch
Den Feind, der mußt entrinnen,
Wie stark er immer mochte sein,
Wie schwach der Kurfürst ware,
So trieb doch dieser jenen ein,
Und legt ihn auf die Bahre.

8. Denn als im Ländchen Fehrbellin
Die Feinde sich gesetzet,
Und sich gestellet groß und kühn,
Die Schwerter scharf gewetzet,
Die Schlachtordnung gestellet war,
Den Wind und Vorteil hatte,
So war der Kurfürst in Gefahr,
Denn sein Volk war fast matte.

9. Dem ungeachtet ging er drauf,
Traut Gott und seiner Sache;
Dem Feind half nicht sein großer Hauf,
Denn hie war Gottes Rache.
Der Kurfürst sprach den Seinen zu:
„Ihre Söhne, lieben Brüder,
Steht fest bei mir und wie ich tu,
So tu auch heut ein jeder."

10. Drauf führt er selbst die Truppen an,
Scheut keiner Stücken Knallen,
Obgleich nebst ihm bald Roß und Mann
Man sahe plötzlich fallen.



Sein rechter Flügel drang hinein,
Hieb seinen Feind in Stücken,
Und brach demselben Hals und Bein,
Bis er ihm wies den Rücken.

14. Der Generalleutnant Wrangel ging
Nebst andern sehr Verwundten
In Zeiten durch, und also fing,
So gut sie alle kunnten,
Ein jeder hin auf Fehrbellin
Sich hin zu retirieren,
Und so mit Schimpf zurückeziehn
Und all sein Gut verlieren.

17. Als dieser Sieg im Reich erscholl,
Erschraken die Franzosen,
Weil diese Zeitung überall
Ihn'n bracht betrübte Schosen:
Dagegen Montecuculi
Sie hart bei Saßbach schluge
Turenne ward erschossen hie
Zuerst der große Kluge[1]).

22. Drum lieben Kinder hütet Euch
Für ungerechten Kriegen,
Hat einer Glück im Anfang gleich,
Er wird zuletzt nicht siegen.
Gott helfe ferner deutschem Land,
Und laß uns wieder schauen
Den Frieden in all und jeden Stand,
Daß wir ihm fest vertrauen.

24. Bericht Friedrichs des Großen über die Einnahme von Rathenow und die Schlacht bei Fehrbellin.

An die überraschenden Erfolge des Feldzuges von Fehrbellin haben sich allerlei Überlieferungen angeknüpft, die wahrscheinlich dem Gebiete der Sage zuzuweisen sind. Hierhin gehören u. a. die

---

[1]) Die Schlacht bei Sasbach (bad. Kreis Baden) fand am 27. Juli 1675 statt.

Erzählungen von dem Gastmahl, das der v. Briest den schwedischen Offizieren in Rathenow gegeben haben soll, von dem Ungehorsam des Prinzen von Homburg und von dem Opfertode des Stallmeisters Froben. Sie waren schon am Anfange des 18. Jahrhunderts bekannt, sind aber am meisten durch die Darstellung Friedrichs des Großen in seiner brandenburgischen Geschichte[1]) bekannt geworden.

Wie sehr sich der große König für die Schlacht von Fehrbellin interessiert hat, erfahren wir aus dem Munde des Königs selbst in einem ansprechenden Bericht des Oberamtmanns Fromme zu Fehrbellin. Er berichtet von einer Besichtigung dieser Gegend durch Friedrich den Großen im Jahre 1779. Nach der Rundreise kehrte der König in Rathenow ein, wo er bei dem Oberstleutnant von Backhof speiste. Bei Tische erzählte er[2]):

„Mein lieber Backhof, ist er lange nicht in der Umgegend von Fehrbellin gewesen, so reise er hin; die Gegend hat sich ungemein verbessert. Ich habe in langer Zeit mit solchem Vergnügen nicht gereist. — Von der Schlacht bei Fehrbellin bin ich so orientiert, als wenn ich selbst dabei gewesen wäre. Als ich noch Kronprinz war und in Ruppin stand, da war ein alter Bürger, der Mann war schon sehr alt, der wußte die ganze Bataille zu beschreiben und kannte den Wahlplatz sehr gut. Einmal setzte ich mich in den Wagen, nahm meinen alten Bürger mit, welcher mir dann alles zeigte, so genau, daß ich sehr zufrieden mit ihm war. Als ich nun wieder nach Hause reise, dacht ich, du mußt doch deinen Spaß mit dem Alten haben! Da fragte ich ihn: ‚Vater, wißt Ihr denn nicht, warum die beiden Herren sich miteinander gestritten haben?‘ ‚O jo, Jhro Königl. Hoheiten, dat will ick se wohl seggen[3]). Als unser Chorförste is jung gewest, het he in Utrecht studiert, und da is der König von Schweden als Prinz ohk gewest. Da hebben nu de beede Heeren sick vertörnt, hebben sick in den Haaren gelegen, und dit is nu de Picke davon.‘

Die Mark Brandenburg, welche nach ihrem Befreier seufzte, sollte nicht lange auf ihn warten. Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher den Vertrauensbruch der Schweden rächen wollte, brach aus seinen Quartieren in Franken auf und kam am 11./21. Juni in Magdeburg an. Er ließ die Tore dieser Festung sogleich nach seiner Ankunft schließen und brauchte alle möglichen Vorsichtsmaßregeln, um den Feinden die Nachricht von seinem Nahen vorzuenthalten. Die Armee überschritt gegen Abend die Elbe und kam in der Nacht darauf auf Umwegen vor den Toren Rathenows an. Er ließ den

---

[1]) Abgedruckt in der von der Berliner Akademie herausgegebenen französischen Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen I S. 73.

[2]) v. Witzleben u. Hassel, Fehrbellin. S. 105.

[3]) Die nachfolgende Erzählung entbehrt jeder historischen Begründung.



Baron von Briest, welcher in dieser Stadt war, von seiner Ankunft benachrichtigen und verabredete mit diesem im geheimen die Mittel, um die Schweden zu überraschen.

Briest entledigte sich geschickt seines Auftrages. Er gab den Offizieren des Regiments Wangelin, welche in Rathenow in Garnison waren, ein großes Abendessen. Die Schweden überließen sich schrankenlos dem Weingenuß. Während sie nun ihren Rausch ausschliefen, ließ der Kurfürst Infanterieabteilungen auf mehreren Böten über die Havel setzen, um die Stadt von allen Seiten anzugreifen. Der General Derfflinger, der sich für einen von den Brandenburgern verfolgten Offizier einer schwedischen Abteilung ausgab, drang als erster in Rathenow ein. Er ließ die Wachen töten, und zu gleicher Zeit wurden alle Tore genommen, die Kavallerie säuberte die Straßen, und die schwedischen Offiziere konnten sich beim Aufwachen kaum überzeugen, daß sie Gefangene eines Fürsten seien, den sie mit seinen Truppen noch mitten in Franken wähnten. Wenn zu jener Zeit die Posten so aufgestellt gewesen wären, wie heute, so wäre eine derartige Überrumpelung unmöglich gewesen; aber das ist das Eigentümliche der großen Männer, daß sie sich auch die geringsten Vorteile zu nutze zu machen wissen.

Der Kurfürst, welcher wußte, wie kostbar jeder Augenblick im Kriege ist, wartete nicht in Rathenow, bis seine ganze Infanterie zu ihm stieß, sondern marschierte mit seiner Kavallerie gerade auf Nauen zu, um das schwedische Korps, das bei Brandenburg stand, von demjenigen, das sich bei Havelberg befand, zu trennen. Welche Eile er auch in dieser entscheidenden Lage entwickelte, so konnte er doch den Schweden nicht zuvorkommen, die auf das Gerücht seiner Ankunft hin, Brandenburg verlassen und sich nach Nauen eine Stunde vor seiner Ankunft zurückgezogen hatten. Er verfolgte sie mit Heftigkeit und erfuhr, durch die Aussagen von Gefangenen und Deserteuren, daß dieses Korps nach Fehrbellin marschiere, wo es mit dem von Havelberg zusammentreffen wolle.

Die brandenburgische Armee bestand aus 5600 Reitern; sie hatte keine Infanterie, führte jedoch 12 Kanonen mit sich. Die Schweden zählten 10 Infanterieregimenter und 800 Dragoner. Trotz der Ungleichheit der Zahl und der Verschiedenheit

der Waffen schwankte der Kurfürst nicht, auf den Feind loszugehen, um ihn zu schlagen.

Am 18./28. Juni marschierte er gegen die Schweden; er vertraute 1600 Reiter seiner Avantgarde dem Prinzen von Homburg an, mit dem Befehl, nicht anzugreifen, sondern nur den Feind zu erkunden. Dieser Prinz ging vor, und nachdem er ein Gehölz durchquert hatte, sah er die schwedischen Truppen zwischen den Dörfern Hakenberg und Tarmow lagern. Sie hatten einen Sumpf im Rücken, die Brücke von Fehrbellin zu ihrer Rechten und eine flache Ebene vor sich. Er treibt ihre Feldwachen zurück und verfolgt sie kämpfend bis zu ihrem Hauptkorps. Zu gleicher Zeit kommen die Truppen aus ihrem Lager und stellen sich in Schlachtordnung. Voll von glühender Kampfbegier gibt sich der Prinz von Homburg ganz seiner Leidenschaft hin und beginnt einen Kampf, der ein verhängnisvolles Ende genommen haben würde, wenn der Kurfürst, von der Gefahr, in welcher er sich befand, unterrichtet, nicht ihm schnell zur Hilfe herbeigeeilt wäre.

Friedrich Wilhelm, dessen Scharfblick bewundernswürdig und dessen Aktivität erstaunlich war, traf augenblicklich seine Anordnungen: er benutzte eine Anhöhe, um dort seine Geschütze aufzustellen, und ließ von dort einige Male auf den Feind feuern. Die schwedische Infanterie geriet dadurch in Verwirrung. Als der Kurfürst sah, daß sie zu wanken begann, warf er sich mit seiner ganzen Kavallerie auf den rechten Flügel des Feindes, zersprengte und vernichtete ihn. Das schwedische Leibregiment und das Ostgotische wurden in Stücke gehauen. Die Vernichtung des rechten Flügels zog die des linken nach sich; die Schweden warfen sich in die Sümpfe, wo sie von den Bauern getötet wurden. Diejenigen, welche sich retteten, flohen nach Fehrbellin, wo sie die Brücke hinter sich abbrachen.

Es ist der Majestät der Weltgeschichte würdig, die schöne Tat zu berichten, die ein Stallmeister des Kurfürsten in diesem Kampfe vollführte. Der Kurfürst ritt einen Schimmel; Froben, sein Stallmeister, bemerkte, daß die Schweden mehr auf dieses Pferd, das sich durch seine Farbe auszeichnete, zielten als auf die übrigen. Er bat seinen Herrn, es gegen das seine zu vertauschen unter dem Vorwande, daß das des



Kurfürsten scheu sei. Kaum hatte der treue Diener es einige Minuten geritten, als er getötet wurde, und so durch seinen Tod das Leben seines Herrn rettete.[1])

Der Fürst, welcher keine Infanterie hatte, konnte weder die Brücke von Fehrbellin nehmen noch den Feind verfolgen; so begnügte er sich damit, sein Lager auf dem Schlachtfelde aufzuschlagen, wo er so viel Ruhm erworben hatte. Er verzieh dem Prinzen von Homburg, daß er so leichtfertig das Wohl des ganzen Staates aufs Spiel gesetzt hatte, indem er ihm sagte: „Wenn ich über Euch nach der Schärfe des Kriegsrechts urteilen wollte, so hättet Ihr den Tod verdient; aber Gott möge mich bewahren, daß ich den Glanz eines so glücklichen Tages verdunkle, indem ich das Blut eines Prinzen vergieße, welcher hauptsächlich zu meinem Siege beigetragen hat."

Die Schweden verloren an diesem ebenso glorreichen wie entscheidenden Tage 2 Standarten, 8 Fahnen, 8 Kanonen, 3000 Mann und eine große Anzahl Offiziere.

Derfflinger kam mit der Infanterie an, verfolgte den Feind am anderen Tage, machte viele Gefangene und nahm ihnen mit ihrer Bagage einen Teil der Beute wieder ab, welche sie in der Mark Brandenburg gemacht hatten. Die schwedische Armee, die zersprengt und auf 4000 Köpfe zusammengeschmolzen war, zog sich über Ruppin und Wittstock in das Herzogtum Mecklenburg zurück.

Wenige Heerführer können sich einer Schlacht rühmen, die der von Fehrbellin gleichkommt. Der Kurfürst macht einen ebenso großen wie kühnen Plan und führt ihn mit erstaunlicher Schnelligkeit aus: er nimmt ein schwedisches Quartier im Sturm, während Europa ihn noch in Franken glaubt; er fliegt auf die Ebene von Fehrbellin, wo die Feinde sich sammeln, und stellt einen Kampf wieder her, der mit mehr Mut als Vorsicht begonnen ist. Mit einem Reiterkorps, das an Zahl geringer und durch die Anstrengungen eines langen Marsches erschöpft ist, besiegt er eine zahlreiche und

[1]) Der Pferdewechsel und ein Opfertod Frobens ist in den gleichzeitigen Berichten nirgends bezeugt. Neuerdings hat man versucht, nachzuweisen, daß der Leibjäger Uhle des Kurfürsten Pferd eingetauscht habe. Jedoch ist auch dies keineswegs geschichtlich sichergestellt.

ansehnliche Infanterie, welche durch ihre Tapferkeit das deutsche Reich und Polen unterjocht hatte. Aus dieser Geschicklichkeit seiner Kriegsführung läßt sich schließen, was er geleistet haben würde, wenn er im Elsaß ganz nach seinem Willen hätte handeln können. Dieser ebenso glänzende wie tapfere Kriegszug verdient, daß man auf ihn den Ausspruch Cäsers anwendet: „Ich kam, sah und siegte." Er wurde gelobt von seinen Feinden, gesegnet von seinen Untertanen. Seine Nachkommen betrachten diesen glorreichen Tag als den Anfang des Aufschwunges, den das Haus Brandenburg in der Folge genommen hat.

Quellenbücher Bd. 50.

Übersichtsblatt zum Feldzuge des Jahres 1675 in der Mark Brandenburg.



Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn entnommen dem Werke von v. Witzleben und Hassel, Fehrbellin—Berlin 1675.



